

**DREI BÜCHER DES MONATS**  
**CLAUS LINCKE**  
Buchhandlung · Königsallee 96

A. Vogels-Vondersieg: *Bergisch Land einst und jetzt*. 116 S. m. Abb., kart. DM 5.60 – Ein ausgezeichnete Führer durch unsere engere Heimat.  
Wilhelm Starlinger: *Hinter Rußland – China*. 141 S. m. 2 Karten. Ln. DM 7.80 – Die erste Arbeit aus dem Nachlaß des bekannten Verfassers über die „Grenzen der Sowjetmacht“.  
Omnibus. *Bibliothek und Lexikon*. Herausgegeben von Erich Wiegand. 2040 S. 40000 Stichw., Abb. u. Landkart. Ln. DM 32.80  
Der Führer durch alle Wissensgebiete, 42 Bücher in einem Buch.

*Diese festliche Schrift*

zusammengestellt und bearbeitet von Stadtarchivdirektor Dr. Paul Kauhausen  
überreichen wir unseren verehrten Mitgliedern, Freunden und Gönnern  
zur Erinnerung an die Wiederkehr des Tages, da vor 25 Jahren der  
Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ gegründet wurde.

Düsseldorf, am 16. März 1957

*Düsseldorfer Heimatblätter* „DAS TOR“  
Die Schriftleitung

Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“  
Der Vorstand

Gesamtherstellung: Tritsch-Druck Düsseldorf, Jahnstraße 36  
Anzeigenverwaltung: Michael Tritsch Verlag Düsseldorf

\*



**Royermann**

DÜSSELDORF · IMMERMANNSTR. 36

KOHLN  
HEIZÖLE  
FERNRUF 80122

*Heinrich Keusen*

*Sanitäre Installationen*

*Gas-Heizungsanlagen*

Seit  
1901

DÜSSELDORF · HOHE STRASSE 44 · RUF 12896

Soeben erschienen ist das Buch:

**Die Lebenserinnerungen des Johann Wilhelm Schirmer**

bearbeitet von Dr. Paul Kauhausen

als „Band 1 der Niederrheinischen Landeskunde-Schriften zur Natur und Geschichte des Niederrheins“  
Hierzu schrieb in der Zeitschrift „Der Niederrhein“ Nr. 1, 1957, 24. Jahrgang, Krefeld, der Dürener  
Kunsthistoriker, Museumsdirektor Dr. Heinrich Appel folgendermaßen:

„ . . . Die literarische Wiederentdeckung Schirmers ist unserer Zeit vorbehalten, wenn der Düsseldorfer  
Stadtarchivar Dr. Kauhausen seinen revidierten Text aus Anlaß des Schirmerjubiläums erstmalig in Buch-  
form herausgibt. Sie wird zweifellos neben ihren persönlichen Reizen eine wertvolle Quellenschrift für die  
Erforschung des künstlerischen Lebens am Niederrhein in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts werden . . .“

**Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!**

Gardinen · Dekorations-Stoffe · Teppiche · Läufer

*Willi Krüll*

Rosenstraße 51 (an der Duisburger Straße) Telefon 446563

Mein eigenes Zahlungssystem erleichtert Ihnen den Einkauf



In memoriam

WILLI WEIDENHAUPT

Mitbegründer und Erstpräsident

des Heimatvereins

„Düsseldorfer Jonges“

geboren am 20. September 1882

in Düsseldorf

gestorben am 19. Juni 1947

in Düsseldorf

\*

GARTENBAU *Reisinger*  
Inh. Fritz Heise  
BLUMEN, KRANZE U. DEKORATIONEN  
DUSSELDORF, Ziegelstr. 51a, Tel. 409635

**J. & C. FLAMM**  
EISENGROSSHANDLUNG  
DUSSELDORF  
Mindener Straße 72  
Telefon 12596 u. 21794

*Spezialität:*

Form- und Stabstahl  
Grobbleche  
Schmiedematerial

*Gerhard Lavalle*  
Verglasungen · Glasveredlung und Spiegel  
DUSSELDORF  
Behrenstr. 6 · Telefon 73987

**Neon-  
und Leuchtstoff-Anlagen**  
Bernd Schnock VSI, Ing.-Betrieb  
Düsseldorf-Oberkassel · Salierstraße 4 · Ruf 55618



*Glückliche Urlaubstage zu jeder Jahreszeit*  
mit **TOUROPA** oder **SCHARNOW** im **FERNEXPRESS**

Erstklassiger Zugservice, sorgsamste Betreuung am Zielort  
Wir bieten eine beispiellose Auswahl an Reisezielen, auch für Einzel-Pauschalreisen  
Prospekte, Beratung und Anmeldung

**Königsallee 6 (am Corneliusplatz) · Fernruf 28149**

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



# OPTIKER SCHUMANN

ALLEESTRASSE 43 (gegenüber dem Breidenbacher Hof) · RUF 21144

OPTIK · PHOTO · HÖRGERÄTE

WIR BELIEFERN MITGLIEDER ALLER KRANKENKASSEN

## Düsseldorfer Heimatspiegel



### Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“

Im Monat März 1957 begeht seinen 85. Geburtstag: Polizeihauptmann a. D. Artur von Knoblauch; begeht seinen 80. Geburtstag: Landesobersekretär i. R. Gerhard Rahmen; begeht seinen 75. Geburtstag: Elektromeister Karl

Kraus; begehen ihren 65. Geburtstag: Kaufmann Michael Heinz, Architekt Karl Köbbel und Bankdirektor Alfons Lux; begehen ihren 60. Geburtstag: Geschäftsführer Lorenz Päfgen, Kaufmann Hubert Neumann, Rechtsanwalt Dr. Ludwig Minaty, Obergeringieur und Bauunternehmer Otto Figge, Kaufmann Willi Hietbrink und Kaufmann Franz Klees; begehen ihren 55. Geburtstag: Syndikus Dr. Paul Hetzel, Facharzt Dr. Alois Krumeich (Chefarzt) und Kaufmann Franz Thonemann.

*Wir gratulieren sehr herzlich!*

\*

WASCHEREI **Angly** wäscht schnell und schonend

JULICHER STRASSE 64 · FERNRUF 442120

# WIRTSCHAFTSBANK

E · G · M · B · H

DIE BANK DER MITTELSTÄNDISCHEN WIRTSCHAFT

DÜSSELDORF BREITE STRASSE 7



Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

# Bommer Kaffee



*Immer ein Genieß!*

Kurt Loup:

## PAUL HENCKELS „Ich war kein Musterknabe“

*Eines Lebenskünstlers lachende Weisheit*

Unter diesem Titel und Untertitel sind im Lothar Blanvalet Verlag / Berlin die von Charlotte Bruns reichillustrierten heiteren Lebenserinnerungen von Paul Henckels erschienen, der zu den großen Zauberern unseres Mimenreiches gehört. Paul Henckels, den hundertfältige Beziehungsfäden mit Düsseldorf verknüpfen, repräsentiert jene Menschendarsteller, ohne die

ein echtes Deutsches Volks-Theater undenkbar wäre.

Um allerdings ein rundes, in sich geschlossenes Porträt des Schauspielers, Regisseurs, Theaterleiters und Vortragskünstlers Paul Henckels zu schaffen, müßte man die deutsche Filmkritik seit 1924, die Archive der Berliner Theater (vornehmlich der Berliner Volksbühne) und die



BAUMEISTER

## PETER ROOS

seit 30 Jahren

HOCH- UND STAHLBETONBAU

DÜSSELDORF · BIRKENSTR. 23

RUF 62758 UND 684046

### STEMPELFABRIK BAUMANN K. G.



Gravieranstalt

DUSSELDORF - Steinstraße 17, an der Kö  
Fernruf: Sammel-Nr. 84311

Stempel - Schilder - Gravuren vom Fachmann

Seit über 100 Jahren

## W. & J. SINZIG

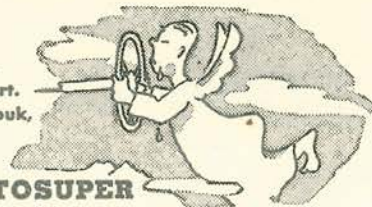
Werkstätten für handwerksgerechte

SCHREINERARBEITEN

Düsseldorf-Hamm · Blasiusstr. 49-51 Ruf 24373



Man merkt zu spät, daß es verkehrt,  
wenn schlummernd man ein Auto fährt.  
Mit **BLAUPUNKT** fliehen Schlaf und Spuk,  
den Himmel zierst Du früh genug.

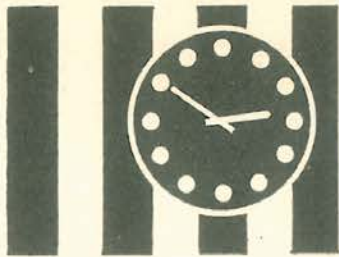


Fahr mit **BLAUPUNKT-AUTOSUPER**

**Paul Soeffing KG · Düsseldorf · Mindener Str. 18**

Vorbildlich eingerichtete Einbau- u. Instandsetzungswerkstätte. Ruf \*76221

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



FÜR UHREN MIT UHREN ZU

*Wedemeyer*

GEGENÜBER KOCH AM WEHRHAHN

Besprechungen zahlloser Vortragsabende im ganzen Bundesgebiet durchhackern können, und gewiß wird die theaterwissenschaftliche Fakultät einer deutschen Universität einem Doktoranden einmal diese Aufgabe stellen.

Dem Material des Dumont-Lindemann-Archivs aber können hier wenigstens einige Details entnommen werden, die geeignet sind, den Werdegang von Paul Henckels und seine Düsseldorf-Jahre zu erhellen.

Seit dem Jahre 1903 ist der am 9. 9. 1885 in Hürth geborene Sproß eines Solinger Stahlwarenfabrikanten (J. A. Henckels, Zwillingwerk, dann Firma Paul A. Henckels) ein unverkennbarer Düsseldorfer und im Jahre 1905 bereits zählt er zu den ersten Schülern der gleichzeitig mit dem Düsseldorfer Schauspielhaus von Louise Dumont und Gustav Lindemann eröffneten Schauspielschule. Die Hände von Louise Dumont haben diesen Schüler selbst

*Probst*

Porzellan - Kristalle - Glas - Bestecke - Geschenkartikel  
Elisabethstraße 32 DUSSELDORF Telefon 261 72  
Für Festlichkeiten empfehle ich meine Leihabteilung in  
Glas, Porzellan und Bestecken

Immer gut in Form! durch

*Lisa Göbel*

Düsseldorfer Spezialgeschäft seit 1911 für  
Korsetts - Wäsche - Morgenröcke - Königsallee 35



*Kleinnöbel, Möbelfüße  
Bilderrahmen  
Sperrholz, Hartfaser  
Leisten*

**HOLZ-SCHNOCK**

Benrather Straße 13  
TELEFON 19039

**SCHNEIDER & SCHRAML**

**JNNENAUSSTATTUNG**

DUSSELDORF

KÖNIGSALLEE 36

Seit 65 Jahren ein Begriff für geschmackvolle  
TEPPICHE - DEKORATIONEN - POLSTERMÖBEL

**Besser  
leben mit**

**Lutter  
LEBENSMITTEL**

**weil gut  
preiswert**

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!



### Mehr sehen, mehr erleben!

Dazu verhilft Ihnen ein gutes Fernglas von Zeiss, Leitz, Hensoldt etc. oder meine Hausmarke z.B.:

Reise- und Sportglas 8 x ab DM 98,-

Theaterglas ab DM 39.50

TAUSCH · TEILZAHLUNG · GARANTIE

Ihr Photo-Berater *Leisten Schneider* Ein ganzes Haus für die Photographie  
SCHADOWSTRASSE 16

geformt und seinen Entwicklungsweg hat die „Prinzipalin“ in drei Phasen handschriftlich und lapidar aufgezeichnet — hier ihre Eintragungen aus dem von ihr geführten Schülerverzeichnis:

*Paul Henckels.* Zahlender Schüler 1905-1907. Ohne äußere Mittel, kümmerliche Erscheinung — dabei viel innere Gestaltungskraft, unendlicher Fleiß und Liebe zur Kunst. Entwicklung dementsprechend. Spielt schon mit Erfolg kleine Rollen. Bleibt am Schauspielhaus.

1908/09 engagiert am Schauspielhaus - spielt im Herbst mit schönem Gelingen den Klosterbruder im „Nathan“.

1912 - seit einem Jahr schon Regisseur, treuer Mitarbeiter; sein Fleiß, seine Fähigkeiten,

sein Charakter sichern ihm aufsteigenden Weg.

Dieses Urteil oder Zeugnis — Louise Dumont hat einen Peter Esser und einen Gustaf Gründgens mit der gleichen genialen Sicherheit im Wesenskern erfaßt und charakterisiert — ist wohl ein Berufsdiplom, das mehr besagt als ein ganzes Konvolut ausgeschnittener und aufgeklebter Pressestimmen, und Paul Henckels hat nie und nirgends die Dumont-Lindemannsche Schauspielschule und das Düsseldorfer Schauspielhaus verleugnet. Was er unbeschwert und mit lustigem Augenzwinkern in seinen Erinnerungen „Ich war kein Musterknabe“ aus der Schülerperspektive von der Schauspielschule zu erzählen weiß, bedeutet niemals Verkleinerung eines großen Andenkens: seine Schilderungen



Unser Stammhaus „Am Carls-Platz“  
um die Jahrhundertwende

# Vor langer Zeit...

im Jahre 1891 begannen wir, getreu dem Wahlspruch „Qualität gegen Vertrauen“, um die Gunst unserer Kunden zu werben. Im Laufe von vier Generationen — bis zum heutigen Tage — hat sich erwiesen, daß unsere Leistungen immer mehr anerkannt werden.

Auf eine alte Tradition sind wir stolz, aber mehr noch, daß unsere Kunden wissen:



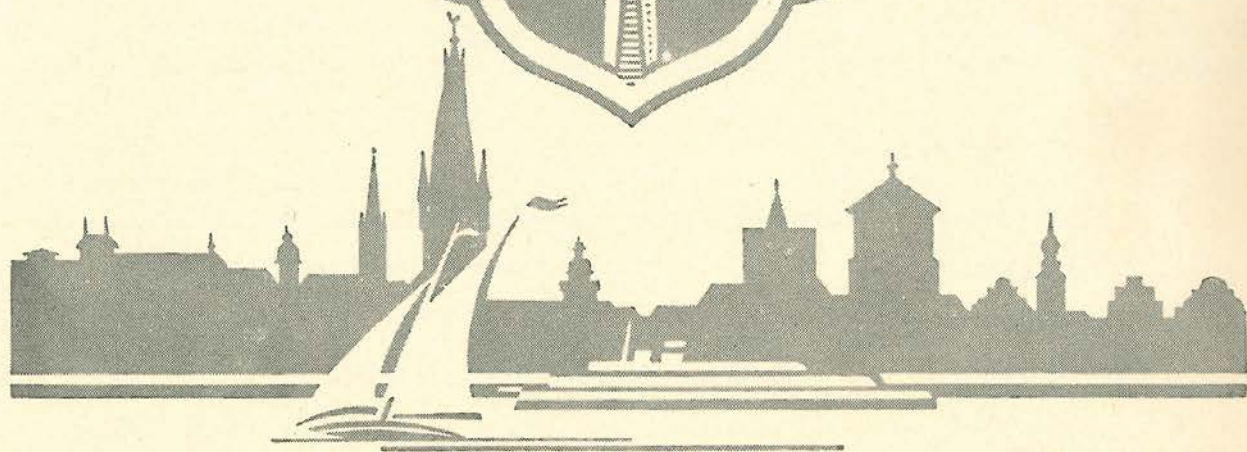
*geht mit der Zeit!*

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Trinkt das Bier Eurer Heimat



Schwabenbräu



Dieterich  
Dieterich



Düsseldorf ist stolz auf sein Bier!

# Kienzle

DÜSSELDORF  
Tel.-Sa.-Nr. 84801

## SCHNELLSALDIER- UND BUCHUNGSAUTOMATEN

auch mit Volltext  
zeigen wir Ihnen jederzeit unverbindlich  
Verlangen Sie unsere Organisations-Beratung

**FRANZ THONEMANN K. G.**  
BÜROMASCHINEN

sowie die Schauspielhauserinnerungen Peter Essers und Hans Müller-Schlössers ergänzen vielmehr das Bild des „festlichen Hauses“ durch die Maske der heiteren Muse, die ja für immer zur Maske der tragischen Muse nach dem Gesetz des Ausgleichs gehört.

Den Durchbruch zum Charakterdarsteller erzielte Paul Henckels in der Rolle des „Sperling“ in Kotzebues „Die deutschen Kleinstädter“ (1907). Es folgten der „Wurm“ in Schillers „Kabale und Liebe“, der „Caliban“ in Shakespeares „Sturm“ und dann der das ganze Bühnenleben bestimmende „Schneider Wibbel“,

den Paul Henckels in der Uraufführung (1913) präfigurierte und den er bis heute 1500 mal auf der Bühne darstellte, im Film verkörperte und vielfach inszenierte. Im Jahre 1916 stand er zum ersten Male als Mephisto in Goethes „Faust I“ vor dem Düsseldorfer Theaterpublikum, das ihn außerdem als „Engstrand“ in Ibsens „Gespenster“ und als „Datterich“ in Niebergalls gleichnamiger Komödie voll tiefer Zustimmung erlebt hatte.

Von den Inszenierungen Paul Henckels' sei Strindbergs „Traumspiel“ erwähnt: genau am Tage des Revolutionsausbruchs, am 9. Novem-

**Bauherren  
Architekten  
Ingenieure  
Installateure**

denken bei jedem Bedarf in Rohrverbindungsstücken  
an die bewährte Marke

**RW & Co**  
**WOESTE-FITTINGS**

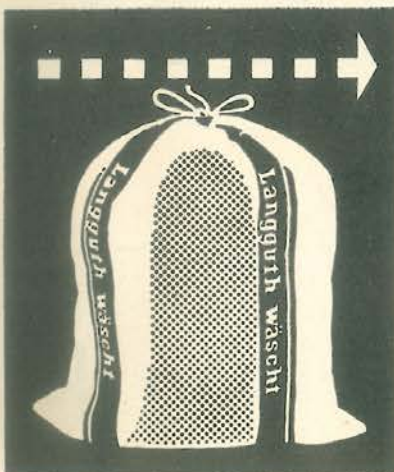
*Polandsburg*  
KAFFEEHAUS · WEINSTUBE

Düsseldorf-Grafenberg, Rennbahnstraße 2, Telefon 63184

Unter gleicher Leitung

*Bumpernickel*

Flingerstraße 40-42



**WIE IM FLUGE**

**15 PFUND**

feucht . . . . . DM 2,95

trocken . . . . . DM 4,20

gemangelt . . . DM 5,75

DER

**WÄSCHESACK**

VON

**LANGGUTH**

DÜSSELDORF

Münsterstraße 104 · Tel. 441916



Zeitschriften  
Broschüren, Kataloge  
Geschäfts- und  
Werbe-Drucksachen

**Triltsch-Druck**  
Jahnstraße 36 - Ruf 15401

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!





ber 1918, hob sich der Vorhang zu dieser Auf-  
führung, die zu den vollkommensten Leistun-  
gen der Dumont-Lindemann-Bühne rechnet.  
Von einer anderen Inszenierung spricht das  
1930 vom Freihochschulbund herausgegebene  
Buch: „Das Schauspielhaus Düsseldorf“ (Ein  
Vierteljahrhundert deutscher Bühnenkunst).  
Es heißt da bei der Darstellung des Spieljahrs  
1919: „Unvergeßlich wird jedem, der an diese  
Spielzeit zurückdenkt, die Aufführung des zu  
sphärischer Entstofflichung verdichteten Stük-  
kes „Gaukler, Tod und Juwelier“ bleiben.  
Henckels hatte im Verein mit v. Wecus den Stil

dieses Schauspieles aus vollendeter Einfühlung  
in die dichterische Geistigkeit des Verfassers ge-  
troffen. Bühnenbild und Aufführungsstil hiel-  
ten sich fern von aller realistischen Beschwe-  
rung. Das Stück schwebte leicht und musikalisch  
über die Szene. Wort und Bild ließen jede Be-  
wegung der dichterischen Phantasie aufleuchten;  
eine imaginäre Welt schwang sich frei in  
schönem Klingen aus: alle Beziehungen zur  
Erde schienen aufgehoben. Aber trotz dieser  
entwirklichten, scheinbar ekstatisch taumelnden  
Lösung hielt jede Erscheinung auf der Bühne  
die klare Form ein, die der Dichter als unaus-

**MOPEDS - FAHRRÄDER**  
Ersatzteile - Zubehör - Reparaturen

Wehrhahn **Schaaf** Am Wehrhahn Telefon  
65 **24348**  
hat alles für Ihr Fahrrad

Unser eigenes Kreditsystem macht Ihnen den Kauf leicht

**J. Willems & Co.**

*Eisengroßhandlung*

Düsseldorf-Oberkassel  
Telefon 54061 - 65

*Blaue Eilboten*

AUTO-EILDIENTST  
MÖBELTRANSPORT

DUSSELDORF · ACKERSTR. 18 · TEL. 21120

HERMANN u. JOSEF

**FÖRST**  
DÜSSELDORF

Merowingerstr. 71/75, Ruf 331605

Markisenfabrik u. Metallbau  
Schaufensteranlagen D. P.  
Markisen - Rollgitter  
Metallarbeiten aller Art  
Portale · Türen · Tore  
Senkfenster · Senkgitter · Elektr. Antriebe

**Fr. Bollig**

vereid. Auktionator und Taxator,  
vereid. Sachverständiger der Industrie- und Handelskammer

Privat: Ahnfeldstr. 27 · Tel. 62445

Lager: Kölner Str. 137 · Tel. 72433

Täglich von 9-13 Uhr

Verkauf von  
neuen und gebrauchten Möbeln und Polstersachen

**Jean Kels**  
Düsseldorf  
Sanitäre-u-elekt. Anlagen  
Kronprinzenstr. 66/68  
Ruf: 18552

Der Fachmann für Photo und Film  
Reichhaltige Auswahl · Bequeme Teilzahlung  
Tausch · Anleitung · Garantie

**FOTO KINO**

**MENZEL**  
Blumenstraße 9 · Telefon 81175

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

# RADIO SÜLZ & Co.

## Düsseldorfs Großes Fachgeschäft

FLINGERSTRASSE 34

FERNRUF SA.-NR. 80531

weichliches Gesetz über sein Werk und das Leben seiner Menschen gelegt hat.“ —

Bis zu welchem Ansehen und Vertrauen Paul Henckels bei Dumont-Lindemann gelangt war, geht aus der Tatsache hervor, daß ihm gemeinsam mit Fritz Holl und Knut Ström vom 1. März 1919 bis zum Juli 1920 die Direktion des Schauspielhauses in stürmischer Zeit übertragen wurde. Ein „Triumvirat“ bestand nur bis zum Ende der Spielzeit 1918/19, da Knut Ström dann ausschied.

Von 1920 bis zum Ende der Spielzeit 1921 leitete Paul Henckels das Schloßparktheater in Berlin und war anschließend bis 1945 an fast

allen Berliner Bühnen, vornehmlich bei der Volksbühne, aber auch bei Reinhardt und am Staatstheater tätig.

Seine 1924 beginnende Mitwirkung am Film kann heute auf etwa 175 Stumm- und Tonfilme zurückschauen, u. a.: Napoleon ist an allem schuld; Die Feuerzangenbowle; Rembrandt; Griff nach den Sternen; Ein idealer Gatte; Der Maulkorb; Schiller; Zwei in einer großen Stadt; Das Bad auf der Tenne; Die Zaubergeige; Wozzeck; Hafenmelodie; Der fröhliche Weinberg; Königliche Hoheit; Ball der Nationen; Regie und Hauptrolle Schneider Wibbel — um nur einige Titel zu nennen.

### DIE BELIEBTEN



30 Pf  
Kisten zu  
50 Stück

### NETTE ALDE HÄRE- ZIGARREN

von Holldorf & Schimmel, Düsseldorf  
im Industriehaus · Fernruf 198 95



HUT-

BÖLKERSTR.  
20

## Schnorr

DAS FACHGESCHÄFT FÜR  
HÜTE·MÜTZEN·SCHIRME  
HERRENARTIKEL

Photofragen beantwortet,  
Photowünsche erfüllt

sachkundig  
und sorgfältig



## Tucht

SCHADW-STRASSE 39

Tel. 20144

Mehr als 60 Jahre im Familienbesitz

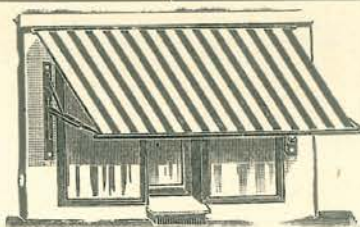
Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

# FRANZ BUSCH

Inhaber A. de Giorgi

DÜSSELDORF

Kaiserstraße 28 a — Fernsprecher 44 63 16



Zelte-,  
Decken-  
und  
Markisenfabrik

Ein wenig soll ja hier nur das ein halbes Jahrhundert umspannende Bühnenwirken von Paul Henckels angedeutet werden: er selbst entfärbt es farbig, heiter und lebensprühend in seinem Erinnerungsbuch, das bewußt die Nachtseiten abtut und alle Leiderfahrungen überschweigt. Diese Bewußtheit — ganz positiv genommen — charakterisiert Paul Henckels den Schauspieler und Paul Henckels den Autor. So wie der Menschendarsteller Paul Henckels seine Bühnenfiguren mit unendlicher Liebe aus vielen kleinen beobachteten Einzelzügen komponiert

(man lese nach, was er über seinen „Professor Bömmel“ in der „Feuerzangenbowle“ sagt), so hat der Autor Paul Henckels sein Buch „Ich war kein Musterknabe“ aus lauter fröhlichen Erinnerungen und Anekdoten zusammengesetzt, oder besser auch „komponiert“, denn er sagt im Vorwort: „Das Buch soll sein wie eine Musik in Dur. Es soll heiter-beschwingt plätschern, von Seite zu Seite, in hellem A-Dur, wie Mozarts Klaviersonate mit Variationen, Opus 11 (Köchelverzeichnis Nr. 331), wo das Andante beginnt und die Variationen über besinnliche



## Bergrath-Mostert

Der echte Düsseldorfer Mostert

EXTRA STARK

ABBergrath sel. Wwe Düsseldorf  
SEIT 1726

# BORGWARD

## 1 1/2 TONNEN DIESEL

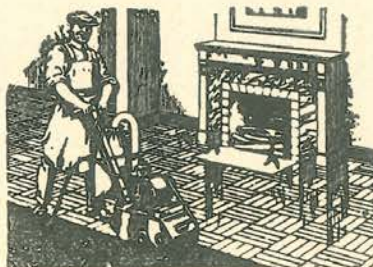


In moderner Linie  
mit den bisherigen  
hervorragenden Eigenschaften



### Großhändler Carl Weber & Söhne

Himmelgeister Straße 53 · Telefon Sa.-Nr. 33 01 01



26 Jahre

### Parkett-Fußböden Peter Vieten

Chlodwigstraße 77  
Telefon 332491



### Obergärige Brauerei

## Im Füchschen

Inh. Peter König

Selbstgebrautes Obergäriges Lagerbier vom Faß  
Spezialitäten aus eigener Schlichtung  
Düsseldorf · Ratinger Straße 28/30

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

1855

100  
Jahre

1955

**Böhmer***Schuhe*

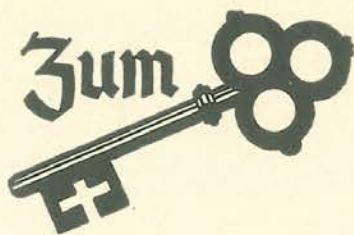
Schadowstraße 41

Töne zum Scherzo und Alla turca gleiten — und selbst die Paraphrase in Moll wie ein scherzhaftes Beifallsmurmeln erklingt.“

Dieses wirklich heitere Buch ist zudem durchtränkt von einer einzigen Woge des Gefühls: der Liebe zu seiner Frau, der Schauspielerin Thea Grodaczinsky, der Paul Henckels auch in Zeiten tödlicher Gefahren die Treue hielt, ohne viel Aufhebens davon zu machen: denn die Form seines äußeren chevaleresken Auftretens, die so gut zu seiner Don-Quichotte-Hagerkeit

paßt, stimmt auch mit seiner ritterlichen Gesinnung überein. Es ist eben die Form, die diesen Schauspieler von früh an zu dem prägte, was innerlich in ihm vorgebildet verborgen war. Die Form machte ihn „ohne äußerliche Mittel“ und trotz „kümmerlicher Erscheinung“ zu einem bühnefüllenden Gestalter, zu einem profilierten Regisseur und Theaterleiter, zu einem nicht zu wiederholenden künstlerischen Ereignis, das den Namen trägt:

PAUL HENCKELS



„Gatzweiler's Alt“  
ein Begriff

**heli** - KRAWATTE  
inh. Johannes Müller DUSSELDORF  
Friedrichstraße 30 Ecke Herzogstraße  
Graf-Adolf-Platz 13 Ecke Königsallee  
Friedrichstraße 36 · Telefon 284 83  
DIE BEKANNTESTEN FACHGESCHÄFTE  
FÜR MODISCHE HERRENAUSSTATTUNGEN

**Wesche**  
Optikermeister  
Friedrichstr. 59  
Lieferant aller Krankenkassen  
Telefon 24169

*Schärfer sehen  
Wesche gehen!*

Friedrichstr. 59, Ecke Herzogstr.  
Collenbachstraße 1, am Dreieck  
Sa.-Ruf 241 69

SEIT 110 JAHREN BURGT  
**Börgermann** Bergerstraße 15  
Telefon 14975  
FÜR QUALITÄT IN  
*Bestecken und Stahlwaren*

Reichhaltige Auswahl

*Röcke* Damenmäntel u. -kostüme  
*Blusen* in Ihrem Spezialgeschäft  
*Pullover* **E B D Moden - ETAGE**  
Erich Buschmann

Worringer Straße 99, I. Etage, Haltestelle Worringer Platz  
Durchgehend geöffnet · Ruf 26474

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

# Wwe. FR. STEEG & Geb. VAN DEN BERGH

FRIEDRICHSTRASSE 29    Seit über    Bürobedarf · Papier · Schreibwaren  
Nähe Graf-Adolf-Platz und Filiale    50    Feine Briefpapiere  
Belsenplatz 1, Fernsprech-Sammel-Nr. 80661    Jahren    Füllhalter erster Markenfirmen  
Geschenke zu allen Gelegenheiten

Aus dem Buch des Lothar Blanvalet Verlags, Berlin, „Ich war kein Musterknabe“ unseres Paul Henkels (220 Seiten mit 58 Zeichnungen von Charlotte Bruns, Leinen DM 9.80) bringen wir diesmal:

Die gramgebeugte Pseudo-Wittib, Fina, mein Weib, tritt auf am Arm des pfauhahnenden Schneidergesellen Mölfes, der sich schon im erstrebten Glanze der Nach-

folgerschaft an Tisch und Bett des unseligen Wibbel sonnt — sie treten auf — jetzt — jetzt! Pfeift keiner?

Nein! Oh-nä-oh-nä-oooh-nein! Man lacht!!

„Hännes! Wat sagste?“ flüstere ich aufgeregt-beglückt.

„Biss still, Jung', noch ist der Akt nicht zu Ende!“ zischelt er zurück. „Wart nur, was passiert, wenn du gleich rausgehst, um durchs Fenster zu kucken, wie sie



Generalvertretung und Lager  
**Paul Hanemann · Düsseldorf**  
Oberbilkler Allee 107 · Telefon 72877 · 22277

*Albert Kanehl*  
*Polstermöbel und*  
*Innendekoration*  
*Grünstr. 10, an der „Kö“*

*Otto Bittner*

Conditorei — Café-Betriebe · Sammelruf 80421

5 Geschäfte mit verpflichtender Tradition:  
Stammhaus Kasernenstraße 10—14  
Königsallee 44  
Am Zoo, Brehmstraße 1  
Pavillon Staufensplatz  
Stockum, Kaiserswerther Straße 411



Über 100 Jahre Schumacher-Bräu

### Stammhausgaststätte

Oststraße 123/125 · Tel. 26251

### Im goldenen Kessel

Bolkerstraße 44/46 · Tel. 81150

### Schumacher-Bräu Süd

Friedrichstraße 21 · Tel. 21932

### Im Nordstern

Nordstraße 11 · Tel. 445935

### Im neuen Kessel

Wehrhahn 37 · Tel. 23850

### Schumacher-Bräu Klinger

Linden-, Ecke Weiterstr. · Tel. 67047

### Wolfschlucht

am Grafenberger Wald · Tel. 61454

**Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!**



## AUGUST RESSING

GEGRÜNDET 1885

Werkstatt für Neuarbeiten und Reparaturen

FERNSPRECHER 17230 DÜSSELDORF GRAF-ADOLF-PLATZ 11

Juwelen, Gold- und  
Silberwaren,  
Uhren, Tafelgeräte

sich da unten aufstellen — ooch! Ich kann jar nich dran denken! Ich lief am liebsten fort!“

Mir wird es nun auch ein wenig plümerich, besonders als Hännes hastig weiterzischelt: „Und an dem Aktschluß bis du schuld, ich hab'n nich so jewollt, aber du hast mich jezwungen. Ooch, wär' et schon vorbei!“

Und da war was Wahres dran. Müller-Schlösser hatte ursprünglich den vierten Aktschluß so vorgesehen: Nachdem der Küster gemeldet hat: „Der Herr Pastoohr is da, un Sie möchten bitte kommen“, wenden sich die Leidtragenden unter leisem Schluchzen der Frauen und

unter ergriffenem Räuspern der Männer zum Gehen, welche Geräusche der langsam fallende Vorhang erstehen läßt. — So etwa stand es im Manuskript, und so hatten wir den Aktschluß auf den Proben einige Male gespielt.

„Das ist schlecht! Das ist Quatsch!“ wetterte ich Hännes an. „Und wo bleib' ich?“

„Na, du bist doch dot!“

„Du Dämelack, du kennst ja dein eigen' Stück nich! Der ‚Zimpel‘ is dot, und ich lebe! Un ich muß zum vierten Aktschluß auf die Bühne! Das ist das Pünktchen



### BRAUEREI

## „Im Goldenen Ring“

Wwe. Richard Kampes

DÜSSELDORF · BURGPLATZ 21-22

direkt am alten Schloßturn

Straßenbahnlinien

3, 18, 23

Ruf 17374

Vereinsheim der  
Düsseldorfer Jonges

2 BUNDESKEGELBAHNEN

*Verliebt*  
in unsere große Auswahl

*verlobt*  
mit unseren kleinen Preisen

*verheiratet*  
mit unseren guten Qualitäten

**Appenzeller**  
AM OBERBILKER MARKT

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



**Persil** von heute - unübertroffen!

P 122/56a

# CONTINENTAL

## Buchungsmaschine

Modelle für jede  
Betriebsgröße

### KLASSE 900

FRITZ BÄCKERS · DÜSSELDORF · HAROLDSTRASSE 22  
RUF 13092

aufm i! Los, laß dir was einfallen, 'ne kurze Szene zwischen Fina und mir — am Fenster — bekucken sich den feierlichen Trauerkondukt —“

„Am Fenster?! Du Döskopp! Dich darf doch kein Mensch sehen! Dann is doch alles aus!“

„Wir haben doch Vorhänge am Fenster, Menschenskind! Ich kann mich doch dahinter verstecken — und hinter Finas Rücken dazu! Nu brauchste nur noch zwei, drei Sätze zu dichten. Nu gib dich dran! Ich muß weiterprobieren, den fünften Akt!“

Und dann kam er, nach einer Stunde angestregten „Dichtens“, und brachte die neue Aktschluß-Szene. Wir inszenierten dazu noch die leicht disharmonische Blasmusik der Feuerwehr-Kapelle mit einem Trauermarsch, und Hännes legte mir die Schlußworte in den Mund: „Fina, mein Weib! Hach, et is doch en schön Jefühl,

wenn man — vereint miteinander — so etwas Erjreifendes — erleben kann.“

Zurück zur Uraufführung. Nach dem wenig ermutigenden, das Lampenfieber steigenden Dialog zwischen Hännes und mir erscheine ich mit zitternden Knien, von Fina gerufen, auf der Szene. Der lebende Leichnam versteckt sich hinter den Vorhängen und lugt hinunter auf die Straße. Jeder Satz von Wibbel und Fina schlägt ein!

#### Die defekte Leselampe

Eine Eisenbahnfahrt in der Zeit nach dem ersten Weltkrieg — nun, muß ich's erzählen? Von den zerbrochenen Scheiben, zerrissenen Polstern, gestohlenen Fensterriemen, Sonnenschützern; von all den fehlenden Bequemlichkeiten an verschwiegenem Ort — und von dem unsagbaren Schmutz? Wir haben's mit Schaudern erlebt. Einzig die

## EDUARD INDEN & CO.

Gegr.  
1909

früher Düsseldorf, Graf-Recke-Straße



Dortmund  
Postfach 677  
Mallinckrodtstraße 104  
Telefon 357 51-54

Drahtwort „Eico“  
Fernschreiber 0822 247

Röhren – Rohrbogen  
Fittings – Flanschen  
Schrauben – Armaturen

Spezialität: Eico-Schmierröhren  
aus Stahl, nahtlos, weich und biegsam  
geschweißte Großröhren

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



**GROSSBUCHBINDEREI  
KORNELIUS KASPERS**

Die Großbuchbinderei für alle Ansprüche



VERLAGSEINBÄNDE · ADRESSBUCHER  
KATALOGE · ANGEBOTSMAPPEN  
SPEZIALITÄT:  
REGISTERSCHNEIDARBEITEN JEDER ART

SCHINKELSTRASSE 38/40 · DUSSELDORF · FERNSPRECHER 46491

Schlafwagen repräsentierten damals noch einen Rest von Reisekomfort. Aber auch da haperte es. Die transportablen Leselampen, zum Beispiel, taten's manchmal nicht. Bestimmt war aber nur eine in jedem Abteil. Man konnte sie mittels patentiertem Steckkontakt und Bajonettverschluss an verschiedenen Brennstellen montieren — über dem Waschbecken, mitten über den Sitzpolstern und am Kopfende der Betten; so man Glück hatte und erstens die Lampe nicht durchgebrannt und zweitens die Steckkontakte in Ordnung waren.

Ich fuhr damals häufig vom Rhein nach Berlin. Einmal zusammen mit Hans Müller-Schlösser, dem Autor der Komödie „Schneider Wibbel“. — Wir sind Schulkameraden seit Sexta. Damals war ich ein sehr kleines Kerlchen gewesen, und „Hännes“ hatte mich um Haupt-

teslänge überragt. In Quinta wurde das anders; Hännes vergaß das Wachsen und hat sich nie mehr daran erinnert, ich aber tat jedes Jahr einen gewaltigen Schuß. Hännes legte dafür seine Breitseiten aus und betrieb das Wachsen ins Horizontale. Zum Kugelrunden war schließlich der Weg nicht mehr weit. Mir kann das nicht passieren. — Diese Feststellungen über die Verschiedenheit unserer Erscheinungsform sind für das Verständnis der folgenden Begebenheit leider unumgänglich.

Wir nahmen das uns gehörige Abteil in Besitz. Es war spät. Wir wollten uns bald ausstrecken. Ich im oberen Bett wegen der Länge und der turnerischen Begabung, er im unteren. Als Ersatz für das unbequemere Oberbett erhob ich energisch und mit Erfolg Anspruch auf die Leselampe, zumal die festmontierte Abteillampe über



**K.P. MIEBACH**  
STAHL-METALLBAU  
Schaufenster- und Portalanlagen  
Vitrinen, Pavillons, Rollgitter usw.  
DUSSELDORF

Telefon 341633

Martinstraße 26

**Mach mal Pause**



**dann erfrischt weiter**

59 Jahre

**SCHUHHAUS**

**Meyer** K.G.

KÖLNER STR. 224

BOLKERSTR. 28

NORDSTR. 38 FRIEDRICHSTR. 53

DUSSELDORF · GEGR. 1898

**Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!**



Geschmackvolle Grabdenkmäler · Grabeinfassungen · Reparaturen

**HANS KREITZ**  
STEINMETZMEISTER

DÜSSELDORF · AM STOFFELER FRIEDHOF · FERNSPRECHER 73080



Jahre

der Tür in den Elektrizitätsstreik getreten war. Hännens jammerte, er könne nicht einschlafen, ohne zu lesen. Ich fluchte: „Ich auch nicht! Ich werd' dir vorlesen!“

„Von da oben runter? Versteh' ich kein Wort!“

„Ist auch nicht nötig. Mein sanftes Murmeln und das D-Zug-Geratter werden dich in Schlummer wiegen.“

„Ja, abber —“

„Nix abber! Vor allem mal jetzt die Lampe nach oben!“

Kunstgerecht löste ich das Ding aus seinem Kontakt — wir sitzen im Dunkeln. Ich taste nach oben, suche die

andere Steckdose, finde sie — und kriege und kriege das Ding nicht zum Brennen. Der Wagen wackelt schauerhaft. Einen leichten elektrischen Schlag habe ich schon weg, weil ich mit den Fingern im Stecker rumpuhlte. Ich glaubte, was Verbogenes geradebiegen zu müssen.

Meine Manipulationen dauerten wohl eine halbe Stunde — schwebend neben Ober- und Unterbett, einen Fuß auf dem Waschtischrand, bläulich und rötlich überblitzt von vorübergleitenden Lichtern — im Dunkeln. Gewiß, wir hätten den Schaffner rufen können. Aber — komisch — das fiel uns nicht ein. Vielleicht hatten wir



**Adolf Lehmann Nachf.**

Eisenwaren · Baubeschläge · Werkzeuge  
Dieleneinrichtungen

**DÜSSELDORF**

Graf-Adolf-Straße 55  
Ruf 8 00 77

Leben, Auto, Haftpflicht, Unfall, Transport  
Feuer, Lebensversicherung, Unfall  
**Gothaer**  
Allgemeine Versicherung  
Unfall, Haftpflicht, Auto  
Hier versichert,  
stets gesichert!  
Helmut Krumbiegel Bez. Direktor  
GOTHA-HAUS  
Düsseldorf · Graf-Adolf-Straße 35  
Ecke Berliner Allee · Ruf 17534 / 17543  
Leben, Auto, Haftpflicht, Unfall, Transport  
Feuer, Lebensversicherung, Unfall, Haftpflicht, Transport

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



**Sudhaus**  
im „Schneider-Wibbel-Haus“

DAS GROSSE FACHGESCHÄFT FÜR  
**HERREN-DAMEN-  
KINDERKLEIDUNG**  
KLEIDUNG FÜR DEN BERUF  
**DÜSSELDORF BOLKERSTRASSE 25**

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

# Europäischer Hof

DUSSELDORF

Am Autobusbahnhof · Fernruf 22610

Das Konzertrestaurant am Graf-Adolf-Platz

## Täglich Künstlerkonzert

von 18 bis 24 Uhr

Konferenzzimmer bis zu 50 Personen

auch Angst vor ihm. Vor Schaffnern und überhaupt vor so strengen Leuten mit Mützen, Knipszangen oder Säbel hab' ich nun mal Angst. Hännens übrigens auch! Nur ich, ich laß mir's nicht anmerken; ich bin ja auch stärker als er. — *Mein Paß* war übrigens in Ordnung!

Endlich streike ich. Setzte mich erschöpft aufs Unterbett. Da hält der Zug.

„Laß mich jetzt mal probieren!“ sagt Hännens eifrig.

„No ja! Kunststück! Jetzt, wo die Wackelei aufhört, wo Licht hereinscheint von der Bahnsteiglaterne!“

„Ja, ja! Ich mach' et schon! Jeh du esolang eraus und paß op, ob dä Schaffner kütt!“ In seiner hastenden Erregung verfiel Hännens in seine rheinische Muttersprache. So richtig Hochdeutsch sprach er ja eigentlich nie, höchstens Hochdeutsch mit Streifen oder mit „Knubbele“.

„Du kannst doch gar nicht drankommen, so hoch da droben“, höhnte ich.

„Ach wat, ich setz' mir schön dat Ledderche an“ — sprich: Leiterchen, mit dem alte oder dicke Leute das Etagenbett erklimmen müssen, „— dann langen ich erop!“

**GEORG BECKER & CO.**

**BAUAUSFÜHRUNGEN**

DUSSELDORF

AUGUSTASTRASSE 30—38 · FERNRUF 44 42 57/58

**Poscher & Gärtner**

Sanitäre Anlagen  
Zentralheizungen

Telefon 446186 · Kaiserstraße 30

BANKHAUS

B

**BERNHARD BLANKE**

DUSSELDORF

KÖNIGSALLEE 53



Ihre Fachberater  
in allen Sparten der  
**Sach-,  
Lebensversicherung**  
und Kraftfahrzeug-Finanzierung



BEZIRKS-DIREKTION DUSSELDORF · Beethovenstraße 6 · Telefon 6 25 15 und 6 43 66

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



Seit 5 Generationen

**Carl Maassen**

*Rheinfischerei und Seefischhandel*

Bergerstr. 3 - 5 · Ruf 29544/45

Lieferant vieler Hotels, Restaurants, Werksküchen, Klöster, Krankenhäuser

„Meinswejen mach, wat de willst.“

„Nu jeh doch eraus! Jleich fahre mer ab und sitze widder im Dunkele!“

Also ich ging. Wir hatten fünfzehn Minuten Aufenthalt. Ich promenierte im Korridor des Schlafwagens, schaute interessiert-uninteressiert auf das funzelüberstrahlte Bahnhofsetriebe und warte.

„Platz nehmen, bitte!“

Ich gehe an unser Abteil, öffne die Tür — und die Hölle ist los!! Hart fliegt mir die Leiter an die Brust — vor mir hängt ein zappelndes Etwas, fällt herunter —

ist Hännes! Hinter mir und um mich herum zischt es, schreit es, pfeift es, brüllt es, schrillt es: „Psschssskz — sischeessescht-t-tischschtz“ und hört nicht auf und dringt mit weißem Qualm durch alle Fenster in den Gang! Und Stimmen schreien, rufen, fluchen! Abteile entspeien notdürftig bekleidete Gestalten, vor meinen Augen flackern hundert rote Mützen auf *einem* Bahnvorsteher! Sechs, zwölf, achtzehn Schaffner und Bremser mit langstieligen Hämmerchen und stinkigen Öllämpchen stürmen heran — herein — auf mich! Auf Hännes! Ins Abteil — aus dem Abteil!

*Pelzhaus H. Wolff*

Mittelstraße 8

*Seit 150 Jahren in der Altstadt bekannt für Qualität und Preiswürdigkeit.*



**HEINERSDORFF AM OPERNHAUS**

RENÉ HEINERSDORFF (früher Ibach-Haus)

Das Musikzentrum im Herzen der Stadt



und **PORSCHE** Vertretung

Ausstellung und Verkauf: **Breite Straße 3**

Verwaltung und Reparaturwerk I: **Talstraße 6-10** am Apollo

Reparaturwerk II: **Grafenberg, Hohenzollernwerk**

Telefon: Sa.-Nr. 108 08

*Kahmann & Schumacher*

**Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!**

*Wie. Reuter*

DER FÜHRENDE HERRENSCHNEIDER

*Herrenausstattungen*

DÜSSELDORF · BERLINER ALLEE, ECKE STRESEMANNSTR.

Ruf 1 84 80 · Geschäftszeit von 8 bis 12.30 und 14.30 bis 19 Uhr

Eine Stentorstimme schallt: „Wer hat hier die Notbremse gezogen?“

„Notbremse? — Mein Gott!“ entringt es sich meinen verfärbten Lippen. „Hännes, du?“

„Iiiiih? W-w-wieso? Die Tür ging auf — dat Lederche kippte — ich hab' mich bloß festjehalte — am Dach oder so —“

„An der Notbremse, du Unglücksmensch!“

„Meine Herren!“ tönte die Stentorstimme (inzwischen hatten die Hämmerchenmänner das Zischen und Prusten

totgeschlagen). „Meine Herren, haben Sie die Notbremse gezogen?“

„Eja — encin — nämlich —“, stotterten wir im Ensemble. „Nämlich mein Freund —“ (ich hatte mich wieder. Stationsvorsteher tragen keinen Säbel!) — „mein Freund wollte zu Bett gehen und hat ungeschickterweise — na ja, Sie sehen ja, nicht wahr? — *sehr* ungeschickterweise die Steigleiter (Gott, diese alpinen Ausdrücke!) gegen die Tür gestellt. Ich öffne ahnungslos diese, und er greift in die Luft, um sich zu halten. Hat dummerweise

KARL MOOG

Werksteinfassaden  
Steinmetzgeschäft  
Marmorwerk  
offene Kamine

DÜSSELDORF · BITTWEG 1 · TEL. 7 37 87



FOTO-SÖHN

Fotospezialgeschäft mit

Fotoerfahrung seit 1892

FLINGERSTRASSE 20

NÄHE RATHAUS

SCHMITTMANN



REIN UND MILD

*Aus Korn und Malz, also:  
naturrein*

*Haus Rheinpark*

Inhaber: Hugo Schwarz

Ecke Uerdinger/Kaiserswerther Straße

Telefon 41613

\*

Das führende Restaurant der guten

Küche im Norden Düsseldorfs

\*

Gesellschaftsräume für 30-250 Personen

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Fräulein  
Soll  
dir



Kreissparhasse

Kasernenstraße 69

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

## Der „Merige“ und „Neweaan“

die urgemütlichen Gaststätten im alten Düsseldorf  
bieten „e lecker Dröppke“ aus eigener Brauerei

— na ja, Sie sehen ja, nicht wahr? — *sehr* dummerweise den Griff der Notbremse erwischt!“

„Eja, so war et, Herr Vorstand“, jammerbestätigt Hännes, die Hände auf dem Rückenende reibend. „Ich glaub', ich hab' mir dabei 'nen Hexenschuß jeholt.“

„Unglücklicher Zufall offenbar“, hackenklappt der Beamte. „Können von Glück sagen, daß Malheur im Bahnhof passierte. Auf freier Strecke, im Achtzig-Kilometer-Tempo, wäre die Sache weniger glimpflich abgelaufen. Fahrlässige Transportgefährdung — Körperverletzung und so weiter! Gibt da allerhand nette Paragraphen! Immerhin, Verschulden auch dann nicht

nachweisbar. Eben unglücklicher Zufall. — N'abend, meine Herren!“

„Donnerwetter, 30 Minuten Verspätung!“ schimpfte er im Rausklettern.

„Abfahren!“ brüllt er aus alter Gewohnheit. Dann erst besinnt er sich auf das Zeichen seiner Macht und hebt den Ungetüm-bewegenden Zauberstab mit dem grünleuchtenden Smaragd. „Psch-scht, psch-scht . . .“

Hännes und ich — wir liegen auf dem Boden, sitzen oben im Oberbett, purzeln wieder runter, werfen uns aufs Unterbett — und lachen, lachen, lachen!! Lachen

## KARL ORTMANN

Neon-Anlagen · Buchstaben · Schilder · Transparente  
DÜSSELDORF · MENDELSSOHNSTR. 32 · RUF 61473



MODERNE  
SANITÄRE

## Ausstellung



## R. JACOBI & CO.

Großhandlung in sanitären Installationsartikeln  
DÜSSELDORF — Bahnhof Bilk

Friedrichstraße 145, Kasematten 14-18, Telefon Sa.-Nr. 332261

DIE GUTEN.  
**5**  
Kammann  
FACHGESCHÄFTE

Kammann AM WEHRHAHN  
Kammann AM STAUFENPLATZ  
Kammann an der BREHMSTR.  
Kammann an der MORSESTR.  
Kammann IN WERSTEN

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!





# SPATEN-KAFFEE

Die Qualitätsmarke

wie die Kinder — und lachen immer mehr!! Und sehen auf, und — — die Lampe brennt!

„Jawohl, hab' ich gemacht!“ quietschte Hännens. „Jerade als du jäckst Dietz die Tür aufrissest, hatte ich et jeschafft!“

Geschlafen haben wir wenig in dieser Nacht, und nach Berlin kamen wir mit den üblichen drei Stunden Verspätung.

„Was sich der Rotmütz in Duisburg mit den dreißig Minuten nur so wichtig hatte? Und mit dem Achtzig-Kilometer-Tempo?“

*Begegnung mit Albert Bassermann*

Ich spreche von der Zeit, als der Film noch nicht salonfähig war, als die meisten Bühnenkünstler nicht daran dachten, dieses Jahrmarktsbudenzeug, „Lebende Bilder“ genannt, künstlerisch in Betracht zu ziehen. Die Großen des Theaters waren unsere vergötterten Lieblinge. Namen wie Louise Dumont, Eleonora Duse, Else Lehmann, Sorma, Joseph Kainz, Matkowsky, Rittner tauchen aus der Erinnerung. Sie machten Gastspielreisen, auch in die „Provinz“, und wir lechzten danach, sie zu sehen.

(Fortsetzung folgt)

\*

## THEO KICHNIAWY

Uhren, Gold- u. Silberwaren  
eigene Werkstätten  
Stets Neuheiten

DUSSELDORF Bolkerstraße 54 am Durchbruch  
Telefon 16218

PARFÜMERIE  
*Gravier*

Schadowstraße 72 — Bolkerstraße 65



RHEIN-RUHR BANK  
AKTIENGESELLSCHAFT  
FRÜHER DRESDNER BANK



DUSSELDORF  
BREITE STRASSE 10-16

Depositenkasse	Hauptbahnhof	Wilhelmplatz 12
Depositenkasse	Derendorf	Nordstraße 79
Depositenkasse	Oberkassel	Luegallee 79
Depositenkasse	Gerresheim	Benderstraße 20
Depositenkasse	Eller	Gumbertstr. 94/96
Filiale	Benrath	Benrather Schloßallee 97
Filiale	Ratingen	Düsseldorfer Str. 27/29

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

# OTTO WEHLE

*Spezialhaus für Beleuchtung*

KONIGSALLEE 68  
ECKE GRÜNSTRASSE  
FERNRUF 81635

*Spaß muß sein . . .*

## *Vereinslied*

Läßt uns in Vereine treten,  
Denn dazu sind sie ja da.  
Hilfreich durch Sozietäten  
Tritt der Mensch dem Menschen nah.  
Einsam bleibt wie eingerammelt  
Jeder auf demselben Fleck,  
Doch indem er sich versammelt,  
Strebt der Mensch zu höh'rem Zweck.

Lasset uns Statuten machen,  
Denn darauf ja kommt es an,  
Daß man etwas überwachen  
Oder es verändern kann.  
Wenn wir nicht das Richt'ge trafен,  
Ist erst recht die Freude groß;  
Mit dem Streit um Paragraphen  
Geht das wahre Leben los.

*Besten*

KONITOREI  
CAFÉ  
FRIEDRICHSTRASSE

Oberg. Brauerei „Zur Sonne“  
FLINGERSTRASSE 9

Das edelgehopfte oberg. Bier eigener Herstellung  
Die bekannt gute Küche

## HOTEL-RESTAURANT WEIDENHOF

Inh. Heinz Behrend

Club- und Gesellschaftszimmer

DÜSSELDORF  
OSTSTRASSE 87 · RUF 23534/21515

## OTTO KLEESATTEL & CO.

**Bankgeschäft**

Ausführung aller Bankgeschäfte

DÜSSELDORF  
Königsallee 20                      Tel. 2 95 41 - 42

# ANTONI-GLASBAU

BAU- UND INDUSTRIEVERGLASUNGEN ALLER ART

**Schaufensteranlagen – Glasdächer  
Bleiverglasungen – Glashandel**

Kölner Straße 40 b

**DÜSSELDORF**

Fernruf 80646/47

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

# Stern-Verlag

Buchhandlung und Antiquariat  
Friedrichstraße 26 · Fernsprecher 8 44 22

ERFÜLLT ALLE BÜCHERWÜNSCHE

Stets günstige Gelegenheitskäufe · Zahlungserleichterungen

Laßt uns Eintrittsgeld erheben,  
Denn das weiß ja alle Welt:  
Auch das allerbeste Streben  
Ist erfolglos ohne Geld.  
Dem Verein kann einzig frommen,  
Daß recht viel zusammenkommt.  
Jedes Mitglied sei willkommen,  
Das da sicher zahlt und prompt.

Laßt uns Stiftungsfeste feiern,  
Denn das ist die höchste Lust!  
Und wir schlagen froh die Leiern,  
Uns' res hohen Ziels bewußt.  
Einsam baut der Uhu seinen  
Horst in Wäldern wild und roh,  
Aber einzig in Vereinen  
Wird der Mensch des Daseins froh.

JOHANNES TROJAN (1837-1915)

\*

## STRÖHLEIN & CO.

FABRIK CHEMISCHER APPARATE

DÜSSELDORF · ADERSSTRASSE 93 · RUF 10025

*Einrichtung vollständiger Laboratorien*

Sind Sie anspruchsvoll - dann Uhren von BERRISCH!

Graf-Adolf-Str. 78  
Inh. Bernhard Isfort

## Büromaschinen

AUCH ZUR MIETE VOM FACH- UND MEISTERBETRIEB

**ORMANNS** BÜROMASCHINEN

Düsseldorf, Schadowstr. 71 (Schadowtheater), Ruf 25332 u. 21015

MODERNE REPARATURWERKSTATT

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

# Heinz Heimann

UHRMACHERMEISTER · JUWELIER  
UHREN UND SCHMUCK

DUSSELDORF · JETZT: HEINRICHSTRASSE 153  
(ARAG-HAUS - LADENSTRASSE) FERNRUF 68 23 73  
FRÜHER: KAPUZINERGASSE 18

*Größer · Schöner · Leistungsfähiger*

*Erinnerung an den „Schwarzen Anker“ in der Bolker-Str.*

Als in einer schauerlichen Bombennacht des Jahres 1943 unser erstes Vereinsheim „Brauerei Schlösser“ in der Altstadt gänzlich unterging, fanden die „Düsseldorfer Jonges“ im „Schwarzen Anker“ in der Bolkerstr. 35 eine neue Bleibe. Aber auch hier stand das Schicksal

Pate, und schon nach kurzer Frist ging dieses historische Haus ebenfalls in Flammen auf. Frau Finchen Rothaus, unsere beherzte und treubesorgte Vereinswirtin, wußte Rat und ließ hinter dem zusammengebrochenen Vorderhaus ein Provisorium errichten. Hier tagten



## Brauereiausschank Schlösser

Pächter Hermann Schützdeller

DUSSELDORF · ALTESTADT 5/13 · FERNSPRECHER 2 59 83

Gemütliche historische Gaststätte \* Sehenswerte Altstädter Bierstuben



*Schlösser's obere Lagerbier*

*Schwabenbräu  
Pilsener*



ALFERMANN  
u. SCHWEIGMANN

DUSSELDORF, Graf-Adolf-Platz 13

**Gepflegte Herrenkleidung**

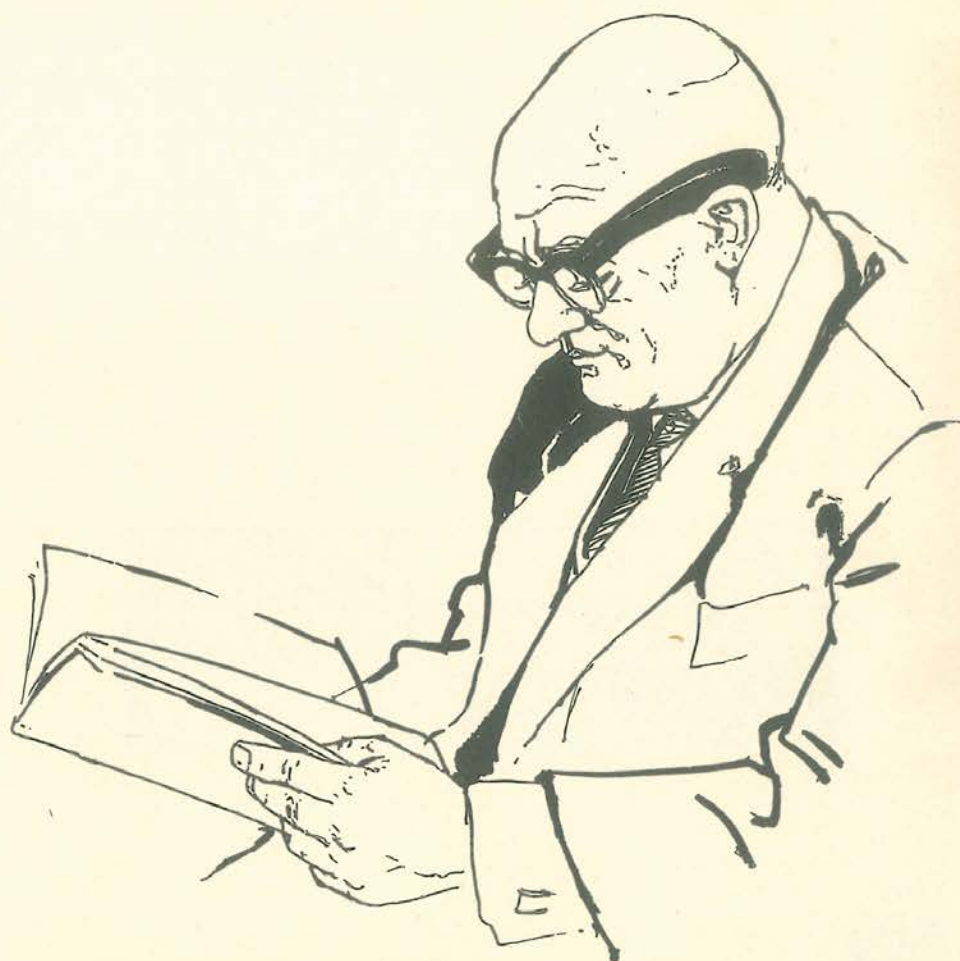
fertig sowie Anfertigung  
garantiert guter Sitz  
mit Anproben

# Juppen

Das Fachgeschäft  
für gute Schuhe

DUSSELDORF  
Theodor-Körner-Straße 3 - 5

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



**Dieser**  
**allen Heimatfreunden wohlbekannte**  
**Düsseldorfer Jong**  
**und „Nette Alde Här“**  
**ist Versicherungsspezialist**  
**und Vertrauensmann der**  
**VICTORIA**  
**Er wohnt: Grafenberger Allee 128**  
**Telefon 6814 01**

BANKHAUS  
**WALDTHAUSEN & CO.**

DUSSELDORF - STEINSTRASSE 4

*Durchführung sämtlicher Bankgeschäfte*

wir dann, bis die Waffen ruhen und die Feuerbrände endgültig erloschen. Ungebrochen nach den harten Schicksalsschlägen baute Finchen Rothaus, die auf Rußlands blutgetränkten Fluren ihren Gatten, unser liebes Mitglied Otto Rothaus, lassen mußte, das Haus wieder auf. Es war eines der ersten Häuser, die nach ihrer Wiedererrichtung die Bolkerstraße zierten. Unser neues, blitzsauberes und Frohsinn at-

mendes Vereinsheim „Zum Schwarzen Anker“ stand wieder, und wir haben hier die Zugehörigkeit, die Freundschaft und die Heimatliebe gepflegt, bis die Räume infolge des stetig wachsenden Vereins zu eng wurden und wir nicht mehr imstande waren, alle unsere Mitglieder hierselbst unterzubringen. Ob wir wollten oder nicht: wir mußten uns nach einem weit größeren Vereinsheim umsehen. Der Not ge-



**Reifen-Spezialhaus** RUF 800 53-54  
 Moderner Reifendienst

**ENGEMANN**

Dyn. Auswuchten  
 Gleitschutzrillen  
 Runderneuerungen

**DÜSSELDORF**  
 WÖRRINGERSTRASSE 19  
 Nähe Wehrhahn

BRAUEREI GEMEINSCHAFT DUSSELDORF - FERNRUF: 443454/55



»Düssel-Alt«

obergärig

Das Bier mit dem Radschläger

**Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!**

30  
Jahre

*Karl Rinzenberg*  
Malerei und Anstrich

Humboldtstraße 97 · Fernsprech-Nr. 64145

horchend, nicht dem eigenen Triebe, trennten wir uns von dem liebgewordenen „Schwarzen Anker“ in der Bolkerstr. 35 und von unserer verehrten Vereinswirtin Frau Finchen Rothaus. Wir trennten uns in Freundschaft und blieben freundschaftlich verbunden bis auf den heutigen Tag. Unser Weg führte uns dann zum „Goldenen Ring“ am Burgplatz. Gerade jetzt,

da wir in der Festwoche eines schönen Jubiläums stehen, gedenken wir gern der liebenswürdigen Vereinswirtin von damals und der Stätte, die uns in schwerster Notzeit eine Bleibe war. Es ist uns deshalb ein offizielles Bedürfnis, Finchen Rothaus an dieser Stelle nochmals von Herzen zu danken.

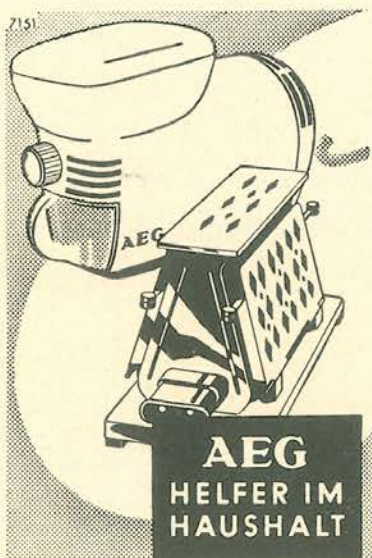
Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“

\*

Düsseldorfer Linoleumhaus  
**Heinrich Rombey**  
seit 1883

**Fußbodenbeläge aller Art**

Bastionstraße 10 · Ruf 17489



Geschenke, die jeden Tag  
von neuem Freude bereiten!

ALLGEMEINE ELEKTRICITÄTS-GESELLSCHAFT

BÜRO DÜSSELDORF · SCHWANENMARKT 21



Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!



empfiehlt sich als Ihr Einrichtungshaus für kaufmännische und technische Büros mit einem reichhaltigen Lieferprogramm.



liefert Zeichenmöbel, Präzisionszeichenmaschinen, techn. Zeichenbedarf und -Geräte, Papiere und Folien für technisches Zeichnen.



liefert Büro- und Sitzmöbel, Empfangs- und Sitzungszimmer sowie Direktionszimmer.



liefert Lichtpaus-Einrichtungen, -Papiere und -Bedarf, Fotokopier- und Repro-Einrichtungen, -Papiere und -Chemikalien, Vermessungs- und Markscheiderbedarf, -Geräte und Instrumente.



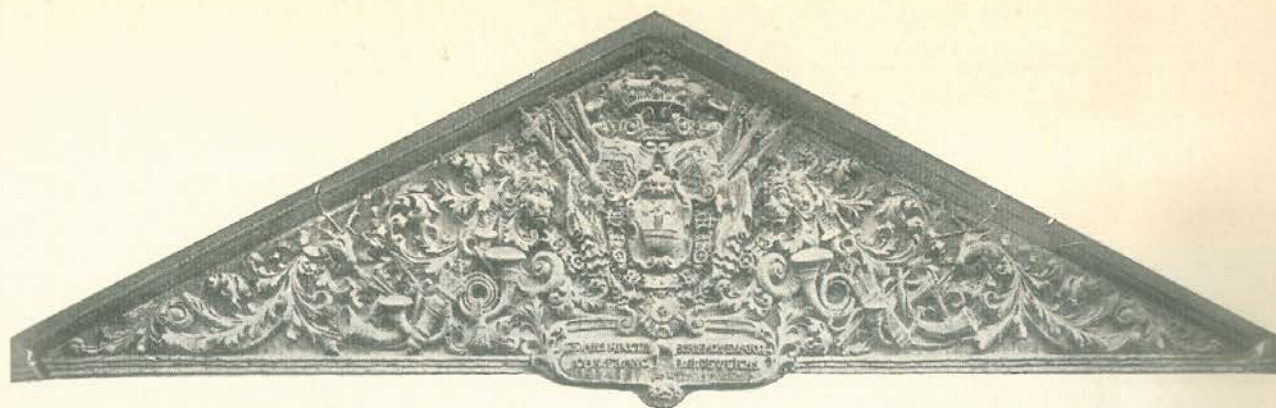
liefert Bürobedarf und -Geräte, Papiere für Büro und Versand, Büromaschinen und Papierbearbeitungsmaschinen.

# **BAUERMANN & CARL**

**DÜSSELDORF - AM WEHRHAHN 36 - RUF 10331\***

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!





# DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER »DAS TOR«

HERAUSGEBER: »DÜSSELDORFER JONGES«  
SCHRIFTLEITUNG: DR. PAUL KAUHAUSEN DÜSSELDORF

XXIII. JAHRGANG

MÄRZ 1957

HEFT NR. 3



Facharzt Dr. Willi Kauhausen — Erster Präsident des Heimatvereins »Düsseldorfer Jonges«

Der engere, geschäftsführende Vorstand des Heimatvereins « Düsseldorf Jonges »  
im Jubiläumsjahr 1957



Buchhändler Johannes Fieseler  
Zweiter Präsident



Bürgermeister Dr. Fritz Vomfelde  
stellv. Erster u. Zweiter Präsident



Amtsrat Joseph Loos  
Schriftführer



Prokurist Paul Kurtz  
stellv. Schriftführer

Der engere, geschäftsführende Vorstand des Heimatvereins «Düsseldorfer Jonges»  
im Jubiläumsjahr 1957



Stadtarchivdirektor Dr. Paul Kauhausen  
Schriftleiter der Düsseldorfer Heimatblätter „Das Tor“



Redakteur Dr. Hans Stöcker  
stellv. Schriftleiter



Fabrikant Willi Kleinholz  
Schatzmeister



Fabrikant Hermann Raths  
stellv. Schatzmeister

### Der Vorstand des Heimatvereins « Düsseldorf Jonges » im Jubiläumsjahr 1957

#### *Die Beisitzer:*

Kfm. Angestellter Heinz Behr, Kaufmann Willi Busch, Friseurmeister Karl Fritzsche, Kaufmann Heinz Heilscher, Kaufmann Willi Krüll, Kaufmann Gerd Lavallo, Schriftsteller und Archivar Kurt Loup, Städt. Baurat Hans Maes, Ratsherr Schneidermeister Karl Schracke, Syndikus Dr. Helmut Schwarting, Verkehrsdirektor Karl Franz Schweig, Redakteur Karl Ludwig Zimmermann.

\*



Aufnahme: Photo Menzel · Düsseldorf

### Der Vorstand des Heimatvereins « Düsseldorf Jonges » im Jubiläumsjahr 1957

von links nach rechts: 1. Reihe: Johannes Fieseler (2. Präsident), Dr. Willi Kauhausen (1. Präsident), Dr. Fritz Vomfelde (stellv. 1. u. 2. Präsident), Dr. Paul Kauhausen, Willi Kleinholz, Heinz Heilscher, Kurt Loup; 2. Reihe: Paul Kurtz, Karl Ludwig Zimmermann, Joseph Loos, Hans Maes, Gerd Lavallo; 3. Reihe: Dr. Helmut Schwarting, Willi Krüll, Franz Müller, Dr. Hans Stöcker, Heinz Behr; 4. Reihe: Karl Schracke, Karl Fritzsche, Willi Busch; 5. Reihe: Paul Janssen, Hermann Raths, Karl Franz Schweig



Die „Düsseldorfer Jonges“ 8 Tage nach ihrer Gründung am 24. März 1932

von links nach rechts stehend: H. Verhees, B. Fenster, E. Heyden, B. Rickmann, H. Dieckmann, Dr. K. Loewenstein, E. Maus, P. Glasmacher, O. Krumbiegel, Dr. Paul Kauhausen, H. Steinbach, P. Vogelpoth, Dr. J. J. Spies, E. Schumann, W. Marschner, C. Bergmann, F. Müller, P. Kurtz, ?, H. Kukuk, ?, Kellner Toni.

von links nach rechts sitzend: B. Rickmann jr., Jean Willems, W. Schmitz, J. Alf, F. Terwort, Jacob Willems, Dr. Willi Kauhausen, J. Scheiff, Willi Weidenhaupt, Dr. August Dahm, K. Schmitz, W. Pütz, Theodor Rocholl, A. Bayer, Toni Rudolph

Am 3. März 1932 gaben Dr. Paul Kauhausen, Dr. Willi Kauhausen, Albert Bayer und Julius Alf den Anstoß zur Gründung eines neuen Heimatvereins, nachdem sie aus der Bürgergesellschaft „Alde Düsseldorfer“ ausgetreten waren. Den Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ selbst gründeten dann am 16. März 1932 in der Brauerei Schlösser in der Altstadt, als Toni Rudolph den Brauerei-Ausschank führte:

Bäckermeister Willi Weidenhaupt (†), Facharzt Dr. Willi Kauhausen, Stadtarchivar Dr. Paul Kauhausen, Kaufmann Albert Bayer (†), Architekt Julius Alf (†), Syndikus Dr. Jacob Joseph Spies, Fabrikant Paul Klees, Brauereidirektor Heinz Dieckmann (†), Redakteur Paul Vogelpoth, Stadtoberinspektor Peter Kauhausen (†), Vereinswirt Toni Rudolph (†), Journalist Hans Steinbach, Maler Peter Lottner, Civil.-Ing. Balthasar Fenster, Kaufmann Oswald Krumbiegel, Kaufmann Albert Krumbiegel, Facharzt Dr. Hermann Kurtz, Kaufmann Paul Kurtz, Stadtoberinspektor Wilhelm Ensinger (†), Bauunternehmer Albert Londong, Former Peter Glasmacher, Behördenangestellter August Maus (†), Kaufmann Willi Marschner, Kaufmann Walter Schmitz (†), Kaufmann Karl Schmitz (†), Ingenieur Jean F. Willems (†), Bäckermeister Karl Dahms (†), Stadtamtman Wilhelm Pütz, Landesverwaltungsrat a.D. Josef Dahm (†), Rechtsanwalt Dr. August Dahm, Kaufmann Josef Worrying (†), Stadinspektor Paul Gebhardt, Kaufmann Jacob Willems, Rechtsanwalt Dr. Kurt Loewenstein, Schlossermeister Albert Bach, Kaufmann Michael Kentenich, Dipl.-Ing. Josef Scheiff (†), Schlachtenmaler Theodor Rocholl (†).

## PROLOG

*zur festlichen Begehung der fünfundzwanzigsten Wiederkehr*

*des Gründungstages des Heimatvereins*

«DÜSSELDORFER JONGES»

*am 16. März 1957*

von

KURT LOUP

*Das Leben schreitet fort, die Stunden sinken  
Dahingemäht von der Vergänglichkeit;  
Ein erstes Grüßen und ein letztes Winken:  
Begrenzt ist alles hier in Raum und Zeit;  
Die Sterne einzig unverrückbar blinken  
Aus Sphärentiefen der Unendlichkeit:  
Was läßt im flüchtigen Vorüberschweben  
Uns nach der Dauer unseres Wirkens streben?*

*Es ist der Geist, der jedes Dunkel lichtet,  
Und der zum Guten unser Herz bewegt,  
Auf seine Höhe ist die Kraft gerichtet,  
Die uns als Erbteil in die Brust gelegt.  
Er, dem die Väter gläubiger verpflichtet,  
Erhält und hütet was sich feurig regt,  
Und was in Künsten, Taten, Wissenschaften  
Vollendung sucht im strahlend Musterhaften.*

*Wie könnten seine Sonne wir entbehren?  
Wir wären richtungslos im Irrlichtschein;  
Da die Dämonen frecher sich vermehren,  
Muß sein Gesetz nur klarer sichtbar sein.  
Laßt seinen Namen darum uns verehren,  
Lobt ihn, den Schöpfer, dankbar im Verein:  
So nur wird diese stolze Feierstunde  
Des wahren Geistes triumphale Kunde!*

*Der wahre Geist, das alte, ewig Wahre,  
Weist uns die Bahn zu unsrem Ursprung hin,  
Aus Wahn und Zweifel tritt das Offenbare:  
Nur aus der Heimat steigt der Neubeginn.  
Schaut froh zurück auf fünfundzwanzig Jahre,  
Die als Epoche bergen ihren Sinn:  
Ist labyrinthisch auch die Zeit gewesen,  
Wir dürfen hoffend ihre Botschaft lesen.*

Die Botschaft lautet: das ist unsre Erde,  
Dies Land am Rhein und diese schöne Stadt;  
Hier wogt das Dasein, stehen unsre Herde,  
Solang die Freiheit kühne Streiter hat!  
Ein jeder Morgen ruft uns zu: Es werde!  
Laßt euch nicht flechten auf das Teufelsrad:  
Die Heimat prägte euch mit ihrem Siegel,  
Sei eure Seele denn ihr reiner Spiegel!

Die Heimat prägte uns; wir sind die Söhne:  
Geliebtes Düsseldorf bleib unser Hort!  
Kein Lob zu kostbar, daß es dich nicht kröne,  
Du unsre Vaterstadt, du Heimatort!  
Dir diene alles Gute, Wahre, Schöne,  
Damit du dauerst durch die Zeiten fort:  
Wir wollen pflegen, fördern und erhalten;  
Gemäß der Satzung deinen Ruhm verwalten!

Was wär die Satzung, wär sie nicht befeuert  
Von einem Odem der Gemeinsamkeit,  
Von einem Willen, der sich stets erneuert  
Und der zu Opfern freudig ist bereit.  
Seit Willi Weidenhaupt das Schiff gesteuert,  
Blieb unser Kurs von gleicher Stetigkeit:  
Der blaue Anker in des Löwen Pranken  
Bedeutet standhaft sein und niemals schwanken.

Ob das Vergangene wir rühmend preisen,  
Jan Wellems Glorie, Jacobis Spur,  
An jedem Dienstag ein Gestirn umkreisen,  
Ein farbig Leben, eine Geist-Natur;  
Ob wir mit Mutterwitz und frohen Weisen  
Das Brauchtum üben, das Vergnügtsein nur:  
Gesellig führen wir geheim die Vielen  
Zur starken Einheit und zu hohen Zielen.

Daß Bürgersinn und Tugend wieder blühen  
Und das Erhabne keinen Schaden litt,  
Wuchs aus der Einheit, aus dem langen Glühen:  
Wir rissen schließlich die Gemeinde mit.  
So viele Zeugen hat schon unser Mühen  
Aus Erz geformt, gemeißelt aus Granit;  
Und was die Forscher schrieben, Dichter sangen,  
Ist in das „Tor“ für immer eingegangen.

Dem Überdauernden gilt unser Streben,  
Der Zukunft Düsseldorfs dient unser Bund,  
Das neue Werden kann allein nur leben,  
Wenn es gediehen auf dem Heimatgrund;  
Wenn alle Kräfte einig sich verweben  
Zu e i n e r Kraft, die männlich und gesund:  
Rot-Weißes Wappenschild, du unser Zeichen,  
Wir wollen makellos dich weiterreichen!

Kurt Loup:

## Ein Vierteljahrhundert Heimatverein «Düsseldorfer Jonges»

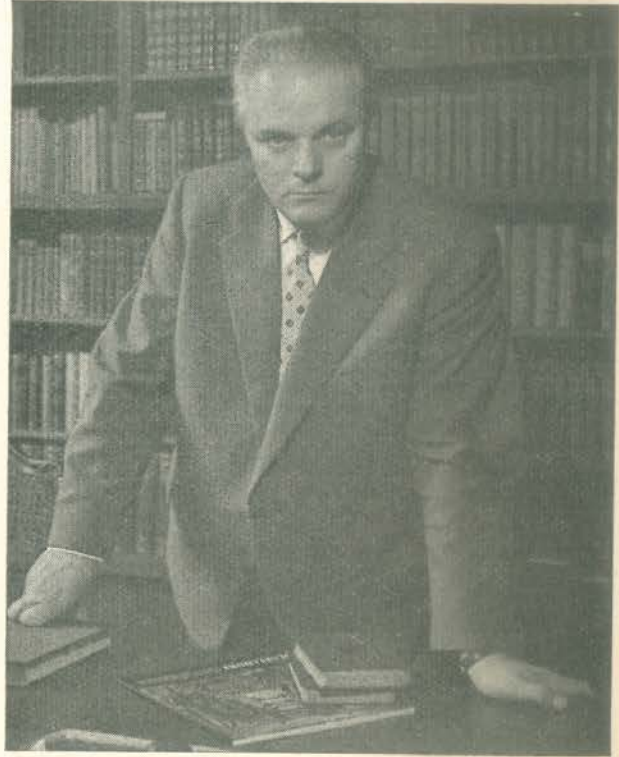
Die vielfältigen Aspekte, unter welche eine Darstellung der Gründung, Entfaltung und Wirksamkeit des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“ zu stellen wäre; der notwendige Umfang und die solide Fundamentierung einer solchen Arbeit; das genaue Maß von Objektivität und innerer Anteilnahme, das der berufene Chronist mitzubringen hätte: alle diese Bedingungen, sorgfältig erwogen, bestimmten den Herausgeber und Schriftleiter der Düsseldorfer Heimatblätter „Das Tor“, Paul Kauhhausen, anlässlich der 25. Wiederkehr des Tages der Vereinsgründung nur einige Übersichten zu veröffentlichen, die das erste Vierteljahrhundert der Vereinsgeschichte umspannen.

Wer diese Übersichtstafeln zu den bis jetzt vorliegenden Jahresberichten in Beziehung setzt, gewahrt ein Gerüst, das der Auffüllung durch den Baustoff bedarf: durch den Baustoff des gelebten Lebens.

Das Leben des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“, wie das eines jeden Organismus, basiert auf der untrennbaren Einheit von Körper und Geist. Der freiwillige Zusammenschluß der Mitglieder: das ist der Körper, dem der Geist der befolgten Satzung den Lebensodem einhaucht und ihm so zur weitausgreifenden Bewegung verhilft.

Abgetrennt von diesem Geist, diesem Feuer der Begeisterung für ideale Ziele, würde der Vereinskörper nur das dumpfe Dasein jener Vereine führen, die dem Begriff „Verein“ den Beigeschmack des Abständigen geben und deren triviale Selbstgenügsamkeit jegliches Leben verleugnet.

Der Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ aber hat von Anfang an sein eigenes Leben mit dem Leben der Heimat verflochten: nur dem lebendigen Wachstum der Heimat, der Zukunft der Vaterstadt Düsseldorf, will er dienen und in diesem Dienst sich behaupten.



Der Dichter Kurt Loup  
von dem Thomas Mann sagte, daß er Verse schreibe,  
die unvergeß- und unverlierbar seien

Der Dienst, den die „Düsseldorfer Jonges“ leisten, trägt einen Januskopf: rückwärts gewandt blickt er auf das Vergangene, dessen Pflege und Erhaltung die Satzung fordert; vorwärts richtet sich seine Schau auf das fortschreitende Leben, dem er wesensgemäßen Ausdruck verleihen will.

Bewahrende und schöpferische Kräfte also sind es, die der Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ entbindet und die allein das Geheimnis seiner Anziehung und Ausstrahlung, seiner steten Verjüngung und seiner mitreißenden Zielstrebigkeit erklären.

Die Tafel der Toten, die hier im Jubiläumsheft ihren Platz gefunden hat, damit alle Mitglieder des Vereins beim Stiftungsfest versammelt sind und damit deutlich wird, daß die



Abgeschiedenen mit den Lebenden *eine* Gemeinschaft bilden, zeugt zudem noch von einer weiteren Eigenart des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“: von seiner wahren Volkstümlichkeit.

In den Reihen der Toten wie im Verzeichnis der Lebenden begegnet man allen Berufsgattungen und sozialen Stufungen, die überhaupt denkbar sind. Man lasse sich nicht dadurch täuschen, daß fast jeder Namensträger „etwas darstellt“: es gehört ja zum Wesen eines echten Heimatvereins, daß er sich erst auf einer bestimmten Ebene ergänzt. Nur wer fühlt und erfährt — „ich bin Bürger dieser Stadt und hier ist meine Heimat“ — der kommt an irgendeiner Station seines Lebensweges zur Heimatbewegung und trägt als reifgewordene Individualität durch seinen Rang, seine Unabhängigkeit, sein gefestigtes Selbstvertrauen zur Stärkung ihres Ansehens und zur Mehrung ihrer Wirkungsmöglichkeiten bei. Allen gemeinsam jedoch ist und bleibt die tiefinnere Substanz des Heimatgedankens, die über Niederlagen und Zusammenbrüche triumphierte und Zukünftiges in ihrer Kapsel birgt.

Wer aus solcher Feststellung nur eine Behauptung oder Überhöhung heraushört, der bedenke, daß die zurückliegenden fünfundzwanzig Jahre eine Epoche ungeahnter Erschütterungen, Krisen und Zerstörungen waren, die an den Grundpfeilern unserer Existenz rüttelten. In der Vergegenwärtigung dieses Ansturms der Dämonen, dessen Nachhall noch vernehmlich ist, wollen die sichtbaren Leistungen der „Düsseldorfer Jonges“ gewertet sein.

„Was tat denn eigentlich der Heimatverein ‚Düsseldorfer Jonges‘ für die Düsseldorfer Öffentlichkeit während der nunmehr verflossenen 25 Jahre vom 16. März 1932 bis zum 16. März 1957?“ Die Aufstellung, die diese Frage beantwortet, spricht vom Werden eines neuen vaterstädtischen Bewußtseins, das die Jahrhunderte seit der Stadtgründung als ureigene Angelegenheit begreift und sich die geschichtlichen, kulturellen und natürlichen Grundlagen der heimatischen Umwelt erobern will.

Mit der denkmalsmäßigen Herrichtung der Düsselquelle und der Errichtung des Fischerbrunnens auf dem Stiftsplatz gingen die „Düsseldorfer Jonges“ in der reinen Bedeutung des Wortes dem Ursprung nach: sie huldigten der Quelle, deren Wasser der Stadt den Namen gab, und sie erinnerten an die Tatsache, daß ein Fischerdorf zur Keimzelle der Rheinstadt bestimmt war. Der im Jahre 1954 vom Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ geschaffene Radschlägerbrunnen würdigt die Erhaltung des alten Düsseldorfer Brauchtums, bekennt sich mutig zum Wert des Gefühls und festigt das gefährdete Bild der Altstadt.

Vom Geist der Sage inspiriert, gewann das Denkmal des Gießerjungen Form und Gestalt. Zugleich beschwört diese Verleblichung der raunenden Überlieferung das Andenken an das Goldene Zeitalter Düsseldorfs: die Regentschaft des Kurfürsten Jan Wellem.

Sinnt man unter dem Gießerjungen alten Träumen nach, so lenkt das Eisenbahn-Denkmal, das die „Düsseldorfer Jonges“ ebenfalls schufen, die Gedanken auf das industrielle Düsseldorf und das gewaltige Emporschnellen seiner wirtschaftlichen Entwicklung.

Wird so das moderne Leben vollkommen bejaht, so greift auch das Drei-Grafen-Spee-Denkmal am Stadtschloß beim Spee'schen Graben bekenntnishaft eine übergeordnete Idee auf: die Idee des Vaterlandes. Gewiß, die Grafen Spee gehören zu Düsseldorf, aber ihr Opfergang galt dem ganzen deutschen Volk, und die tiefste Aussage dieses Denkmals lautet deshalb, daß nur der in der Heimat wurzelnde Mensch auch fähig ist, dem Vaterland sein Leben zu weihen.

Das ebenfalls vom Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ errichtete Erinnerungsmal am Geburtshause des Dichters Heinrich Heine sowie das Louise-Dumont-Denkmal im Herzen des klassischen Düsseldorf verewigen beide den Dank der Vaterstadt: die Weltgeltung Heinrich Heines und der Ruhm Louise Dumonts, der Neuberin des 20. Jahrhunderts, fanden so

ihren Ausdruck und wurden dem Stadtbild aufgeprägt.

Mit den Gedenktafeln für Goethe, Wilhelm von Schadow, Maximilian Friedrich Weyhe, Clara Viebig, Karl Röttger, Louise Hensel förderten die „Düsseldorfer Jonges“ das, was man das kulturelle Bewußtsein einer Stadt nennt: vielfach unbekannte geistige Beziehungen und biographische Berührungen traten dadurch zutage, und der Reichtum der Stadt an musischen Erinnerungsstätten mehrte sich. Indem die „Düsseldorfer Jonges“ so die Weite ihres Zieles dokumentierten, trugen sie gleichzeitig mit dazu bei, das verschollene oder lieblos totgeschwiegene Vermächtnis schöpferischer Persönlichkeiten in die Gegenwart hinüber zu retten. Daß dem mutigen Schlossermeister Joseph Wimmer, der die uralte Stiftskirche St. Lambertus vor dem sicheren Untergang bewahrte, ein Denkmal errichtet wurde, und daß auch der Durchbruch der abgeriegelten Bolkerstraße durch eine Tafel ehrenvoll festgehalten wird, spricht vom wachsamem Heimatsinn der „Düsseldorfer Jonges“. Ergänzt werden muß das alles durch die Aufzählung der umsorgten Grabstätten auf dem alten Golzheimer Friedhof, auf dem alten Bilker Friedhof und auf dem Nordfriedhof. Das Vierteljahrhundert der Wirksamkeit des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“ ist fürwahr reich an Leistungen und mit seinen sichtbaren Spuren nicht zu übersehen.

Nicht wegzudenken sind aber auch die mehr als vierhundert Vorträge, die an den traditionellen Dienstagabenden während der 25 Jahre vor meist überfüllten Sälen gehalten wurden, und deren Themen das reichfacettierte Geistesarchiv der Heimat ausbreiteten und im Denken und Fühlen der Bürgerschaft fruchtbar machten: allein der Presseniederschlag dieser Vorträge ist eine stolze Bilanz und die Liste der Redner ein Querschnitt durch das geistige Düsseldorf.

Eine kaum jetzt schon abzuschätzende Leistung stellen die 23 Bände der in Jahrgängen gesammelten Düsseldorfer Heimatblätter „Das

Tor“ dar - zwei Jahrgänge waren während des Krieges verboten und dieses Verbot beweist, daß sich der die „Düsseldorfer Jonges“ bewegendende Heimatgedanke nicht selbst preisgab und sich nicht in Knechtsinn verkehrte.

Die Summe der im „Tor“ erschienenen Beiträge - 867 Abhandlungen, 227 Gedichte und 1671 Illustrationen - verrät wohl den Umfang, nicht aber den inneren Reichtum dieser Zeitschrift, die allen Mitgliedern des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“ Monat für Monat Besinnung, Anregung und Zuversicht spendet. Vieles davon wird überdauern wie die Tafeln aus Erz und Granit: sei es die liebevolle und genaue Darstellung eines Abschnitts vaterstädtischer Kultur, der hinweisende Aufsatz eines Stadtplaners, die magische Verdichtung einer Stimmung unserer heimatlichen Landschaft, der Lobpreis des Brauchtums oder irgendein Stück meisterhafter Prosa unserer Mundart. Obwohl jedes Heft mit Sorgfalt und nach durchdachten Grundsätzen als ein geschlossenes Ganzes komponiert wird, verbindet eine einzige und niemals unterbrochene Lebenslinie die 23 Jahrgänge zu einem literarischen Denkmal der Arbeit des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“. Der Herausgeber hat folgerichtig alles Seichte und Stagnierende ausgeschlossen, andererseits aber niemals die tragende Kraft der Volkstümlichkeit verlassen. Genau achtet er darauf, daß die Beiträge der historischen Wahrheit entsprechen, ohne sich ängstlich dem legendären Zauber zu verschließen. Das Kleinliche und Muffige, das so leicht den Bürgergesellschaften anhaftet, findet im „Tor“ keinen Raum und kann auch niemals im Verein selbst wuchern, da Düsseldorf an Deutschlands „hochschlagender Pulsader“ (Görres) liegt und sich die „Düsseldorfer Jonges“ bewußt als Bürger einer rheinischen Stadt empfinden. Legitim durchwaltet darum die Düsseldorfer Heimatblätter „Das Tor“ in unseren Tagen der Geist von Wilhelm Schäfers bahnbrechender Zeitschrift „Die Rheinlande“, die der Herausgeber als Vorbild liebend verehrt.

In der natürlichen Begrenzung seiner Aufgabe und im Rahmen der Ziele des Heimatvereins wandelt er die Grundmotive dieses Vorbildes für unsere Gegenwart ab. Das Verzeichnis der Mitarbeiter am „Tor“ umschließt darum auch bedeutende schöpferische Kräfte des ganzen Rheinlandes, und die Heimatblätter haben längst über Düsseldorf hinaus das Interesse der Archive, der literarischen Gesellschaften, der Museen und der Universitäten gefunden.

Die Tafel der Ehrenmitglieder, die Aufstellung der Inhaber der Großen Goldenen Jan Wellem-Medaille und die Liste der Vorstandsmitglieder des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“ seit seiner Gründung am 16. März 1932 runden die Übersichten ab. Sie gewähren einen Einblick in das sich stets erneuernde Gefüge des Vereins, geben hervorragenden Persönlichkeiten die gebührende Ehre und verraten etwas von der Anziehungskraft des Heimatgedankens.

Dieser Heimatgedanke, dem die „Düsseldorfer Jonges“ immer sich verpflichtet fühlen, feiert an seinem Jubiläumstag einen seiner eindrucksvollsten Triumphe. Er wird nicht zum Stillstand kommen, denn er ist allenthalben in Bewegung geraten und wird auch in den kommenden Jahren die Herzen entzünden, die Seelen führen und die Geister erwecken. Und er darf nicht zum Stillstand kommen: der ungeheure Substanzverlust unseres Daseins muß eingedämmt werden, da sonst das blühende

Leben dahinwelkt und unser freies, glücklich sich regendes Volk zur entpersönlichten grauen Masse wird, die von den Funktionären der gottlosen Roboterwelt widerstandslos unterjocht werden kann. In einer Weltstunde, da man den Völkermord sein blutiges Handwerk ausüben sieht, ist die Liebe zur Heimat eines der letzten Bollwerke der Freiheit und Unzerstörbarkeit des Menschen. Die Liebe zur Heimat hat aber die Kenntnis ihrer Grundlagen zur Voraussetzung. Indem die „Düsseldorfer Jonges“, volkstümlich und lebendig, im Bereich unserer Vaterstadt die Kenntnis der Heimat fördern und pflegen, vertiefen sie die Liebe zur Heimat und tragen mit dazu bei, das Bild des Menschen zu retten. Sie suchen als Heimatverein nicht die vereinsegoistische Befriedigung von Interessen, sondern die Anerkennung ihrer idealen Ziele, denen sie dienen, und deren Sternzeichen über der ganzen Heimat erstrahlen und tröstend mahnen:

„Doch rufen von drüben  
Die Stimmen der Geister,  
Die Stimmen der Meister:  
Versäumt nicht, zu üben  
Die Kräfte des Guten!

Hier flechten sich Kronen  
In ewiger Stille,  
Die sollen mit Fülle  
Die Tätigen lohnen!  
Wir heißen euch hoffen.“

GOETHE

\*

*O wunderbare Zeit der Kindertage:  
Nach einem warmen Regen,  
Am Sonntagmorgen,  
Durch das hohe Korn.  
Die Welt steht still,  
Und nur die Wolken wandern;  
Der Heuduft steigt aus allen Wiesen auf,  
Und aus den Gründen dampft der Morgennebel.  
O wunderbare Zeit!  
Die Welt steht still,  
Und nur die Wolken wandern . . .*

J A K O B K N E I P

## Der Vorstand des Heimatvereins «Düsseldorfer Jonges» seit seiner Gründung am 16. März 1932

### Der engere, geschäftsführende Vorstand

#### 1. Präsident

- Bäckermeister Willi Weidenhaupt  
seit 16. März 1932 bis zu seinem Ableben  
am 19. Juni 1947
- Stadtoberinspektor Franz Müller  
vom 17. Januar 1948 bis 18. Januar 1949
- Bäckermeister Wilhelm Schmitz  
vom 18. Januar 1949 bis 13. August 1950
- Kaufmann Georg Noack  
vom 23. Januar 1951 bis 27. Januar 1953
- Facharzt Dr. Willi Kauhausen  
seit 27. Januar 1953

#### 2. Präsident

- Facharzt Dr. Willi Kauhausen  
vom 16. März 1932 bis 13. November 1945
- Professor Hans Heinrich Nicolini  
vom 13. November 1945 bis 15. Juli 1947
- Bäckermeister Wilhelm Schmitz  
vom 17. Januar 1948 bis 18. Januar 1949
- Kaufmann Georg Noack  
vom 18. Januar 1949 bis 23. Januar 1951
- Facharzt Dr. Willi Kauhausen  
vom 23. Januar 1951 bis 27. Januar 1953
- Kaufmann Joseph Loskill  
vom 27. Januar 1953 bis 26. Januar 1954
- Buchhändler Johannes Fieseler  
seit 26. Januar 1954

#### Stellv. 1. und 2. Präsident

- Bürgermeister Dr. h. c. Fritz Vomfelde  
seit 24. Januar 1956

#### Schriftleiter

- Stadtarchivdirektor Dr. Paul Kauhausen  
seit 16. März 1932

#### Stellv. Schriftleiter

- Redakteur Dr. Hans Stöcker  
seit 24. Januar 1956

### Schriftführer

- Rechtsanwalt Dr. August Dahm  
vom 16. März 1932 bis 29. September 1934
- Versicherungsdirektor Hans Gausmann  
vom 1. Oktober 1934 bis 1. August 1936
- Stadtarchivdirektor Dr. Paul Kauhausen  
vom 1. August 1936 bis 18. Januar 1939
- Rechtsanwalt Willi Molter  
vom 18. Januar 1939 bis 13. November 1945
- Stadtarchivdirektor Dr. Paul Kauhausen  
vom 1. Dezember 1945 bis 30. Januar 1950
- Zoologe Dr. Rudolf Weber  
vom 30. Januar 1950 bis 27. Januar 1953
- Syndikus Dr. Jacob Joseph Spies  
vom 27. Januar 1953 bis 26. Januar 1954
- Amtsrat Joseph Loos  
seit 26. Januar 1954

### Stellv. Schriftführer

- Prokurist Paul Kurtz  
seit 24. Januar 1956

### Schatzmeister

- Kaufmann Albert Bayer  
vom 16. März 1932 bis zu seinem Ableben  
am 2. Januar 1951
- Fabrikant Willi Kleinholz  
seit 23. Januar 1951

### Stellv. Schatzmeister

- Treuhänder Paul Janssen  
vom 24. Januar 1956 bis 29. Januar 1957
- Fabrikant Hermann Rathes  
seit 29. Januar 1957

### Die Beisitzer

- Architekt B. D. A. Julius Alf  
vom 16. März 1932 bis 22. Juni 1935
- Journalist Hans Steinbach  
vom 16. März 1932 bis 4. Juni 1935
- Stadtamtman Willi Pütz  
vom 16. März 1932 bis 1. September 1932

- Zivilingenieur **Balthasar Fenster**  
vom 16. März 1932 bis 19. Januar 1937
- Brauereidirektor **Heinz Dieckmann**  
vom 16. März 1932 bis zu seinem Ableben  
am 23. April 1944
- Stadtoberinspektor **Franz Müller**  
vom 30. Januar 1934 bis 17. Januar 1948
- Professor **Hans Heinrich Nicolini**  
vom 25. Januar 1935 bis 13. November 1945 und  
wieder vom 15. Juli 1947 bis 23. Januar 1951
- Rektor **Georg Spickhoff**  
vom 4. Dezember 1934 bis 23. Januar 1951
- Landessekretär **Heinrich Daniel**  
vom 4. Dezember 1934 bis zu seinem Ableben  
am 5. September 1940
- Kaufmann **Felix Börgermann**  
vom 1. Juli 1932 bis zu seinem Ableben  
am 8. März 1935
- Stadtbaudirektor **Karl Riemann**  
vom 1. Oktober 1934 bis 13. November 1945
- Bankdirektor **Dr. Carl Wuppermann**  
vom 29. Januar 1935 bis 13. November 1945
- Kaufmann **Willi Krüll**  
seit 21. Januar 1936
- Cafébesitzer **Theo Hesemann**  
vom 21. Januar 1936 bis 19. Januar 1937
- Hauptgeschäftsführer **Franz Effer**  
vom 17. März 1936 bis 19. Januar 1938
- Maler **Fritz Köhler**  
vom 4. Dezember 1936 bis 13. November 1945
- Baumeister **Peter Roos**  
vom 19. Januar 1937 bis 27. Januar 1953
- Maler **Leo Poeten**  
vom 19. Januar 1937 bis 13. November 1945
- Schriftsteller **Hans Müller-Schlösser**  
vom 19. Januar 1937 bis 23. Januar 1951
- Fabrikdirektor **Paul Koch**  
vom 19. Januar 1937 bis zu seinem Ableben  
am 12. Juni 1943
- Fabrikant **Joseph Flamm**  
vom 19. Januar 1937 bis 15. Januar 1944
- Bankdirektor **Alfred Wolff**  
vom 10. August 1938 bis 13. November 1945
- Klaviervirtuose **Willi Hülser**  
vom 27. Januar 1942 bis 13. November 1945
- Redakteur **Dr. Rudolf Predeck**  
vom 16. April 1944 bis 13. November 1945
- Handelskammerpräsident  
**Universitätsprofessor Dr. Joseph Wilden**  
vom 13. November 1945 bis 23. Januar 1951
- Landgerichtspräsident  
**Justizminister Eduard Kremer**  
vom 4. Juni 1946 bis zu seinem Ableben  
am 16. Dezember 1948
- Kaufmann **Willi Busch**  
seit 4. Juni 1946
- Treuhänder **Paul Janssen**  
vom 17. Januar 1949 bis 24. Januar 1956
- Syndikus **Dr. Jakob Joseph Spies**  
vom 17. Januar 1949 bis 27. Januar 1953
- Syndikus **Dr. August Strick**  
vom 17. Januar 1949 bis 27. Januar 1953 und  
vom 18. Januar 1955 bis zu seinem Ableben  
am 6. November 1956
- Kaufmann **Heinz Heilscher**  
seit 17. Januar 1949
- Kassenbeamter **Paul Reitz**  
vom 17. Januar 1949 bis 18. Januar 1955
- Friseurmeister **Karl Fritzsche**  
vom 17. Januar 1949 bis 30. Januar 1950  
und seit 18. Januar 1955
- Kaufmann **Heinz Ditzen**  
vom 17. Januar 1949 bis 30. Januar 1950
- Kaufmann **Joseph Loskill**  
vom 17. Januar 1949 bis 27. Januar 1953
- Brauereidirektor **Otto Breimer**  
vom 30. Januar 1950 bis zu seinem Ableben  
am 23. April 1952
- Amtsrat **Joseph Loos**  
vom 23. Januar 1951 bis 26. Januar 1954
- Stadtoberinspektor i. R. **Fritz Pfundt**  
vom 23. Januar 1951 bis 18. Januar 1955
- Oberregierungsrat a. D. **Joseph M. Kreuter**  
vom 27. Januar 1953 bis 18. Januar 1955
- Städt. Baurat **Hans Maes**  
seit 27. Januar 1953
- Geschäftsführer **Rolf Neunz**  
vom 27. Januar 1953 bis 18. Januar 1955
- Buchhändler **Johannes Fieseler**  
vom 27. Januar 1953 bis 26. Januar 1954
- Kaufmann **Paul Schmidt**  
vom 21. Juni 1954 bis 18. Januar 1955
- Justitiar **Dr. Helmut Schwarting**  
seit 26. Januar 1954
- Kaufm. Angestellter **Heinz Behr**  
seit 18. Januar 1955

5. Verleihung: am 6. Januar 1942

Inscription auf der Medaille:

Dr. Ernst Poensgen

dem hervorragenden Sohne der Stadt Düsseldorf,  
dem Mehrer ihrer Bedeutung und ihres Ruhmes  
als Stadt der Werkleute und der Musen!

Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“

Januar 1942

✱

6. Verleihung: am 4. Dezember 1945

Inscription auf der Medaille:

Professor Dr. Karl Koetschau

dem gestaltenden Gelehrten und verehrungswürdigen

Menschen, in dankbarer Erinnerung seiner großen  
Verdienste um die Düsseldorfer Kunstsammlungen,  
die rheinische Kunstgeschichte und das heimatliche

Kulturleben!

Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“

Dezember 1945

✱

7. Verleihung: am 30. Mai 1950

Inscription auf der Medaille:

Stadtarchivar Dr. Paul Kauhausen

dem begeisterten Erforscher der Düsseldorfer

Historie, dem treuen Behüter

heimatlicher Tradition!

Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“

Mai 1950

✱

8. Verleihung: am 2. Februar 1952

Inscription auf der Medaille:

Professor Dr. Joseph Wilden

dem vorbildlichen Bürger der

Stadt Düsseldorf, dem aufrechten

Förderer der heimatlichen Kunst

und Tradition!

Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“

Februar 1952

✱

9. Verleihung: am 11. März 1952

Inscription auf der Medaille:

Karl Arnold

Oberbürgermeister und Ministerpräsident

in der Heimat schwerster Zeit,

Führer der Heimatbewegung,

voll Verehrung und Dankbarkeit!

Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“

März 1952

✱

10. Verleihung: am 24. August 1952

Inscription auf der Medaille:

Gustav Lindemann

in Zweieinheit mit Louise Dumont,

Träger von Düsseldorfs Ruhm als Theaterstadt,

in Verehrung und Dank!

Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“

August 1952

✱

11. Verleihung: am 3. April 1953

Inscription auf der Medaille:

Akademieprofessor

Hans Heinrich Nicolini

dem heimatverbundenen Volkslehrer

und Kunstpädagogen,

dem hervorragenden Schriftsteller

und Kunstkritiker,

dem erfolgreichen Dramaturgen,

Organisator und Forscher!

Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“

April 1953

✱

12. Verleihung: am 16. März 1954

Inscription auf der Medaille:

Oberstudiendirektor Dr. Heinz Stolz

dem Düsseldorfs Kulturleben in Vergangenheit

und Gegenwart wesentlich verbundenen Lehrer,

Schriftsteller und Kritiker, dem rühmenswerten

Darsteller Düsseldorfer Kulturgeschichte!

Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“

März 1954

✱

13. Verleihung: am 29. März 1955

Inscription auf der Medaille:

Unserem Oberbürgermeister

Joseph Gockeln

unter dem Düsseldorfs kraftvolle Auferstehung

sich vollzog, dessen Herz am Herzen des Volkes schlägt!

Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“

März 1955

✱

### Träger der Goldenen Ehrennadel des Heimatvereins «Düsseldorfer Jonges»

(die Jahreszahl hinter dem Namen bedeutet das Jahr der Verleihung)

Bäckermeister Willi Weidenhaupt † (1933)	der Dichter Dr. Herbert Eulenberg † (1947)
Kaufmann Albert Kanehl (1933)	Oberbürgermeister Joseph Gockeln (1949)
Schreinermeister Karl Schnigge † (1933)	Ministerpräsident Dr. h. c. Karl Arnold (1950)
der Dichter	der Dichter Dr. h. c. Wilhelm Schäfer † (1950)
Dr. Dr. h. c. Erwin Guido Kolbenheyer (1934)	Fabrikant Paul Klees (1952)
der Dichter Hans Müller-Schlösser † (1934)	Kaufmann Willi Krüll (1952)
Rektor Georg Spickhoff (1935)	Kaufmann Georg Noack (1952)
Facharzt Dr. Willi Kauhausen (1935)	Syndikus Dr. Jakob Joseph Spies (1952)
Stadtarchivdirektor Dr. Paul Kauhausen (1935)	Baumeister Peter Roos (1953)
Kaufmann Albert Bayer † (1935)	Kreisinnungsmeister Karl Holzapfel (1954)
Architekt BDA Julius Alf † (1936)	Steuersachverständiger Paul Janssen (1954)
Bildhauer Willi Hoselmann (1936)	Fabrikant Willi Kleinholz (1954)
Maler Fritz Köhler (1937)	Weltmeister-Fußballtorwart Toni Tureck (1954)
Stadtbaudirektor Karl Riemann (1938)	Kaufmann Heinz Heilscher (1955)
Akademieprofessor Hans Heinrich Nicolini (1940)	der Dichter Jakob Kneip (1955)
Stadtoberinspektor Franz Müller (1941)	Buchhändler Johannes Fieseler (1956)
Maler Karl Murdfield † (1943)	Stadtbaurat Hans Maes (1956)

\*

### Inhaber der bronzenen Christian-Dietrich-Grabbe-Plakette des Heimatvereins «Düsseldorfer Jonges»

Schriftleiter Paul Vogelpoth (1952)	Literarhistoriker Dr. Walter Kordt (1953)
Handelskammerpräsident	Zeitungs- und Buchverleger Heinrich Droste (1955)
Professor Dr. Joseph Wilden † (1952)	Baumeister Peter Roos (1956)

\*

### Inhaber der kleinen bronzenen Heinrich-Heine-Plakette des Heimatvereins «Düsseldorfer Jonges»

Bankdirektor Dr. Karl Wuppermann (1952)	Städt. Musikreferent Dr. Julius Alf (1956)
Kaufmann Albert Kanehl (1952)	der Dichter Kurt Loup (1956)
Polizeioberst Arthur von Knoblauch (1952)	Städt. Verkehrsdirektor Karl F. Schweig (1956)
Staatsarchivdirektor Dr. Bernhard Vollmer (1956)	

\*

### Inhaber der kleinen bronzenen Jan-Wellem-Plakette des Heimatvereins «Düsseldorfer Jonges»

Schreinermeister Karl Schnigge † (1948)	Stadtoberinspektor Franz Müller (1952)
Fabrikant Joseph Flamm (1952)	Zoologe Dr. Rudolf Weber (1952)
Studienrat Theodor P. Gather † (1952)	Brauereibesitzer Otto Müller (1953)
Former Peter Glasmacher (1952)	Gastronom Toni Rudolph † (1953)
Kaufmann Heinz Heilscher (1952)	Geschäftsführer der St. Sebastianer
Maler Walther Heimig † (1952)	Willi Schmidt (1957)

\*

## Was tat denn eigentlich der Heimatverein «Düsseldorfer Jonges» für die Düsseldorfer Öffentlichkeit während der nunmehr verflossenen 25 Jahre?

16. 3. 1932 — 16. 3. 1957

ER SCHUF:

### Brunnen:

#### Die denkmalsmäßige Herrichtung der Düsselquelle

bei Aprath im Bergischen und die Errichtung eines Gedenksteines daselbst durch den Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“.

Der Entwurf zur ganzen Anlage stammt von Bildhauer Alfred Stumpp (1936).

\*

#### Der Fischerbrunnen auf dem Stiftsplatz

im Schatten von St. Lambertus. Errichtet vom Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ aus Anlaß der 650jährigen Wiederkehr der Stadtgründung am 14. August 1288. Der Brunnen ist ein Werk des Bildhauers Willi Hoselmann.

\*

#### Der Radschlägerbrunnen auf dem Burgplatz

neben dem alten Schloßturn. Errichtet vom Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ am 14. Juli 1954 in Würdigung der Erhaltung des alten Düsseldorfer Brauchtums. — Der Brunnen ist das Werk des Bildhauers Alfred Zschorsch.

### Denkmale:

#### Der Düsseldorfer Gießerjunge,

ursprünglich auf dem Dache des alten Gouvernementshauses, auch Grupellohaus geheißen, Ecke Markt- und Zollstraße; nach 1946 an der Fassade des alten Rathauses am Marktplatz. Errichtet vom Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ am 19. Dezember 1932 in Erinnerung an den sagenhaften Gießerjungen, der Grupello beim Guß des berühmten Jan Wellem-Denkmal auf dem Marktplatz entscheidend half.

Das Denkmal ist ein Werk des Bildhauers Willi Hoselmann.

\*

#### Das Drei-Grafen-Spee-Denkmal

am Stadtschloß beim Speeschen Graben. Errichtet vom Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ am 21. Juni 1936 zur Erinnerung an den Opfergang der drei Grafen Spee in der großen Seeschlacht bei den Falklandinseln am 8. Dezember 1914.

Das Denkmal ist ein Werk des Bildhauers Willi Hoselmann.

Das Heinrich Heine-Denkmal am Geburtshaus des Dichters Bolkerstraße 53. Errichtet vom Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ am 8. April 1946. Das frühere Erinnerungsmal wurde während der Nazizeit vernichtet.

Das Denkmal ist ein Werk des Bildhauers Willi Hoselmann.

\*

#### Das Eisenbahn-Denkmal

in der Halle des Hauptbahnhofes. Errichtet vom Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ in Erinnerung der hundertjährigen Wiederkehr des Tages, da die erste Eisenbahn von Düsseldorf nach Hochdahl fuhr: am 20. Dezember 1838.

Das Denkmal ist ein Werk des Bildhauers Emil Jungbluth.

\*

#### Das Louise Dumont-Denkmal

in den neuen Hofgarten-Anlagen an der Louise-Dumont- und Jacobistraße. Errichtet vom Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ am 24. Mai 1955 in Erinnerung an die große Tragödin.

Das Denkmal, das die Büste der Künstlerin von Ernesto de Fiori ziert, ist ein Werk des Städtischen Baurates Hans Maes.

### Erinnerungsmale:

#### Die Goethe-Gedenktafel

(Bronze) am ehemaligen Hause „Zum Prinz von Oranien“, Burgplatz 12. Errichtet vom Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ am 12. April 1932 in Erinnerung an den hiesigen Aufenthalt des Dichters im Jahre 1774.

Der Entwurf zu dieser Gedenktafel stammt von Bildhauer Adolf Nieder.

\*

#### Die kleine Heinrich Heine-Gedenktafel

(Bronze) am ursprünglichen Geburtshaus des Dichters (es war das Hinterhaus des Hauses Bolkerstraße 53). Gestiftet vom Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ im Januar 1933.

Das Hinterhaus des Hauses Bolkerstraße 53 wurde in einer Bombennacht 1943 vollständig vernichtet, die Heine-Gedenktafel aber gerettet. Sie ziert heute den



Bäckerladen Weidenhaupt, Bolkerstraße 53, und ist das Werk des Bildhauers Adolf Nieder.

\*

**Die Bolkerstraßendurchbruch-Gedenktafel**  
(Bronze) am Hause Bolkerstraße 16. Errichtet vom Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ am 1. März 1934 in Erinnerung an den Durchbruch der abgeriegelten Bolkerstraße zur Alleestraße hin.

Die Gedenktafel ist ein Werk des Bildhauers Willi Hoselmann.

\*

### Die Joseph Wimmer-Gedenktafel

an der Nordseite des Turmes von St. Lambertus. Errichtet vom Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ am 20. November 1935 in Erinnerung an den heldenmütigen „Schlossermeister von Düsseldorf“, der am 10. Jan. 1815 den brennenden Turm von St. Lambertus abschlug und damit die uralte Stiftskirche vor dem sicheren Untergang rettete.

Das Gedenkmal stammt von dem Bildhauer Adolf Nieder.

### Erinnerungstafeln

#### an den Fassaden denkwürdiger Häuser:

Erinnerungstafel (Bronze) für *Wilhelm von Schadow* am Sterbehause des Akademiedirektors, Hofgartenstr. 54; nach dem Entwurf des Bildhauers Adolf Nieder (1934). (Haus und Gedenktafel wurden 1943 in einer Bombennacht vernichtet.)

\*

Erinnerungstafel (Bronze) für *Norbert Burgmüller* am Geburtshause des Komponisten, Altstadt 9; nach dem Entwurf des Bildhauers Adolf Nieder (1936). (Haus und Gedenktafel wurden 1943 in einer Bombennacht vernichtet.)

\*

Erinnerungstafel (Stein) für *Maximilian Friedrich Weyhe* am Wohnhause des Schöpfers des Düsseldorfer Hofgartens, Jacobistraße 12; nach dem Entwurf des Architekten Julius Alf (1937). (Haus und Gedenktafel wurden 1943 in einer Bombennacht vernichtet.)

\*

Erinnerungstafel (Stein) für *Clara Viebig* am Wohnhause der Dichterin, Schwanenmarkt 3; nach dem Entwurf von Stadtbaurat Hans Maes (1952).

\*

Erinnerungstafel (Stein) für *Karl Röttger* am Sterbehause des Dichters, Friedingstraße 19a; nach dem Entwurf von Stadtbaurat Hans Maes (1952).

\*

Erinnerungstafel (Stein) für *Louise Hensel* am Wohnhause der Dichterin, Bilkerstraße 14; nach dem Entwurf von Stadtbaurat Hans Maes (1955).

### Grabgedenktafeln:

Auf historisch wertvollen Grabstätten ließ der Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ nachfolgend aufgeführte Grabtafeln niederlegen. Sie alle sind nach den Entwürfen von Stadtbaurat Hans Maes in Stein ausgeführt worden.

#### Auf dem alten Golzheimer Friedhof:

Für den Strafanstaltspfarrer *Friedrich Gerst* (im Volksmund „d'r Speetzboowepastor Gääsch“ geheißen) (1936);

\*

für den Schöpfer der Hofgarten-Anlagen *Maximilian Friedrich Weyhe* (1948);

\*

für den Erforscher der niederrheinischen Geschichte, Staatsarchivdirektor *Dr. Theodor Lacomblet* (1948);

\*

für den Begründer der Niederrheinischen Musikfeste, Städtischer Musikdirektor *Friedrich August Burgmüller* (Vater des Komponisten *Norbert Burgmüller*) (1949);

\*

für die Dichterin *Elisabeth Grube* (aus dem *Karl Immermann-Kreis*) (1950);

\*

für den Historiker und Sammler *Carl Guntrunn* (1951).

\*

#### Auf dem alten Bilker Friedhof:

Für *Gottfried Kellers* unsterbliche „Judith“, *Ferdinand Freiligraths* würdige Schwägerin *Ida Melos* (1952);

\*

für den Erforscher der Bergischen Geschichte, Staatsarchivdirektor *Dr. Woldemar Harless* (1952);

\*

für den bedeutenden Gesetzessammler und Historiker *Johann Joseph Scotti* (1952);

\*

für den Retter der St. Lambertuskirche, Schlossermeister *Joseph Wimmer* (1952).

\*

#### Auf dem Nordfriedhof:

Für den unvergessenen Vereinsmitbegründer und unseren Erst-Präsidenten *Willi Weidenhaupt* (1952);

\*

für unseren unvergessenen Vereinsmitbegründer und großen Gönner *Brauereidirektor Heinz Dieckmann* (1952).

\*

auflauerte, die auf dem Rhein vorüberzogen, und der eine schöne Jungfrau gefangen hielt, bis der junge Siegfried vom Niederrhein heraufkam, den gräßlichen Drachen erschlug und die Jungfrau befreite.

Und dahinter, in den Sieben Bergen, wohnte auch Schneewittchen mit den sieben Zwergen, und unter den Worten des Großvaters wurde mir das Herz so erregt, daß ich selber der junge Siegfried wurde, der den Lindwurm vom Felsen stürzte und die Jungfrau erlöste, und daß ich als Königssohn in den Zauberberg der Zwerge an den gläsernen Sarg von Schneewittchen trat und sie wieder zum Leben erweckte.

Der Großvater selbst war freilich nie weiter als bis Trier und Köln gelangt. Er hatte vor vielen Jahren die große Wallfahrt zum Rock des Herrn mitgemacht; aus den Ländern am Rhein, aus Luxemburg, Frankreich und Belgien waren die Pilger gekommen; er war mit den Prozessionen unter der Porta Nigra her in die Stadt der Römer, Kaiser und Märtyrer eingezogen. Seine Augen hatten das heilige Gewand gesehen, und seine Hand hatte den Saum berührt.

Und ich stand mit ihm auf dem Domplatz und hörte den wogenden Schall der Glocken, der so stark war, daß er ihn an den Händen spürte. Wie sehr mich das alles erregte! Und unter der Schilderung des Großvaters betrat ich mit ihm den Palast, den die römischen Kaiser bewohnt hatten, ich erlebte, wie die Gefangenen und Sklaven in der Arena von Trier mit Löwen, Tigern und Bären um ihr Leben kämpfen mußten, und ich hörte den Schritt der Legionen, die durch das Schwarze Tor in die Stadt einzogen. Alle, die um ihn saßen, schauten auf und staunten, daß Kaiser aus der fernen Stadt Rom, wo nun der Papst seinen Sitz hat, an die Mosel gekommen, in unserer Bischofsstadt Trier ihren Thron errichtet und von hier die halbe Welt beherrscht hatten. Sogar Soldaten aus anderen Erdteilen, aus Afrika und dem fernen Asien, standen damals hier an Mosel und Rhein, und Trier war fast so mächtig wie die Stadt Rom, erklärte der Großvater.

„Warum sind sie denn weggegangen?“, wagte ich zu fragen. „Die Stämme und Völker die in den Ländern drüben, in Frankreich, Belgien, und am Rhein wohnten, haben sie vertrieben“, sagte der Großvater.

Einmal war es im Herbst beim Brachfeldpflügen auf der Höhe von Düskorn; der Vater stapfte hinter dem Pflug her. Ich selber sah den Schwärmen von Vögeln zu, die nach Osten flogen. Da gewahrte ich über den Bergen schwarze Rauchsäulen — drei, vier, fünf hintereinander —, die immer weiter zogen und bald über den ganzen Himmel hin lagen. Erschrocken zeige ich's dem Vater, denn ich denke an Brand. Aber der Vater lacht und sagt:

„Das sind die großen Schiffe auf dem Rhein; die qualmen aus hohen, dicken Schornsteinen. Und auf den Schiffen fahren lustige Menschen, Hunderte; die haben viel Geld und freie Zeit und machen sich das Leben schön. Sie haben Musik auf dem Schiff, tanzen, trinken Wein, essen Kuchen, Bratwürste und gebackenen Fisch und fahren bis nach Köln und bis ans Meer. Andere Schiffe kommen von den Bergwerken am Niederrhein; die haben Kohlen, Erz und Eisen geladen; das geht bis Mannheim und noch weiter - nach den Ländern, die da drüben liegen.“ Und seine Hand zeigte nach Südosten hin. „Wieder andere aber gehen abwärts den Strom, haben Korn, Weizen, Wein, Öl und Holz geladen; die fahren oft bis nach England und weit übers Meer - bis ans Ende der Welt“, schloß er lachend.

Und meine Träume führen nun mit den Schiffen — talauf, talab — und schweiften ins Grenzenlose; denn ich hatte noch nie den Rhein, noch nie ein wirkliches Schiff gesehen, und die großen Städte, das Meer und das Ende der Welt waren für mich traumhafte, überirdische Dinge - wie der Himmel oder das Fegefeuer.

Bald trat ein anderes Erlebnis hinzu, das meine Träume aufs neue mit Staunen erfüllte. Wir kamen mit dem Wagen irgendwo aus einem Dorf der Untermosel und fuhren in die

anbrechende Nacht hinein, bergauf. Es war Winter, eine kalte, dunkle Nacht.

Da, als wir auf dem Bergrücken anlangten, entdeckte mein Auge am Horizont einen gewaltigen Schein, der den ganzen Himmel erfüllte.

Ich wandte mich an den Vater, neben dem ich auf dem Bock saß. „Warte nur“, sagte der Vater, „du sollst gleich sehen, woher das kommt!“

Und es dauerte nicht lange, da fuhren wir um die Berglehne und sahen plötzlich vor uns ein großes Lichtermeer unten im Tal. Das war ein Gewimmel von Sternen und Feuersäulen; mächtiger und prächtiger als Gottes Himmel oben.

Und Vater erklärte: „Das dort unten links ist die große Stadt Koblenz. Die ist noch viel größer, als alle Dörfer hier oben zusammen genommen; da wohnen oft hundert Menschen in einem einzigen Haus. Drüben, auf der anderen Seite vom Rhein, liegen die Städte Ehrenbreitstein und Lahnstein; und drei Brücken siehst du dort, die führen über den Rhein.“

„Bleiben denn die Lichter die ganze Nacht angezündet?“

„Ja, sie brennen die ganze Nacht, denn es gibt dort viele Leute, die müssen wachen und arbeiten und dürfen nicht schlafen gehen. Eisenbahnen, Fabriken, Mühlen, Bäckereien gibt es da; darin arbeitet man Tag und Nacht. Die Arbeit steht gar nicht still in solch einer Stadt.“

Lange hingen meine Augen an diesem Bild - und herauf stieg mir ein Gewimmel von gehetz-

ten, gespensterhaften Gestalten; ich sah sie zwischen den Lichtern durch die Straßen rennen; ich hörte das Summen, Rollen, Rufen, ja, das Geschrei erregter Menschen bis in die Stille der Berge hinauf. Und noch im Weiterfahren durch die dunklen Wälder wirbelte mir immerfort dies Lichter- und Menschengewimmel vor Augen und ließ mich nicht mehr los. Oft schlich ich nun abends vor dem Schlafengehen noch einmal auf den Pappelplatz vor dem Hof, lugte noch einmal hinüber zu dem großen Lichtschein über den Bergen und ging unter den vielen Menschen, zwischen dem Gerolle der Wagen und dem Brausen der Maschinen, verloren im Gewimmel, durch jene geheimnisvolle Welt.

Ein Grauen aber überkam mich, wenn ich einmal aufwachte in einer jener kalten, hellen Winternächte, wo man jeden Laut vernimmt, meilenweit: dumpf und dröhnend hörte ich hinter den Bergen die Züge rollen, sah in großen Häusern tausend Räder sich drehen, sah die Straßen unten mit Menschen gefüllt; die Welt rollte, drängte, schob und hob sich und hämmerte; und oft war mir so, als ob die Türme und Häuser, als ob dort unten in dem schaurigen Wirbel der Ruhelosen die Oberfläche der Erde mit Bergen und Tälern sich mitbewegte - während hier Dunkel und Stille die Erde umhüllte, während hier das Land sich im Schlafe dehnte, das Vieh in den Ställen und der Bauer in der Kammer vor Behagen schnaufte, und das Getier der Nacht mit lautlosen Flügeln um die Fenster strich.

\*

### Welch ein Wunder

Welch ein Wunder uns geschah:  
In den Räumen ohne Grenzen,  
Wo Dich nie ein Auge sah —,  
Nie war uns Dein Hauch so nah!

Vater, in den Morgenhöhn,  
Wie sie überirdisch ragen,  
Dich und Deine Himmel tragen:  
Nie war Deine Welt so schön.

J A K O B K N E I P

Erich Bockemühl:

## Vom Niederrhein

Ob es anderwärts, an Weser, Elbe und Oder, dieselben Stimmungen geben kann wie in unserm niederrheinischen Land? Wir könnten nach dem Geheimniswesen unserer Anschauungen fragen und nach deren Voraussetzungen und dem Begriff einer Metaphysik der Landschaft. Vom Düsseldorfer Rhein aus schauen wir über den dunkler treibenden Strom, über den grauen und gelben Sand des Ufers und weithin über grünendes Land bis zum Horizont mit den grünlichen und rötlichen Streifen zwischen den perlmutterfarbenen Wolken, die im baldigen Abendrot verschwinden, das dann selber unserm Empfinden nach wie mit dem Klang von Harfensaiten in die Unendlichkeit hinüber tönt. Ich denke an die Bilder alter Meister jener Zeit, als man die Unendlichkeit des Raumes erst entdeckte, die ihnen so zur inneren Bedrängnis ward, daß sie immer einen zarteren Strich mehr in den Horizont legten: je ferner die Ferne, um so näher rückt sie mir und um so stärker bedingt sie mein Schauen.

Ist es überhaupt möglich, unsere niederrheinische Landschaft anders zu sehen, zu erleben und in uns zu wahren als im Wesen einer Symbolisierung des Unendlichen und des Ewigkeitlichen selbst?! Es sprach einer von der „Frömmigkeit“ der Landschaft, und es gibt Örtlichkeiten an stillen Wassern und Gebüsch und in noch erhalten gebliebenen Heideeinsamkeiten, so ursprünglich und fast unberührt, daß wir den Schöpfungsatem noch zu spüren vermeynen und uns fragen, ob es so ist, wie manche sagen, daß die Natur in ihren Kreaturen selbst noch ein bewußtes Fühlen ihres göttlichen Wesens und Ursprungs gewahrt hat . . . Wenn es so ist, dann mögen wir um so mehr erschauern vor dem, was wir Menschen in unserm blinden ungestümen Entwicklungs- und Fortschritts-

drang der Technik, durch die ungehemmte und vielleicht auch unhemmbare Ratio Wesenhaftes und unsere eigene innere Existenz Bedingendes zerstören. Wer die Natur zerstört, zerstört sich selbst, Geist ohne Seele und Natur bedeutet Untergang. Ist dann der scheinbare Aufstieg nichts als sicher fortschreitender tragischer Zusammenbruch und unser Leben letztlich eine Tragik in sich? Oder wird es bald so werden, daß man, nachdem man gewohnheitsmäßig Stück um Stück zerstörte, plötzlich vor den letzten Konsequenzen steht und ein unbeschreibliches Erschrecken zum Beginn der Umkehr wird?! Es werden dann die wenigen sein, die die Liebe zur Landschaft und ihren Formen und die Metaphysik der Heimat in sich gewahrt haben, denen man zu danken wissen wird. Oder ist es doch so, daß in *jedem* noch die natürliche Verbundenheit erhalten und nur verschüttet ist, und daß uns dann das erhalten bleiben kann, was wir als das Eigentliche unserer niederrheinischen Landschaft erkennen und lieben.

Wir kennen die wie unter Schleiern dennoch leuchtenden Farben der Gemälde Liesegangs und Clarenbachs, wissen, daß Ophrey seine zarten Töne aus den Regionen der Wolken empfangen hat, schätzen die stillen „Gedichte“ Champions und all die Pracht und vielseitige Differenziertheit aller, die sich an der Armut der Motive gerade als Künstler erwiesen haben. Es liegt meist ein leiser Schleier über den Erscheinungen, und man meint das Geheimnis der Einsamkeit flüstern zu hören, und wer dem vorübergeht oder sich verschließt, der kehrt als Dichter oder Maler oder Musiker auch, ärmer als er war, mit leeren Händen heim. Jakob Kneip war es, der im hellen Sommertag hinter jedem Ginster- oder Wacholderbusch einen Dä-



Der Dichter Erich Bockemühl  
dessen Hohelied auf den Niederrhein schon längst in die deutsche Literatur eingegangen ist

mon vermutete, und Otto Pankok, der als einziger wohl in der Zeit vor 1930 die Seele der Landschaft der Heidehügel, wie sie sich rechts des Stromes hinziehen, so erfaßt und in Gebilden offenbart hat, daß man in manchem vermuten kann, er sei in das Irrationale der Landschaft und damit des Lebens selber eingedrungen. Ob es sich um die Reste alter Moore mit ihrem krausen Gras, um im Sumpf frierende junge Birken und sterbende alte Kiefern handelt, um knorrig groteske Eichbaumgebilde oder um ornamentale Schönheiten und Flechten, Pilze und Farne, hinter allem und durch alles webt etwas vom Unfaßbaren und eben jener Wirklichkeit, die, obwohl verborgen, unsere eigentliche bedeutet. Wer in nebeligen Novembertagen einmal einsam-allgemeinsam durch die wildromantisch erhaltene Wacholderheide ge-

sritten ist, mit ihren seltsamen Gestalten getreuer Eckeharte wie drohender Waldschrate und mit den im Grau des Nebels scharf hervortretenden Astarchitekturen mächtiger Kiefern, oder jener verwitternden Baumstümpfe auf der Landwehr aus der frühkarolingischen Zeit, jener Veteranen, die mit ihren Armen gegen das Schicksal drohen, der vermag die zeichnerisch-malerischen Gebilde Pankoks zu verstehen, die jedem tief empfindenden Menschen zu Symbolen werden.

Es gibt die „Schwarzen Wasser“ noch, an deren Rändern in Frühlingszeiten das weiße Wollgras blüht, und es gibt die gelben Ginsterwogen, über die der Kuckuck segelt, wenn die Heide-lerche singt. Manchmal fliegen Reiher auf, um mit weitem Flügelschlag mit den fahrenden Wolken zu verschwinden, und manchmal führt

eine Ricke ihr Kitz zur Tränke, und im stillen Frieden atmet man den Pflingstgeist der Natur, der sich in Duft und Blüten und Vogelsang in allen Zweigen in dieser Zeit allgegenwärtig offenbart. Kann es einen kräftigeren, reicherer und zugleich herberen Sommer geben, als ihn die Bilder des Stromtals und der Marsch darzutun vermögen?! Mag in den Wassergräben um das Blühen der weißen See- und gelben Teichrosen und in bröckelnden efeuumrankten Türmen die Zeit schlafen, so ist innerhalb der Mauern in den Höfen alter Schlösser reges Leben. Einst zog man mit drei Pferden vor der Mähmaschine auf den Erntacker, heute spannt man den Traktor vor - damals oder heute - immer sind und waren die Mädchenkleider bunt und blitzt das Sonnenlicht in Harkmaschinen oder blankgeputzten Teilen des Motors, immer leuchten satte Farben unter dem tiefen Himmelsblau inmitten des goldenen Gewoges reifer Weizenfelder. Ein goldenes Erntemeer breitet sich um die grünen Inseln der von Bäumen aller Art umgebenen Höfe oder Schlösser oder Dörfer. Einst - vor 50 Jahren noch - meinte Wilhelm Schmidtbonn die Windmühlen als Charakteristikum der niederrheinischen Landschaft zu erkennen, heute sind sie bis auf wenige dahingeschwunden, und wo sie als ein Denkmal stehengeblieben sind, mögen sie zugleich auch als ein Sinnbild gelten, insofern, als sich die Flügel im Wind des Himmels drehen, um mit schweren Steinen das Korn zu mahlen, das aus der Kraft der Erde hervorgewachsen ist.

Ist nicht doch das wesentliche Merkmal das Wasser? Je weiter man nach Norden zu kommt, um so mehr ahnt man schon das Meer. Ist der Wind feuchter als anderswo, und ist ein Salzgeruch in der Luft? Je und dann an stillen Wassern meint man Tang zu riechen. Abgesehen von den großen Seen des Schwalmtals und im Nettebruch und den zahlreichen von Überflutungen des Rheins und alten Stromläufen zurückgebliebenen „Meeren“ hat ja doch fast jedes Dorf oder Städtchen seinen Weiher oder See. Naturschutzgebiete und Vogelschutzstätten . .

alle miteinander, wenn man sie wochentags besucht sind es Stätten jener stillen Einsamkeit, die uns den Begriff der Frömmigkeit nahebringen. Hier ereignet sich auch das Tierleben noch in vielfach ungestörter Natürlichkeit, zumal im Winter fremde Vögel aus dem Norden vor der Kälte fliehend hier im wärmeren Klima Schutz und Nahrung suchen. Aber wir sahen auch vom hohen Kirchturm aus das Land auf Holland zu, so weit die Augen schauten, wie ein wogendes, hemmungslos sich breites Meer. Wie in den Heideformationen die Trockenheit, so droht im Tiefland immer noch das Wasser, wenn im frühen Frühjahr in den Bergen der Schnee schmilzt und unter Umständen alle klugen Berechnungen und Anlagen sich als unzulänglich erweisen.

Aber wie goldig ist der Herbst in diesen Landen, und wie glänzend liegen die weißen Sandwege zwischen den roterblühten Heidestrecken! „Wie goldene Bänder, die“, wie Hermann Stehr im ‚Heiligenhof‘ sagt, „aus dem Himmel flattert sind.“ Wie eine weiße Milchglasscheibe hängt der Mond im graublauen Himmelsdunst, und immer noch summen die Bienen das monotone Lied der Stille und des Friedens, wenn von der nahen Uhr im tausendjährigen Turm der Dorfkirche die Abendstunde schlägt und alsbald die Glocken läuten. Der Himmel ist wie näher herabgezogen, das Sonnenlicht ist goldener, bronzener, zwar zinnoberrot liegt es in den dicken Ästen der alten Schulhofskiefern, von deren Wurzeln Regen und Wind den Sand abgespült oder -geweht haben, so daß die Mädchen in den Pausen auf ihnen sitzen und schon fast mit den Gebärden ihrer Mütter miteinander plaudern. Und die Winter? Naß und grau, immer aber doch auch einmal wieder weiß, wenn der Schnee über das Land hingeweht ist bis um und in die Dörfer, die dann wie hundert Jahre in die Vergangenheit zurückversetzt sind. Die Post bleibt aus, das Telefon versagt, der Omnibus liegt einen Tag oder deren zwei still, und unter Umständen müssen die Bauern wie einst das Wasser aus dem Brun-

nen pütten. Die Kate mit dem tiefen Dach, das, wie die Menschen ihre Seelen, ihre Fensteraugen überschattet, liegt wie eine Schneedüne und wie außerhalb des Lebens, und wenn die Dreschmaschine summt und brummt, dann ist der Ton, wie aber auch unter der Kälte jeder Ton, wie unter einem Tuch gedämpft.

Und die Menschen? Rechts sind sie mehr Westfalen als Rheinländer, zumal das Münsterland bis nahe zum Rhein seine Ausläufer erstreckt. Gott der Herr soll einen Erdklumpen oder einen Baumstumpf angestoßen und so den Westfalen aus dem Erden Schlaf geweckt haben. Und der Erwachte hatte die kurze Pfeife gleich im Munde und war wie alle seine Nachkommen später noch gleich bereit, gegen den Herrn und Meister boshaft anzugehen: „Watt stötts du mi?“

Wilhelm Heinrich Riehl hat von den Gelderländern gesagt, daß sie mehr mit den Augen als mit dem Munde sprechen. Die niederrheinischen Menschen sind der Erde zugeneigt, der angestammten Scholle, aber so wie man es auf alten Bildern sieht, blickt die himmlische Verbundenheit aus ihren Augen, und wenn man das Wort, daß die Friesen nicht singen, wohl auf sie anwenden kann, so singen sie eben doch, nämlich sie tragen ein Singen in sich in der Art, wie es uns in vielen alten Volksliedern überliefert ist.

Man spürt in den kleinen Städten auch heute noch bäuerliches Wesen, und in manchen Straßen duftet es im Sommer noch nach Heu und im Herbst nach Rüben von den nahen Wiesen und Äckern her, obwohl die Industrie auch in ihnen ihr unbestreitbares Recht zunehmend behauptet. Wir müssen jedoch manches tief bedauernd geschehen lassen - noch - solange der sogenannte Fortschritt noch die Zeit regiert. Der Krieg hat manches Denkmal alter Zeit zerstört, aber es ist auch noch soviel erhalten geblieben, daß man das Bild von einst wiederzuerkennen vermag.

Zwar nimmt sich das Alte mittlerweile so besonders aus, wie vor 50 Jahren noch das Neue inmitten dessen, was die Vergangenheit überliefert hatte. Wer die kleinen und größeren Städte im Land und am Rhein verstehen will, der muß nach ihrer Vergangenheit fragen, zumal sie in Krieg und Frieden bedeutend waren in einem Land, das als Grenzland Kampfland und damit seit je blutgetränkter Boden war.

Ist es nicht seltsam, daß Dichtung und Malerei und auch die Musik an der niederrheinischen Landschaft nach der mittelalterlichen Zeit bis fast um die Jahrhundertwende vorübergegangen sind?! Seltsam ist es auch, daß dann fast plötzlich der Sinn erwachte und die Maler Bilder und nicht weniger die Dichter Gedichte und Geschichten schufen, in denen das Land und seine Menschen erkennbar wurden und werden? Es ist das eigentlich ein Land für einfache Seelen, das niederrheinische, denn wer es mit Voraussetzungen und nicht mit offenem Herzen für die kleinste Schönheit auch durchwandert, der wird enttäuscht. Es kann aber nur der die kleine Schönheit im Einzelhaften sehen, der das Wesen der großen Schönheit bescheiden in sich trägt, der erkennt aber in jedem Kleinsten das Große und im Einzelhaften das Sinnbild des Unendlichen und Ewigkeitlichen. Wer aber das Unendliche zum „Stoff“ seines Könnens erniedrigt, wird ihm nicht gerecht. Was aber würde den Millionen Menschen des großen Industriereviers verlorengehen, wenn einst der ganze Niederrhein überindustrialisiert werden würde! Wievielen Menschen bliebe das versagt, was die *Seele* braucht: die Einsamkeit, das Wiederfinden ihrer selbst, die innere Erneuerung im unmittelbaren Zusammenhang mit der Natur . . . den hohen Blick in die Ferne der Wolken oder Sterne, jene Weitung des Wesens selbst, die in die Tiefe leitet, in das Bewußtsein der Unsterblichkeit und einer übermenschlich-überzeitlichen Verantwortung.

\*

### *Mein Niederrheinisches Land*

*Was ich in dir, du stilles Land, empfinde,  
Verbirgt sich in des Lebens wirrem Klang.  
Es weht ein Lied im abendlichen Winde,  
Urmütterlicher, ferner Zeiten Sang.  
Ein Lied, das tief mein innerlichstes Wesen  
In Harmonie des Ewgen dir verband.  
Ich bin in dir von manchem Leid genesen,  
Weil ich in dir mich selber wiederfand.*

*In deine graue, leis-verhangne Ferne  
Unendlich rauscht hinab der ewge Strom.  
O, deine Unermeßlichkeit der Sterne,  
Des ewgen Himmels unbegrenzter Dom!  
Du weites Land — mit deinen weißen Wegen  
Von fernen Höhn aus grünem Heide-land  
Hin durch der Felder sommerlichen Segen  
Bis an des Stromes grünen Weidestrand . . .  
Du weites Land — es rauschen deine Felder,  
Es fluten deine Wiesen bunt und grün,  
Es rauschen von den Höhn die dunklen Wälder  
Bis um der Dörfer stille Inseln hin.*

*Du stilles Land — es singt in den besonnenen,  
Lichtschönen Wolken deine Melodie . . .  
Einsames Land — von fernen Horizonten  
Nachtdunkler Küsten grüßt die Industrie  
So fern, sehr fern mit ihrem grellen Leuchten . . .  
Und in dem Frieden aus der Wälder Nacht  
Schreiten die stillen Rehe durch die feuchten,  
Taunassen Wiesen, wenn ein Licht noch wacht  
Im letzten dunklen Haus: Du Land der stillen Seelen, —  
Der Mond geht auf, nun ist die tiefe Ruh,  
Nun wird jedwedes Wesen sich befehlen  
Der Ewigkeit. — Nun deckt der Friede zu  
Mit dunklem Wehn das unablässge Rauschen  
Der Stromesflut und weiter Wälder Nacht . . .*

*Du weites Land — in deinen Traum zu lauschen  
Ist mir der Sinn so wundersam erwacht,  
In dir, — zu dir. — Ich will es leise sagen,  
Sehr leise nur — wie mit verschämtem Sinn:  
Ich hab dich lieb! — Und mag der Wind es tragen,  
Das stille Wort, unendlich her und hin.*

ERICH BOCKEMÜHL



Hugo Otto:

## *Sterbende Wälder am Niederrhein*

Wenn die Kopfzahl der Menschen wächst, muß die Nahrungsmenge vergrößert werden. Von Zeit zu Zeit haben deshalb im Laufe der Jahrhunderte am Niederrhein umfangreiche Rodungen stattgefunden, denen Bruch- und Waldland zum Opfer gefallen sind. Die landwirtschaftliche Kultur strebt nach Ausdehnung. Während der Kriegszeit und nach dem Frieden ist manches Feldgehölz der Axt und dem Spaten erlegen; an seine Stelle ist blühendes Ackerland getreten. Mit diesem Wandel des Antlitzes der Heimat söhnt sich der Naturfreund leicht aus, denn die Natur ist immerhin in beträchtlichen Resten geblieben. Die Kulturgewächse entbehren nicht des Schönen, das zur Zeit lenzfrohen Wachstums und der Ernte nicht selten in imposanten Bildern die Landschaft der weitgedehnten Ackerflur schmückt.

Ganz anders aber ist der Wandel aller natürlichen Verhältnisse, den die Schwerindustrie bewirkt. Während Ziegeleien, Sand- und Kiesunternehmen wie häßliche Flecke auf dem Naturkleide liegen, geben Kohlenbergwerke und Eisenhütten einer ganzen Landschaft den Todesstoß. An Beispielen für diese Behauptung ist leider rechts und links am Niederrhein kein Mangel. Man braucht nur seine Blicke auf Ruhrort, Hamborn, Oberhausen und Bottrop sowie auf Rheinhausen und Homberg zu richten. Manche Gegend ist dort für das Naturleben tot, manche Landschaften zucken in Todeskrämpfen.

Was diese Gebiete so unendlich öde und traurig stimmt, ist der Mangel an Baumwuchs und das Fehlen frischer Wälder. Die Reste ehemaligen Waldlandes sind die Zeugen solch sterbender Landschaften. Waldbäume, die hie und da noch vorhanden sind, zeigen trockene Gipfel und dürres Geäste. Die giftigen Industrie-

dämpfe, die in die Blattlungen eindringen, schneiden die Lebensmöglichkeiten ab. Das Schicksal der Großen im Pflanzenreiche teilen auch manche Kräuter. Ein Hauch von Ruß und Staub deckt stets die Blattspreiten zu, den selbst ergiebiger Regenfall nicht gänzlich beseitigen kann. Schon dem Lenzgrün fehlt die frische Färbung und den Blüten mangelt der frohe Glanz. Unter Rauch und Qualm kann sich der Frühling nicht entfalten; er büßt an seiner eigenartigen Schönheit ein.

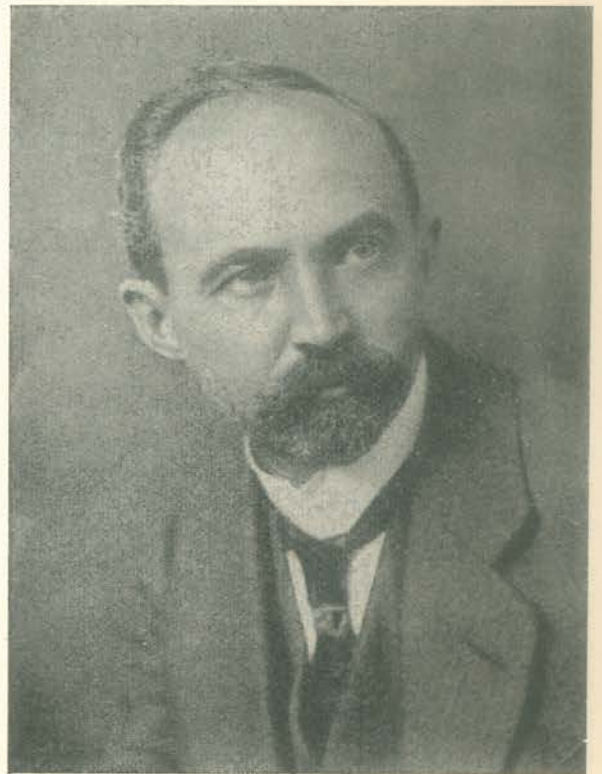
Das Hinsiechen der Landschaft kann man aber am besten in der Randzone des sich ausbreitenden Bergbaues beobachten; dort ist das Reich der sterbenden Wälder. Ehe giftige Ausdünstungen und die Abwässer chemischer Industrien, die stets die moderne Kohlegewinnung begleiten, den Baumwuchs töten und die Axt dem Ausdehnungsbedürfnis der Betriebe des Großgewerbes Raum schafft, unterhöhlen Bodensenkungen und die mit ihnen verbundenen Veränderungen des Grundwasserstandes die Lebensvoraussetzungen.

Die Bewegungen an der Erdoberfläche, die durch den Bergbau hervorgerufen werden, sind häufig sehr beträchtlich. Im Süden des Kreises Moers betragen die Bodensenkungen in einzelnen Gegenden bis zu zwei Meter. Sie beeinflussen nicht nur die Erdstriche, die über den von Kohlen entleerten Flözen lagern, sondern sie strahlen auch seitwärts aus, so daß breite Mulden entstehen. In einem Jagdbezirke in der Nähe der Kreisstadt Moers, in den ich häufiger kam, beobachtete ich an einer Zementmauer, die einen Park umschloß, daß sie eines Tages von oben bis unten gesprungen war. Der Riß erweiterte sich allmählich so sehr, daß durch ihn bequem Hasen ein- und auswechseln konnten. Als die Öffnung gegen 30 Zentimeter weit war,

verengte sie sich nicht nur zusehends, sondern die Ränder schoben sich auch noch gegen 20 Zentimeter übereinander, so daß die Lücke wieder geschlossen war. So stark war also die Bodenbewegung an der Oberfläche, die durch einen Querschlag in mehreren hundert Metern Tiefe veranlaßt wurde. Auf dem Gelände bildeten sich in kurzer Zeit beträchtliche seenartige Wasserbecken, die nicht mehr austrockneten. Unter diesen Verhältnissen litt ein Eichenwald sehr stark, der zum Teil in den Sumpf geraten war. In der Nähe von Kloster Kamp im Kreise Moers sanken auf einem etwa 50 Meter breiten Streifen Teile eines mehrhundertjährigen Eichenhochwaldes. Die Riesenbäume wurden gipfeltrocken und starben in wenigen Jahren völlig ab. Veränderungen der Bodenfeuchtigkeit greifen stets nachteilig in den vorhandenen Pflanzenwuchs ein.

Neben diesen Wirkungen, die Folgen der Veränderungen in der Erde sind, gehen dann die Einflüsse, die von den industriellen Unternehmungen selbst herrühren. Als Nah- und Fernwirkungen haben die chemischen Abwässer und die giftigen Gase auf den Pflanzenwuchs schädigende Folgen. An den Rändern der Bäche, die die Schmutzwässer der Schwerindustrie aufnehmen, sieht man nicht selten verkümmerte und abgestorbene Bäume und Sträucher. Sollten sie auch an dem Baumbestande einer Waldung keine Schädigung verursachen, so rauben die Trübung der Fluten und die Verschlammlung des Bettes dem Forste wesentliche Teile seiner Schönheit. Der Wasserpflanzenwuchs verschwindet, das Wassertierleben geht ein, und dem Wasser fehlt das Blitzblanke, das so außerordentlich belebend wirkt. Säuger und Vögel baden und trinken nicht mehr aus solchen dunklen Fluten. Mit der Zeit verringert sich ihr Bestand und der Wald büßt seinen Reichtum an belebenden Gestalten ein.

Wer bei Wanderungen und Jagden jene Forste am Niederrhein kennengelernt hat, durch die bei südlichen und südwestlichen Winden Rauch und Ruß aus den Kaminen der groß-



Hugo Otto (1875—1949)  
der liebenswürdige Schilderer des Niederrheins

gewerblichen Werkstätten streicht, der wird auch die außerordentliche Verschmutzung wahrgenommen haben, die sich am Geäste und Blattwerk der Waldgewächse festsetzt. Auch die Wirkung phosphorhaltiger Säuren, die der Luftzug kilometerweit von der Erzeugungsstelle fortführt, ist in solchem Gelände zu studieren. Der natürlichen Landschaft bringt eben die Großindustrie nichts, aber sie bedroht Pflanzen- und Tierleben in mancherlei Weise.

Eine schlimmere Gefolgschaft des Großgewerbes sind die zusammengewürfelten Menschenmassen, die dem Walde seinen friedlichen Hauch, seine gemütvolle Stimmung, seinen Reichtum und Schmuck rauben. Viele von diesen Leuten haben freilich noch Sehnsucht nach Erholung von der Tagesarbeit und nach ideellen Genüssen, die der Wald zu bieten vermag. Andere aber tragen nur Gedanken der Zerstörung hinaus in die Waldhallen. Wenn der Menschen-

trubel an sich schon dem Forst seine Seele raubt, so vernichten die naturentfremdeten Scharen die Schönheit seines Kleides und die Mannigfaltigkeit seines Lebens. Entsetzlich ist dieses bummelnde Elend und dieser singende Stumpfsinn schnapsbrandiger Kehlen, dieses Ziehharmonikagewimmer und das ekle Gejohle. Dem Waldlande stockt der Atem, wenn der Lärm einer entarteten Kultur seine heiligen Hallen entweicht. Aus dem Forst flüchten die Märchen und Sagen, schwinden Waldfee und Moosmännlein. Eine brutale Nacktheit und Schamlosigkeit entkleidet den Wald, wenn Menschen mit rohen Gewohnheiten seinen Frieden stören.

Manche Leute kennen den Forst nur als Ausbeutestätte. Man trifft sie überall an; aber nirgends in der Menge wie in den Industriewaldungen. Wildddiebe schleichen hinter dem Wilde her, Vogelsteller vernichten Nest und Brut der gefiederten Bewohner; andere stehlen Holz, Laub und Viehfutter und zur Weihnachtszeit die Tannenbäume. Wie schwer haben unsere

schönen Wälder in der Nachkriegszeit gelitten! In ihnen hat ein Vandalismus seine Herrschaft geübt, dessen Spuren nicht in Jahrzehnten auszumergen sein werden.

Der sinnige Mensch freut sich über die Blume am Waldpfad, er lauscht den Liedern von Nachtigall und Plattmönch, er blickt in das liebeliche Heim einer Vogelfamilie, er erquickt sich an der Beere auf dem Waldgrunde. Der Nutznießer und Störenfried aber wirkt wie ein Feind im Frieden der Natur.

Noch grünen unsere Industriewälder, noch regt sich in ihnen der Pulsschlag Allmutters. Aber ihnen sitzt das Siechtum tief im Leben. Allmählich sinken sie dahin. Nicht nur an Umfang büßen sie dauernd ein. Auch ihr innerer Reichtum vergeht. Das ist ihr Schicksal, wenn industrielle Kultur sie anhaucht. Ihr Grab ist geschaufelt.

Sterbende Wälder der Heimat! Mit welcher Sehnsucht werden sich einst gute Menschen der vernichteten Baumhallen vergangener Tage erinnern!



Fritz Köhler: Am Niederrhein . . .

*Verwaltungsrat Norbert Voss, Leiter des Kulturamtes der Stadt Düsseldorf:*

### *Vom fragwürdigen Bemühen um unsere Kultur*

Das Stichwort „Kultur“ ist gefallen. Ich weiß, daß sich bei manchem das Gefieder spreizt; denn wer will heute noch nach diesen beispiellosen beruflichen Anstrengungen feierabends an strapaziösen geistigen Exkursionen teilnehmen, statt sich durch ansprechende Unterhaltung zu entspannen und zu zerstreuen oder in schönen Vergnügungen Ablenkung zu suchen? - - - als Ausgleich sozusagen.

Ehrlich: ich verstehe das sehr gut. Auch mir spreizt sich manchmal das Gefieder - - was aber nichts mit der Reverenz für das leichtfüßige Vergnügen zu tun hat. Nein, mir geht - offen heraus - all die Falschmünzerei gegen den Strich, die sich auf dem Gebiete der Kulturförderung zeigt und den Hermelin des Seriösen trägt. Und damit stehen wir schon mitten in der Kritik, die sich mit dem fragwürdigen Bemühen um unsere Kultur befassen soll.

Kürzlich lasen wir in einer Tageszeitung Reminiszenzen von namhaften Persönlichkeiten aller Lebensgebiete. Darunter fanden wir die Ausführungen eines Bankiers besonders bemerkenswert. Er erinnerte sich mit Wehmut der Verhältnisse vor dem ersten Weltkriege, als der Mensch sich noch in weiten Bereichen kultureller Regungen fähig erwies und der Gebildete als der Gesellschaft verpflichteter Bürger unmittelbarer Träger kultureller Ereignisse war.

Das ist noch gar nicht so lange her; und viele, die damals und über den ersten Weltkrieg hinaus zu Vergnügen und Erbauung in Streichquartetten oder kleinen Orchestern musiziert haben, leben noch unter uns. Aber sie vereinzeln mehr und mehr, seitdem Film und Funk, Musiktruhe und Magnetofon, Fernsehen und Bildzeitung in ihre Herrschaft getreten sind.

Da verwundert es denn auch gar nicht mehr, wenn bei der öffentlichen Hand, die für die Kulturförderung in erster Linie verantwortlich ist, geeignete Menschen fehlen. Ja, mancher Behördenmann in gehobener Funktion darf nach dieser Entwicklung ohne Gefahr für sein Ansehen äußern, daß er von Kultur nichts verstehe. Er ahnt aber nicht, in welchem erschreckendem Maße er als Glied einer zweifellosen Mehrheit den Beweis dafür liefert, daß sich die Kulturförderung der öffentlichen Hand verteuern mußte, je mehr Menschen seiner Auffassung sind und sich jener gemeinschaftsfrohen Privatinitiative entschlagen.

Was verstehen diese Menschen eigentlich heute noch unter Kultur? Sie meinen es mit der Antwort nicht schwer zu haben. Im Kultur-Etat stehe ja alles säuberlich aufgezählt. Sie haben recht, da steht alles fein säuberlich aufgezählt. Und wenn man die wesentlichen Posten dieser Aufzählung summiert, dann heißt diese Summe: Repräsentanz. Ja, und die kostet Geld, da haben sie nicht einmal unrecht. Überdies: wir sind eine große Kulturfabrik geworden, um bei Karl Korn anzuknüpfen. Wir liefern „kulturelles Konsumgut“, alles von der Stange. Und der Bürger hat die Möglichkeit, sich von Zeit zu Zeit für ein paar Mark fuffzig mit dieser Konfektion beliefern zu lassen. In diesem Konsumverein sind, wie von Karl Heinz Ruppel zitiert wurde, die Theater-Intendanten nur noch Verkäufer, die für ansprechende Aufmachung und Verpackung verantwortlich sind. Und die Musiker? Es gibt leider eine große Anzahl von Musikern, die ihr Konsumgut Musik als die Techniker eines Brillantfeuerwerks abbrennen und von Pult zu Pult sich dem Rausch ihres Tuns ergeben, statt auf eine Ge-

meinde bedacht zu sein und ihr gegenüber eine Bildungsaufgabe zu erfüllen:

Wir gehen den verhängnisvollen Weg der *Verbildung* des Menschen. Wo die hochglanzpolierte Verpackung unseres Konsumgutes zu wünschen übrig läßt, und wo das schillernde Feuerwerk sich verbietet, bleibt die - mittlerweile irreführende - Kundschaft aus. Kammerkonzerte waren in allen Zeiten besonders zarten Regungen und deshalb einer verhältnismäßig kleinen Gemeinde vorbehalten, die aber jetzt erschrecklich zusammenschrumpft.

Die Museen, von Natur aus sakrale Stätten der Adoration, die durch die Kraft der unmittelbaren Anschauung zu bilden und zu erheben vermögen, fristen längst ein Randdasein und sind zu Magazinen der bildenden Kunst geworden, deren Ware sich nicht laut, effektiv und brillant anbieten läßt und deshalb verwaist.

Wenn wir ein wenig genauer hinsehen, erkennen wir, daß manche der im Kultur-Etat aufgereihten Institutionen in ihrer jetzigen Funktion zweifelhaft geworden sind, womit nicht gleich ihr Todesurteil ausgesprochen sei. Wir kommen noch darauf. Immerhin gab es vor 50 und 100 Jahren die wenigsten dieser Einrichtungen. Ist uns also klar, wie wenig sie Beweis für unsere kulturelle Substanz sind? Oder waren jene Zeiten vor ihrer Existenz so kulturlos? Die Geschichte lehrt etwas anderes.

Vor einiger Zeit entstand ein Meinungsstreit darüber, ob ein Werk der bildenden Kunst, auf das ein ausländischer Käufer ein Auge geworfen hatte, nicht vor der Abwanderung bewahrt werden müßte. Sicher bedarf es keiner Frage, daß wir die bedeutenden Werke der Maler lieber in unserer Nähe haben. Man sollte aber auch jenen Zeitungsmann zu begreifen suchen, der meinte, unsere kulturelle Substanz sei nicht durch den Besitz eines solchen Bildes zu beweisen, sondern Kultursubstanz sei die Kraft, solche Werke zu schaffen. Eine Reaktion aus unserer Situation heraus! Ein nicht zu unter-

schätzender Hieb gegen die hier angeprangerten Konsumläden unserer Zeit.

Wir sprechen eigentlich nichts Neues aus, aber wir meinen es immer wieder sagen zu müssen, damit überall begriffen wird, welche Aufgabe uns gestellt ist.

T. S. Eliot, dem man Einsicht in diese Dinge nicht absprechen kann, sagt in seinem Aufsatz „Die Wurzeln der Kultur“: „Kultur ist nicht organisatorisch, sondern organisch!“ Für Volksbildner wie Georg Kerschensteiner, die den Vielwiser (sprich: Nichtsköner) nicht wollen, galt immer der Grundsatz: Nicht mitteilen, sondern erarbeiten lassen. Sie suchen die tätige Begegnung der Menschen in Gesprächen, in Arbeitsgemeinschaften und Kursen und meiden die Fertigware Vortrag. Sie bilden Kreise von Sonntagmalern und erarbeiten gemeinsam Hörspiele oder tragen geistige Auseinandersetzungen auf der Laienbühne aus. Damit schaffen sie dem Künstler eine Gemeinde. Jeder Künstler braucht sie. Er braucht Menschen, die ja oder nein zu seinen Schöpfungen sagen, denn Kultur setzt immer Gemeinschaft voraus.

Ein Museum ist tot ohne solche Jüngerschaft. Unsere Konzertsäle werden leer sein, wenn wir nicht den jungen Menschen wieder in eine tätige Auseinandersetzung mit der Musik bringen. Die Jugendmusikschule ist also die Forderung unserer Zeit geworden.

Es ist nicht zu verantworten, daß ein Orchester unter hoher Subventionierung seine Feuerwerke abbrennt, und daß man ein Festival aufzieht, um seiner Stadt einen Werbeeffekt zu geben, solange nicht die Grundforderung erfüllt ist, seine eigene Gemeinde aus dem Geiste echter Volksbildung zu betreuen.

Organisiertes ist nicht Kultur. Ein Festival bleibt Festival, wenn es nicht der von Zeit zu Zeit sich ergebende Höhepunkt einer organischen Arbeit ist und sich von selber fordert. Es geht nicht um die Apparatur, die sich auch der Kultur bemächtigt hat und in Permanenz säkulare Effekte will, ehe sie sich die schlichte Forderung des Tages zum Gebote gemacht hat. Es

geht um den Menschen, um seine Bildung und Bewahrung in den Irrtümern unseres technisierten Zeitalters.

Deutschland ist das Land des Gesanges, aber die Gesangsvereine, über deren bedeutende kulturelle Arbeit nicht zu streiten ist, haben vielerorten keine Sänger mehr. Wir wiederholen: die Jugendmusikschule ist die Forderung unserer Zeit.

Herbert Read sagt: „Wenn wir all unsern Kindern im Alter zwischen fünf und fünfzehn eine Ausbildung der Sinne durch konstruktive Gestaltung von Materialien zuteil werden lassen könnten, wenn wir ihre Hände und Augen, ja alle ihre Sinnesorgane, an einen schöpferischen Umgang mit Tönen und Farben, Formen und Eigenheiten, an einen Umgang mit der Natur in ihrer ganzen stofflichen Vielfältigkeit gewöhnen könnten, brauchten wir das Schicksal dieser Kinder in einer völlig mechanisierten Welt nicht zu fürchten. - Wir haben eine ganz kleine Schicht von Menschen, die sich Künstler nennen. Mein Vorschlag aber ist, daß jeder ein Künstler sein sollte. Ich mache diesen Vorschlag nicht in einem Geiste des Dilettantismus, sondern als das einzige Vorbeugungsmittel gegen eine ungeheure Neurose, die eine völlig mechanisierte und rationalisierte Zivilisation befahlen wird.“ Soweit Herbert Read.

Unsere Forderung also lautet: Heraus aus den Kulturpalästen! Hin zu den Menschen! Vielleicht können wir dazu beitragen, die erschreckende Jugendkriminalität zu mindern, wenn wir Betätigung geben: im Musikalischen, als Sonntagsmaler, als Laienspieler und Sänger. Auf dem vorjährigen Kongreß der Gerichtsmediziner in Düsseldorf wurde bekannt, daß die Jugendlichen im Alter von 18 bis 21 Jahren 5 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachen, aber 8 Prozent aller Straftaten verüben. 38 Prozent aller Autodiebstähle entfallen auf Menschen dieser Altersschicht. Damit ist uns eine ernstliche Aufgabe gestellt, das seelische Klima unserer Jugend zu beeinflussen; und es sollte nicht zweifelhaft sein, wohin die Gelder der

öffentlichen Hand fließen müssen. Oder sind die jüngsten Straßenereignisse noch immer nicht alarmierend genug?

Wir sehen, welche ungelösten Aufgaben noch vor uns liegen. Sie kosten finanziellen Einsatz. Ob zusätzlichen, das hängt davon ab, mit wieviel Mut wir überholte Institutionen einschränken oder abbauen, um echte Relationen im Etat zu schaffen. Es geht, um es noch einmal zu sagen, um den Menschen, nicht um die Kulturpaläste.

In der Wirtschaft werden diese Aufgaben erfreulicherweise erkannt. Es gibt Unternehmer, die ihren Arbeitern bezahlten Urlaub zur Teilnahme an Kursen der Erwachsenenbildung gewähren und mit erheblichen Mitteln und sichtlichem Erfolg die schöpferische Betätigung des Laien fördern.

Der Mann der Wirtschaft, von jung auf im Erkennen von Situationen geübt, sieht den Weg. Er löst den Menschen aus der Apparatur und läßt ihn als Individuum bilden, für das Verantwortungsbewußtsein und Gewissenspflicht kennzeichnend sind. Der Mann der Wirtschaft weiß, daß ein noch so perfekter Produktionsapparat erst durch den Menschen wirklich ausgenutzt wird und zum Segen werden kann. Das sollte auch bei der - leider schwerfälligeren - öffentlichen Hand bald gesehen werden und Nachahmer finden. Die Kulturpaläste und Kulturinstitutionen bleiben ohne Puls und ohne Leben, wenn der Mensch nicht gelernt hat, sie sich dienstbar zu machen und ihre Schätze in fortwirkende Bildungswerte umzusetzen.

Nehmen wir den Idealfall an, die Menschen würden sich als Ergebnis dieser Bestrebungen in solchem Maße kultureller Betätigung und geistiger Entfaltung hingeben, wie sie als Besucher sportlicher Kämpfe sich dem spannungsvollen Ereignis widmen. Es wird nie sein, aber nehmen wir es an: dann würde sich mancher Behördenmann nicht mehr die Haare zu raufen haben über den Kulturretat. Denn dann läge bald vieles wieder in der Privathand. Wie gesagt: das wird nicht erreicht werden, aber auf

dem Wege zu diesem Idealfall müßten wir schon sein, wenn wir nur den Bruchteil solcher Wirkung erzielen wollten.

Kämmerer sind gute Rechner, und sie werden dieser logischen Rechnung folgen können. Darum brauchen sie nicht nur das Herz, sie sollten getrost den Verstand entscheiden lassen und den Beutel für Investitionen öffnen, die auf lange Sicht eine gute Rendite abwerfen. Es geht ja nicht darum, daß den bestehenden, kostspieligen und erst in den jüngeren Zeitläuften „ins Kraut geschossenen Kulturinstituten“ (wie wir selber andeuteten) neue angefügt werden sollen, etwa eine Jugendmusikschule, eine Volkshochschule, ein Bildungswerk oder dergleichen. Es geht darum, den bestehenden ihren vollen Sinn und dem Menschen den das Wohl der Gemeinschaft bestimmenden Standort zu geben. Ein Fabrikant beschränkt sich, wie gesagt, auch nicht auf den Bau einer möglichst perfekten Apparatur. Wenn sie steht, greift er

erst recht tief in den Beutel und sucht an die Kundschaft heranzukommen. Ein Risiko, fürwahr. Aber den Mut dazu muß er haben, wenn alles bis dahin Geschehene einen Sinn haben und Frucht tragen soll.

Die öffentliche Hand möge das beherzigen und die ihr heute gestellte Aufgabe erfüllen. Sie legt ihr Geld besser an als in den zusehends sich ausdehnenden Heimen entgleister junger Menschen und in den Jugendgefängnissen, die ein durch vielleicht unser aller Schuld aus der Bahn geworfenes junges Leben in den wenigsten Fällen reparieren können.

Wird dies alles aber nicht eingesehen, dann wird das Teufelsrad dieses Lebens, auf dem sich unser Geschlecht befindet, seine Umdrehungen beschleunigen und uns in Taumel versetzen und hinwegfegen. Wir sollten es nicht auf eine Probe ankommen lassen. Es stehen Generationen auf dem Spiel, vielleicht unsere ganze Kultur.

\*

## DIES LAND

Das Land der Lieder, die von Liebe singen,  
 Das Land der Quellen, die aus Wäldern dringen,  
 Das Land der heiligen Ströme, die hier fließen,  
 O, wie sie sich in unser Herz ergießen! —  
 Und Wein und Korn und tausend edle Früchte  
 Schenkt uns dies Land in Gottes mildem Lichte. —  
 An seinen Hängen, die in Sonne liegen:  
 Wie will sich unser Herz in Wonne wiegen!  
 In seinen Feldern, seinen Wiesenbuchten,  
 In seinen Wäldern mit den dunklen Schluchten,  
 Auf seinen Hügeln, wo die Lerchen steigen —  
 O, wem gehört dies Land wie uns zu eigen!  
 Dies Land, das wir in unsrer Seele tragen,  
 Dies Land, das unsrer Seele Atem gibt —  
 Dies Land, dies Gottesland,  
 In allen unsren Tagen.

JAKOB KNEIP

*Professor Friedrich Tamms, Beigeordneter der Stadt Düsseldorf:*

### *Kann sich Düsseldorf dem Rhein zuwenden?*

Seit langem geht die Klage, Düsseldorf läge nicht am Rhein, die Stadt habe ihr Antlitz von dem großen Strom abgekehrt und sich der Landschaft „dahinter“ zugewandt, etwa der Königsallee.

Vieles ist wahr daran. Aber trotz aller Versuche hat sich bis heute wenig an der Situation geändert.

Woran liegt das? Was läßt sich tun?

Zunächst sei festgestellt, daß es in Düsseldorf Stadtteile gibt, die durchaus ein Gesicht zum Strom entwickelt haben. Dazu gehört die Front der Cecilienallee, etwa von der Oberkasseler Brücke bis zum Nordpark. Diese Strecke zerfällt in zwei Teile. Der erste Abschnitt ist hoch bebaut und endet an der Uerdinger Straße, wo er durch die neue Nordbrücke eine sichtbare Begrenzung findet. Er verbirgt sich allerdings hinter den Bäumen des Rheinparks, der ihm in einer Breite von 300 m vorgelagert ist.

Der zweite Abschnitt erstreckt sich von der Uerdinger Straße - Nordbrücke bis zum Nordpark - Schnellenburg. Er besteht ausschließlich aus ein- und zweigeschossigen Wohnhäusern, die sich niedrig am Boden halten. Trotzdem zeigt dieser Abschnitt das Bild einer einheitlichen städtebaulichen Entwicklung.

Auf der rechten Rheinseite gibt es keine weiteren Uferfronten mit Beziehung zum Strom. Die Strecke Altstadt - Hafen ist uneinheitlich, zum größten Teil unschön und von der Substanz her unbedeutend. Eine Ausnahme und ein Beginn ist das Haus der Landschaftsverwaltung und der Komplex von Mannesmann. Die Rathausfront besteht vorläufig noch aus Löchern. Die Altstadt liegt dahinter. Das alte Schloß der Herzöge von Berg ist bis auf den Turm nicht mehr vorhanden.

Weiter südlich im Stadtbereich haben weder Hamm und Volmerswerth, noch Flehe und Himmelgeist irgendwie eine nennenswerte Beziehung zur Rheinlandschaft entwickelt, und selbst das schöne Benrath liegt mit Schloß und Stadtzentrum seit eh und je abseits und zeigt dem Fluß die Rückseite. Allein Kaiserswerth im Norden der Stadt hat eine bescheidene Terrasse am Strom geschaffen, die mit der Kaiserpfalz, St. Suitbertus, Zollhaus und Mühlturm ihren intimen und zusammen mit der weiten Niederrheinlandschaft ihren großen Reiz hat.

Linksrheinisch ist die Situation ein wenig anders. Der Stadtteil Oberkassel besitzt von Heerdt bis Niederkassel eine Wohnfront am Deich, die ein- bis viergeschossig das Ufer säumt, aber eigentlich auch nicht recht die Vorstellung „Düsseldorf am Rhein“ trifft. Gerade bei Betrachtung der Oberkasseler Front merkt man sehr deutlich, daß die Aufgabe gar nicht gelöst werden kann, wenn nur eine Seite des Ufers ein Stadtgebiet zeigt. Dazu gehört ein entsprechendes Gegenüber, mit dem zusammen erst eine echte Einbindung der Landschaft in die Stadt erreicht wird. Budapest ist die Stadt, die als Beispiel vor einem steht, eine Stadt, die von beiden Seiten der Donau Besitz ergriffen hat. Diese romantische Vorstellung von einer Stadt am Strom wird eigentlich nur noch von Heidelberg erreicht, das mit Neckar und umgebenden Bergen zusammen zu gleichem Ruhm gekommen ist. Aber Städte im flachen Lande? Wie steht es damit? Es gibt Ausnahmen: Etwa Paris! Aber die Seine ist ein Fluß - kein Strom!

Wie steht es mit anderen Städten? Duisburg liegt nicht am Rhein und auch nicht an der Ruhr. Beide Flüsse bestimmen zwar die geo-





Professor Andreas Achenbach: Sturmflut am alten Kohlentor in Düsseldorf (1872)  
Original in den Geschichtlichen Sammlungen der Stadt Düsseldorf

graphische Situation, nicht aber das Gesicht der Stadt.

Neuß liegt weitab vom Rhein. Im Mittelalter floß zwar der Strom zu ihren Füßen, aber St. Quirinus und der Marktplatz waren ihm nicht zugewandt.

Köln liegt am Strom. Aber selbst in dieser Stadt liegen Dom, Rathaus und Hohe Straße gesichert auf einem Landrücken, abgesetzt vom Ufer. Wohl hatte Köln in früherer Zeit ein „Ufer“, aber heute ist dieses Ufer eine Verkehrsstraße, die weder die Altstadt noch die Neue Stadt mit ihren Hotels, Gaststätten und Geschäften dem Rhein verbindet. Und selbst die schöne Wohnstadt Marienburg hat dem Strom den Rücken gewandt.

Und wie steht es mit Hamburg, Bremen, Lübeck, Stralsund, Danzig, Königsberg? Auch

diese Städte haben keine eigentliche Stromfront! Hamburg z. B. liegt an der Alster, nicht an der Elbe. Der Hafen ist ein Stadtteil für sich, und es ist schwierig, vom Ufer aus das Wasser überhaupt zu sehen. Die schöne Palmaille, die vornehme Hauptstraße Altonas, liegt auf dem Geestrücken ohne jeden Kontakt mit der überwältigend großartigen Landschaft der Elbniederung. In Bremen spürt man den Hafen überhaupt nicht. Er ist nach Norden abgerückt und soweit draußen, daß kein Besucher der Stadt die Nähe des Meeres riechen oder gar seine Schiffe sehen kann. Hafen, Lage am Strom und Schwerpunkt der Stadt sind völlig getrennte Dinge!

Und Rotterdam, London, Bristol oder gar New York? Welche von diesen Städten hat eine innige Beziehung zum Strom, an dem sie

liegt? In Rotterdam sucht man vergeblich den Wal, in Bristol den Avon und in London das erwartete Hafenleben. Wohl gibt es Themse-Ufer, aber sie sind verbaut. Nur im Bereich von Westminster bis zur Waterloo-Station auf der Nordseite der Themse gibt es eine Front mit hohen Häusern. Die Verlängerung des Ufers besteht jedoch aus Docks, Fabriken und rückwärtigen Anbauten. Es ist offensichtlich, daß die Themse erst in neuester Zeit eine gewisse Rolle im Stadtleben Londons spielt. Die Gegenseite hat erst in allerneuester Zeit durch die 1951 gebaute Festival-Hall ein „Gegenüber“ gefunden, aber nur in dem einen Punkt. Alles übrige ist Zufall, Nutzbau, E-Werk, Krankenhaus, Industrie oder Werft!

Gut, da wäre das Beispiel New York! Die Kernstadt New Yorks, Manhattan, ist vom Wasser umflossen, Hudson und East River. Aber das Zentrum New Yorks liegt auf dem Bergrücken der 5. Avenue, eine schnurgerade Straße, die genau in der Mitte der Insel von Süden nach Norden zieht. Die Ufer sind zu beiden Seiten weitgehend von Docks und Werften erfüllt, so daß es nahezu unmöglich ist, an irgendeinem Punkt die Wasserfront zu erreichen, geschweige denn von einer Uferfront sprechen zu können. Lediglich im nördlichen Teil führt am East River eine Autostraße am Strom entlang. Am Hudson wurde eine Parkanlage geschaffen, in die der Hudson-River-Drive eingebettet wurde. Allein Downtown mit Battery Park ist der Punkt, wo sich New York mit dem Meer vermählt. Hier laufen die Fährboote und die Sight-seeing-Schiffe an, und hier türmt sich die Skyline von Wall Street für den vom Meer kommenden wie ein steinernes Gebirge. Das ist eindrucksvoll, gewaltig. Aber der New Yorker lebt nicht an seiner Wasserfront. Der Wind, der vom Meer bläst, ist so scharf, heftig und unangenehm, daß es der Weltstädter vorzieht, sich zwischen die hohen Häuser zu verkriechen und die Natur dem ausländischen Romantiker zu überlassen. Und in der Tat, während man am Broadway, auf der 5. Avenue oder im Central-

park ohne Mantel und Hut spazieren gehen kann, wird man zu gleicher Zeit im Battery Park an der Südspitze von New York vom Seewind geschüttelt und bestürmt, so daß man nach wenigen Minuten den Schutz der Straßenschluchten sucht.

Warum also liegt Düsseldorf nicht am Strom? Wer diese Frage beantworten will, muß Selbsterlebtes vorweisen können, muß am Rhein gelebt haben. Ich habe nun seit fast 9 Jahren mein Büro am Rhein und blicke auf den Strom. Seit 1½ Jahren wohne ich auch am Strom oder doch in seinem engsten Bereich. So weiß ich, wie aus dem Heerdter Loch die Stürme daherfahren und die Besucher der Promenade anfallen. Ich weiß, wie oft die Fahrgäste der Rheinbahn am Burgplatz sich gegen den Wind in die Schutzhütte kämpfen und wie sinnlos es ist, sich mit einem Schirm gegen die Regenböen zu verteidigen zu wollen. Die Schirme überschlagen sich schon im Augenblick des Öffnens und es gehört Kraft dazu, sie nicht vollends an den Sturm zu verlieren.

Das muß man wissen, wenn man auf die Frage, warum sich Düsseldorf nicht inniger mit dem Strom vermählt hat, antworten will. Es ist die Lage zum Strom, die Lage zu den Windrichtungen, das Klima selbst, die eine solche Entwicklung seit jeher verhindert haben. Es gibt ein Bild von Andreas Achenbach (s. Abb.) aus dem vorigen Jahrhundert, das eine Sturmflut am Düsseldorfer Ufer zeigt. Das Hochwasser überflutete damals die Altstadt, und der Sturm machte den Aufenthalt am Ufer lebensgefährlich. Der Strom war keineswegs der Freund der Anwohner; er war Feind der Menschen, Feind der Stadt!

Wenn man das beherzigt, so findet man eine Erklärung für die Entwicklung der Stadt vom Ufer fort ins Land hinein. So entstand der alte Markt, dem Strom abgewandt. So entstanden später die Hohe Straße, die Königsallee und natürlich auch die Berliner Allee, die keineswegs, wie vor kurzem geschrieben wurde, von Vagedes vorgedacht war, sondern eine originale

Schöpfung der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg ist. Auch der in die Tiefe entwickelte Hofgarten, der Jägerhof und Pempelfort sind Stationen der Stadtentwicklung, die dem gleichen Gedanken folgen.

Was ist also zu tun, um die Rheinfront zu beleben, ohne romantischen Vorstellungen zu verfallen, d. h. Gedanken, die nicht verwirklicht werden können? Hotels, Restaurants, Kinos, Kaffeehäuser, Läden sind nicht möglich. Die Rauheit des Klimas, die abseitige Lage vom gesellschaftlichen Verkehr lassen so etwas nicht zu. Was seit Jahrhunderten nicht gewachsen ist, kann man nicht zwingen. Aber zwei Möglichkeiten gibt es:

- Aktivierung des Verkehrs,
- Ansiedlung von privaten und öffentlichen Verwaltungen an der Uferstraße.

Die Rheinuferstraße liegt zwischen der Nordbrücke und der Südbrücke, zwischen dem nördlichen und südlichen Zubringer. Sie ist also eine wichtige Tangente an die Innenstadt, eine Verkehrslinie, die die ganze Stadt durchfährt, ohne sie zu kreuzen: eine echte Magistrale. Ihr Anschluß an die nördlichen Verkehrswege ist über Homberger Straße - In der Lohe gegeben, an die südlichen durch die seit langem ausgewiesene Hans Böckler-Straße - Südring. Dieser Straßenzug, der eines Tages in allen Abschnitten kreuzungsfrei ausgebaut werden kann, führt den Verkehr dahin, wohin er will: in die Innenstadt. Und umgekehrt nimmt er den Verkehr

wieder auf, der, wie die Verkehrszählung zeigt, im Stadtzentrum seine Hauptquelle hat und leitet ihn zurück ins Weite.

Die Rheinuferstraße wird in naher Zukunft die wichtigste Innerdüsseldorfer Verkehrsstraße sein. Durch sie wird die Stadt dem Flußufer mehr verbunden sein als bisher. Diese Entwicklung ist nicht aufzuhalten. Sie hat bereits für den, der Augen hat zu sehen, begonnen.

Natürlich kann eine solche Veränderung kein „Wohnen am Strom“ bedeuten. Mit Ufer-Idylle hat das nichts zu tun. Es ist eine großstädtische Entwicklung, die sich da anbahnt. Und deshalb wird das eigentliche Wohnen an einer solchen Stromstraße auf die Dauer kaum bleiben können. Dadurch entsteht aber Raum für eine andere Entwicklung, etwa wie sie mit den Mannesmannbauten im Süden bereits eingesetzt hat und mit den geplanten Rathausbauten im Norden fortgeführt werden soll. Die untere Werft zu überbrücken dürfte keine Schwierigkeit sein und Fußgängerwege unter dieser Straße bis an den Strom zu führen, ebenfalls nicht! —

So kann man abschließend sagen: Es gibt eine Möglichkeit, die Stadt mehr als bisher dem Rhein zuzuwenden. Sie wird anders sein, als viele es sich vorstellen. Sie bringt die Großstadt mit ihrem Verkehr an den Strom. Sie wird das Ufer zum zweiten Mal umgestalten, ebenso tiefgreifend, wie es die erste Uferumgestaltung getan hat, die um 1900 aus der ungeschützten Schiffslände ein Bollwerk gegen die Hochwasser des Rheins machte und damit die Altstadt in ihren sicheren Schutz nahm.

✧

Ich glaube einen Gott. Das ist ein schönes löbliches Wort, aber Gott anerkennen,  
wo und wie er sich offenbare, das ist eigentlich die Seligkeit auf Erden.

Goethe

*Professor Julius Schulte-Frohlinde, Oberbaudirektor der Stadt Düsseldorf:*

## *Die Entwicklung der Düsseldorfer Altstadt*

Im Gegensatz zu vielen anderen Städten bildete sich die City zu Anfang des Jahrhunderts in Düsseldorf nicht in der Altstadt, sondern außerhalb in den neueren Straßen der Stadt: in der Königsallee, der Graf-Adolf-Straße und Schadowstraße.

So hat die Altstadt trotz der großen Veränderungen, die sie natürlich auch hat durchmachen müssen, zu einem großen Teil noch ihren alten Charakter behalten, mehr im Maßstab und in der Stimmung als tatsächlich.

Ursprünglich war Düsseldorf, dem nieder-rheinischen Charakter entsprechend, eine in Backstein gebaute Stadt. Erst im Barock ver-

änderte sich ihr äußeres Bild, da dieser Zeitabschnitt Backsteinbauten nicht im gleichen Maße schätzte. So wurde die Altstadt im wesentlichen weiß, denn auch viele der Backsteinhäuser wurden überschlemmt, teilweise um sich der Stilart anzupassen, aber auch um den im Laufe der Jahre unansehnlich gewordenen Backsteinbauten ein besseres Aussehen zu geben.

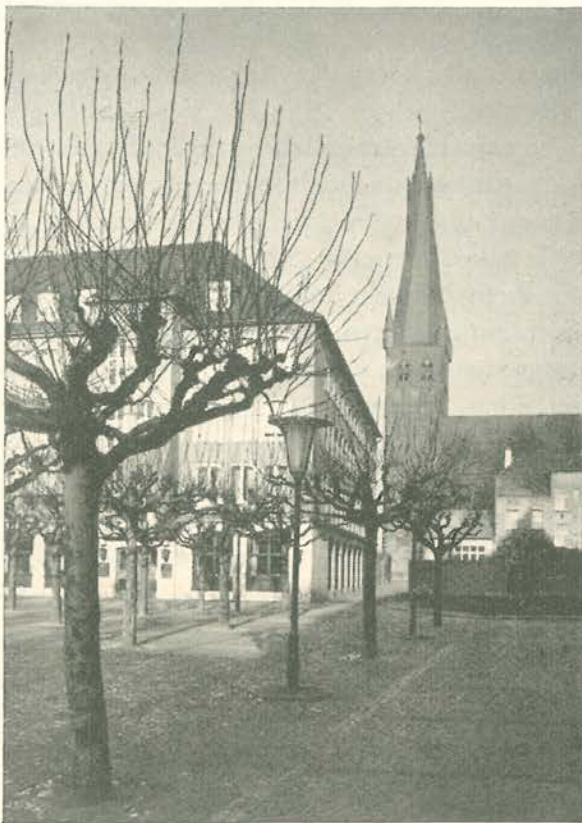
Die Dächer waren dunkel, die Hauswände weiß, die Fensterläden grün. Daneben blieben natürlich auch reine Backsteinhäuser bestehen. Im Maßstab und in der handwerklich sauberen Ausführung fügten sich alle Häuser zusammen.

Leider erfolgten schon am Ende des vorigen Jahrhunderts die ersten Einbrüche in das trotz aller Veränderungen doch geschlossene Bild der Altstadt, Einbrüche, die bis auf unsere Tage nicht aufgehört haben. Die erste Katastrophe war 1884 der neue Rathausbau. Es folgten das Volkshaus, das Gerichtsgebäude in der Mühlenstraße, das Woolworthhaus und andere mehr. Außer diesen in der damaligen Zeit modernen Gebäuden, die meistens im Maßstab viel zu groß waren, zerstörten noch viele neue kleinere Häuser, Ladenbauten und häßliche Reklame das geschlossene Bild.

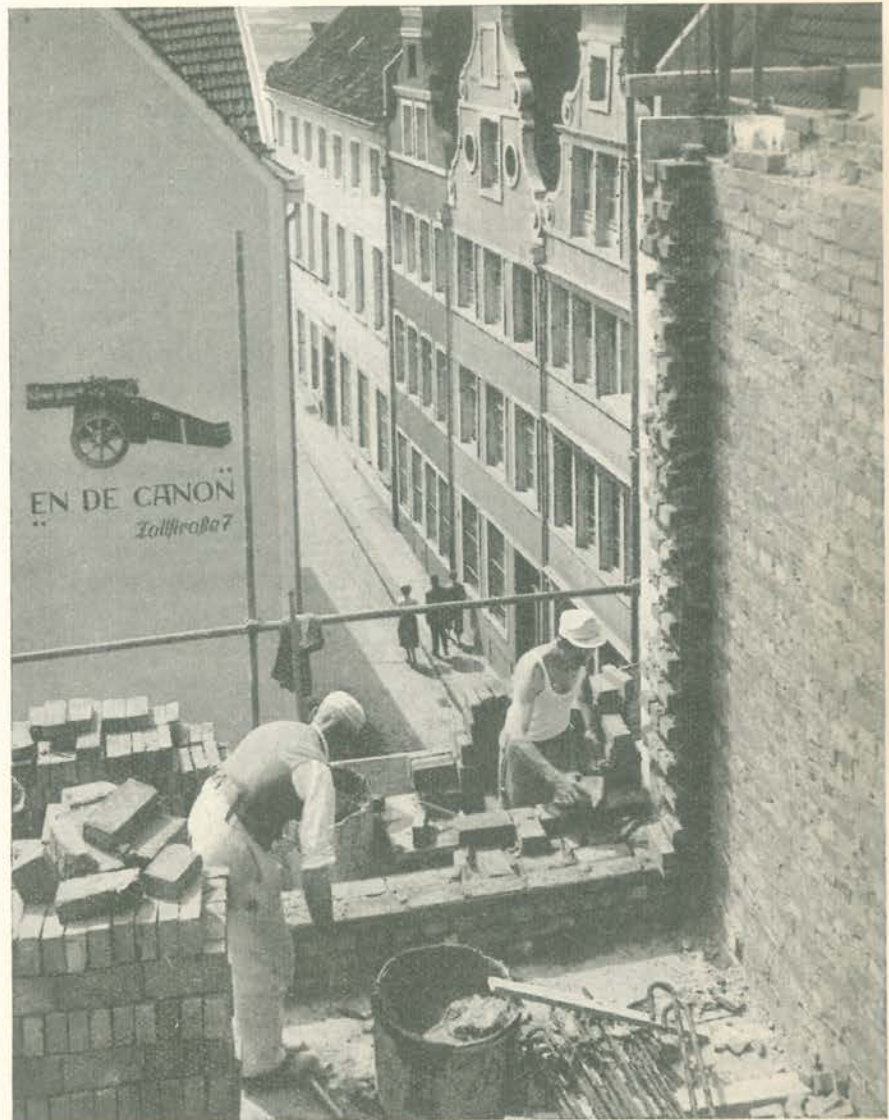
Die Altstadt — man muß der Wahrheit die Ehre geben — war schon vor dem Kriege alles andere als vorbildlich und gepflegt. Der Krieg und die erste Nachkriegszeit taten ein übriges.

Es ist nicht möglich und auch nicht wünschenswert, etwa die Altstadt wieder so herzustellen, wie sie einstens gewesen ist. Ja, es wird noch nicht einmal gelingen, sie annähernd so zu bewahren, wie sie jetzt ist.

Die weiße Farbe der Fassaden ist nicht mehr zweckmäßig, da diese durch den Staub des starken Verkehrs und der Industrie zu schnell verschmutzt. Fensterläden braucht man nicht mehr.



Der neue Burgplatz in Düsseldorf  
mit Sankt Lambertus



Blick vom Neubau des  
Neuen Rathauses in die  
Zollstraße (1956)

Die Fenster müssen heute größer sein als damals, ebenfalls müssen die Schaufenster, die es früher so gut wie überhaupt nicht gab, übersichtlicher, breiter und oft höher werden. Der schärfere Wettbewerb verlangt das. Ja, um die Auslagen noch besser zeigen zu können, werden Arkaden angelegt. Die Häuser werden wieder wie in der Vor-Barockzeit in Backstein gebaut oder mit Platten verkleidet, da Putz und helle Farben nicht mehr zweckmäßig sind. Trotzdem sollte versucht werden, den neueren Erfordernissen gerecht zu werden, ohne daß die Eigenart der Altstadt und ihre Stimmung verloren geht.

Auch ein scharfer Kritiker muß zugeben, daß einiges in der Altstadt zu ihrer Erhaltung getan worden ist, wenn auch noch viel zu tun übrig bleibt.

So konnte am Burgplatz durch die Aufstellung des Radschläger-Brunnens und Anpflanzung der Platanen, die Ausmauerung des Düsseldorfbettes, durch die Schaffung einer kleinen Anlage vor der Lambertusschule Grün und Frische in die Altstadt hineingebracht werden. Allerdings kann der Burgplatz selber, trotz der Wiederherstellung des alten Schloßturmes, in seiner jetzigen Form noch keineswegs befriedigen. Der Schloßturm steht verloren und isoliert da.



Das Jan Wellem-Denkmal mit dem Neuen Rathaus (1956)

Irgendwie müßte er an die vorhandene Bebauung angeschlossen werden, wenn man nicht den Plan von Baurat Dierichsweiler aufgreifen und auf dem Burgplatz ein Gebäude errichten will, das den Platz abschließt. Jetzt ist er eine Spielwiese für die Straßenbahnen.

Die Lambertuskirche ist im Äußeren schon lange wiederhergestellt, im Innern werden die Arbeiten auch in Kürze vollendet sein.

Das Haus „Zum Schwarzen Horn“ in der Ratinger Straße wird in absehbarer Zeit auch wieder in Ordnung gebracht. Die Pläne sind dem

Bauaufsichtsamt eingereicht und die Finanzierung ist gesichert.

Die wichtigste Frage in der Altstadt ist natürlich die Gestaltung des Marktplatzes.

Das alte Rathaus — der sogenannte Tußmannbau — mit dem Kanzlei-Gebäude ist im Innern so baufällig, daß eine Wiederherstellung in Kürze erfolgen muß. Das Gebäude soll schon im nächsten Jahr die Amtsstuben des Oberbürgermeisters und des Bürgermeisters aufnehmen, daneben entstehen zwei Sitzungsräume im Erdgeschoß und eine Empfangshalle, so daß

endlich wieder dieses Gebäude seiner eigentlichen Bestimmung zugeführt wird.

Es ist auch beabsichtigt, die schönen alten Gewölbe zum Ratskeller auszubauen, wenn die Sicherung gegen Hochwasser nicht zu kostspielig wird. Auch das Äußere des Hauses soll, ohne daß etwas Wesentliches an der alten Ansicht geändert wird, sorgfältig wiederhergestellt werden. Diese Platzseite wird also wahrscheinlich zum „Jan Wellem-Jahr“ vollkommen in Ordnung sein.

Da das neue Verwaltungsgebäude nunmehr fertiggestellt ist, fehlt noch die Westseite des Platzes, aber auch da muß über kurz oder lang etwas geschehen, denn das Grupellohaus ist ähnlich wie der Tußmannbau im Innern heruntergekommen und äußerst baufällig. Es ist nur eine Frage des Geldes, wann auch dieser Bau so wiederhergestellt werden kann, wie er war, denn allzu lange wird man nicht mehr warten können.

Die Ansicht des sogenannten neuen Rathauses, das 1884 im Renaissancestil entstanden ist, muß bei dieser Gelegenheit auch verändert werden. Die schweren Säulen, die den ganzen Maßstab des Marktplatzes verderben, sollten entfernt werden und das Dach verändert, so daß die Gesimshöhe dieses Hauses nicht wesentlich diejenige des Kanzleibaues überragt.

Es ist gedacht, den alten zweiten Eingang zum Kanzleibau in die veränderte und dann schlichte Fassade dieses Baues einzusetzen.

Auch die Pflasterung des Marktplatzes soll erneuert werden, und so wird es hoffentlich gelingen, dem Marktplatz wieder ein würdiges Aussehen zu geben. Dazu gehört auch, daß anständige Flaggenhalter an den Häusern angebracht werden, denn ein schöner, phantasievoller und reicher Flaggenschmuck wird dazu beitragen — mehr noch als bisher — den Marktplatz zum „Festplatz“ der Stadt werden zu lassen.

Die Häuser an der Zollstraße sind, wenigstens in den Hausansichten, wiederhergestellt,

und die Erhaltung dieser Straße dürfte wohl kaum mehr in Frage gestellt sein.

Ein hübscher Brunnen — von der Hand des Bildhauers Willy Meller geschaffen — ist zwischen dem neuen Verwaltungsgebäude und Grupellohaus entstanden, er soll für Menschen, Hunde und Tauben Wasser spenden. Gänse, dem hl. Martin verbunden, speien das Wasser.

Die Legende erzählt: Als der bescheidene hl. Martin zum Bischof von Tours gewählt worden war, versteckte er sich, um der damit verbundenen Ehrung zu entgehen, im Stall, aber die Gänse verrieten ihn durch Schnattern, so daß er der Ehrung nicht entfliehen konnte.

Vor dem neuen Verwaltungsgebäude zum Rhein hin entsteht eine Anlage mit einem Kinderspielplatz und einem Wirtsgarten für die Gastwirtschaft „En de Kanon“, ein Erholungsplatz für die Bevölkerung und eine erwünschte Auflockerung der Altstadt.

Die weitere Gestaltung und damit auch das Schicksal der Häuser am Rheinort soll in dem Wettbewerb für das neue Rathaus entschieden werden. Ein Rathaus, das insbesondere ein Bürohaus für die Stadtverwaltung sein wird.

Die Stadtvertretung, d. h. die Bürgermeister mit den Ratsherren, werden ihren Sitz am Markt haben. Auch der große Ratssitzungssaal wird zwischen Rhein und Marktplatz entstehen. Das neue Verwaltungsgebäude bildet so ein Zwischenglied zwischen alt und neu.

Trotz mancherlei Bedenken grundsätzlicher Art konnte die Schneider Wibbel-Gasse entstehen. Es ist zu hoffen, daß sie in etwa ein bis eineinhalb Jahren ganz ausgebaut sein wird. Endlich entsteht hier eine Straße, die dem Fußgänger ganz vorbehalten bleibt, und die schon deshalb praktisch und stimmungsmäßig eine Bereicherung für die Altstadt sein wird.

Man ist den Bauherren dieser Straße zu Dank verpflichtet. Durch ihr verständnisvolles Mitgehen konnte unserem großen Heimatdichter Müller-Schlösser und seinem Schneider Wibbel ein Denkmal gesetzt werden.

Der Karlsplatz gehört eigentlich nicht mehr zur Altstadt. Er ist auch durch die neueren Bauten in seinem Charakter völlig altstadtfremd geworden. Besonders häßlich ist der Bunker mit seinem Entlüftungsturm. Es ist möglich, daß anlässlich der Unterbringung einer Trafo- und einer Gasregler-Station dieses häßliche Bauwerk so verändert werden kann, daß es einen anständigen Eindruck machen wird. Ein Brunnen soll dem Haus eine freundliche Note geben.

Trotzdem manche Bauten in der Altstadt keineswegs befriedigen können, muß doch festgestellt werden, daß die Altstadt im großen und

ganzen sich gehalten hat und im Stimmungsgelalt im wesentlichen nicht entscheidend getroffen wurde.

Wenn allerdings unter krassester Mißachtung der Bestimmungen über Denkmalschutz die schönen alten Fassaden in der Ratinger Straße abgebrochen werden sollen, so erleidet die Altstadt einen ganz empfindlichen Schlag, und die Straße ist für die Altstadt verloren.

Es ist bedauerlich, daß gerade staatliche Dienststellen sich über ihre eigenen Bestimmungen hinwegsetzen wollen. Hoffen wir, daß diese Absicht nicht durchgeführt wird.

\*

*Stadtbaurat Hans Maes, Architekt:*

## *Konservieren, restaurieren oder modernisieren?*

### *Maßstabgerechtes Bauen in der Altstadt*

Die Altstadt, als sichtbare Urzelle Düsseldorfs, ist in ihrer Atmosphäre ein Teil auch des modernen Geistes unserer Stadt, und zwar nicht der schlechteste. Nicht nur Lokalpatrioten nehmen oft die Gelegenheit, sich wohl zu fühlen in der Atmosphäre, welche die inneren und äußeren Maßstäbe der Altstadt vermitteln. Zu den großzügig modernen, neu entstandenen Stadtbildern, die Ausdruck unserer wirtschaftlichen Metropole sind, ist die Altstadt ein Gegengewicht für den Geist einer Gemeinschaft, die nicht nur Käufer und Verkäufer kennt, sondern auch Menschen, denen Besinnlichkeit und Liebe zum Althergebrachten lieb und teuer sind.

Es bedarf einer klaren Formulierung der obengenannten drei Begriffe, damit der Streit, der in Düsseldorf um die Anwendung derselben in bezug auf das Bauen in der Altstadt offen zutage tritt, verständlicher wird.

Konservieren = erhalten, konservativ = am Althergebrachten festhalten;

Restaurieren = Wiederherstellung in einen früheren Zustand;

Modernisieren (von Mode) = die mit dem Zeitgeschmack wechselnde Art und Weise der äußeren und inneren Lebenshaltung.

Die Antwort auf die einleitende Frage vorweg: — Keiner der drei Begriffe, allein angewandt, kann in der Praxis zu brauchbaren Ergebnissen führen. Es gilt, jeweils nach Lage der Dinge, aus der Zusammenfassung der drei Begriffe eine schöpferische Vereinigung zu einem in sich ausgeglichenen Ganzen zu finden.

Der *nur* moderne Architekt, der mit wechselndem Zeitgeschmack seine Bauten in die Altstadt stellt ohne Rücksicht auf das Historisch-Gewachsene und ohne Einordnung in den durch enge Grundstückszeilen nun einmal gegebenen



Maßstab, versündigt sich an der Wohngemeinschaft und am Bild der Altstadt. Musterbeispiele hierfür sind: Der wilhelminische Teilbau des Rathauses am Marktplatz (1884), das „Haus der Altstadt“ in der Flingerstraße (1908-1910), das Amtsgerichtsgebäude in der Mühlenstraße (begonnen 1913) und das Woolworth-Haus in der Flingerstraße (1928-1929). Diese Bauten wurden jeweils im damaligen Zeitgeschmack, „im Geiste ihrer Zeit“, errichtet. Es wird niemanden geben, der nicht die Maßstablosigkeit im Rahmen ihrer Umgebung erkennt und sie mit Recht als ein trauriges Erbe unserer „modernen“ Vorfahren bezeichnet.

Der moderne und trotzdem restaurativ-gesonnene Architekt sieht ein, daß in der Industrie oder im Geschäftszentrum andere Maßstäbe zu gelten haben als in der Altstadt. Auf der Königsallee wird er modern zu bauen wissen, in der Altstadt wird er sich unter Anerkennung und Wahrung der historisch gewachsenen Gegebenheiten einordnen. Die neuen technischen Mittel unserer Zeit weiß er auch in der Altstadt anzuwenden; er kommt zu einer Synthese zwischen dem „Modernen um jeden Preis“ und dem Restaurieren, also der Wiederherstellung eines alten Zustandes. Neubauten, als auch wiederhergerichtete Trümmerbauten, die aus dieser Anschauung heraus entstanden, gibt es in der Altstadt Gott sei Dank wieder in großer Zahl. Sie bilden das Gerippe im Gefüge dieses Stadtteils, das für die Zukunft hoffen läßt.

Der Architekt, der die Altstadt nur „konservieren“, also nur erhalten will, ist hier auch fehl am Platze. Konservieren läßt sich nur etwas, das zumindest in seiner wesentlichen Substanz noch erhalten ist. Darüber hinaus muß aber das „Konservierte“ wieder einem Verwendungszweck zugeführt werden. Wirtschaftliche Gründe lassen heute das „Nur-Konservieren“ nicht mehr zu. Man kann die Altstadt nicht zu einem historischen Museum machen wollen, das Leben in all seinen Formen geht in ihr weiter. Ist die erhaltene Substanz zu gering für eine Restaurierung, muß der Mut zum Abbruch auf-

gebracht werden; ist sie groß genug, muß die Restaurierung unter allen Umständen durchgeführt werden. Auf der einen Seite also nicht sinnloser Kampf um jeden alten Ziegelstein, auf der anderen Seite nicht „modern um jeden Preis“. Das erste ist unehrlich, das zweite, in der Altstadt, ist taktlos. Man kann nicht zurückzwingen wollen, was uns der Krieg an Kostbarem nahm. Man soll aber auch nicht mit maßstabfremden Baukörpern altes Stadtgefüge zerschlagen.

Wieder Beispiele: — zunächst positive. Der Turm der Lambertuskirche wurde im alten Stile erneuert, die erhaltene Substanz zwang dazu. Das Wahrzeichen Düsseldorfs, der „schiefe Turm“, blieb erhalten. Beim Schloß-turm mit seiner klassizistischen Treppe lagen die Verhältnisse ähnlich; das Äußere wurde nicht nur konserviert, sondern restauriert und im Innern auf den neuen Verwendungszweck ausgerichtet. Weitere Beispiele außerhalb der Altstadt sind das Hofgärtnerhaus - Goethe-Museum - und das Schloß Jägerhof - „Geschichtliche Sammlungen“ -.

Negative Beispiele wurden bereits angeführt. Ein weiteres Beispiel bahnt sich im Rahmen der Erweiterung des Justizgebäudes an. Gegen Gesetze und Erlasse sollen 17 unter Denkmalschutz stehende Wohnhäuser abgerissen werden, darunter drei in ihrer Substanz noch erhaltene wertvolle klassizistische Fassaden an der Ratinger Straße; eine davon ist die des ehemaligen Cölestinerinnen-Klosters. Genau an dieser Stelle soll ein Hochhaus entstehen von 32 m Höhe und 45 m Länge. Die anschließenden Straßenzeilen unter Flachdächern mit langen Fensterbändern lassen mit dem Hochhaus jedes Einordnen in den Maßstab der Umgebung vermissen. Ein altes Straßenbild wird zerstört, die gegenüberliegende Kreuzherrenkirche maßstäblich erschlagen, die „Amtsgerichtssünde“ unserer Vorfahren wird zu einer Todsünde unserer „Modernen“. Ein überdimensionales Raumprogramm wird in einen Altstadtraum gepreßt, das in seiner Auswirkung die abgewogenen Maße

dieses Raumes zerstört. Einige Wettbewerbsteilnehmer haben bewiesen, daß das große Raumprogramm auch unter Wahrung des Vorhandenen unterzubringen ist — sie kamen sogar ohne Hochhaus aus. Wenn aber die moderne äußere und innere Lebenshaltung sich frech über den dortigen Maßstab der Kreuzherren- und Lambertuskirche erhebt, so ist das eben der sog. „fortschrittliche Geist unserer Zeit“. Ganz gleich, wie der neue Baukomplex in seinen Details sein mag, allein seiner Maßstablosigkeit wegen wird er vor dem Urteil der Nachfahren nicht bestehen können, genau so wenig wie die oben angeführten Beispiele der Vergangenheit.

Ein Lob dem modernen und trotzdem anpassungsfähigen Architekten, der einige Schritte weiter an der Ecke des Stiftsplatzes das Brauerei-Sudhaus „Schlösser“ um zwei Stockwerke abträgt und so den früheren Maßstab des alt-

vertrauten Stiftsplatzes an St. Lambertus wieder herstellt.

Die mahrende Stimme der Heimatvereine über das Bauen in der Altstadt und besonders über das Vorhaben „Justizgebäude“ dürfte jetzt verständlicher geworden sein. Sie verschließen sich nicht dem Neuen und hängen nicht in falscher „Butzenscheibenromantik“ nur am Alten. Sie suchen eine gesunde Synthese aus den Begriffen: konservieren, restaurieren, modernisieren. Es ist natürlich, daß sie nach den ungeheuren Verlusten wertvollen Kulturbesitzes das wenige Verbliebene um so hartnäckiger zu retten versuchen. Sie wollen nicht, daß ihr Düsseldorf ein internationales Allerwelts Gesicht erhält. Die Ehrfurcht vor dem Vergangenen und das organische Einordnen des Neuen in das Vergangene, sollte bei allen Verantwortlichen wieder Richtschnur werden für maßstabgerechtes Bauen in der Altstadt.

\*

Ach, die Monde, Jahre: wie sie eilen!  
 Wollest uns von Deiner Ewigkeit,  
 Vater, eine kleine Spanne Zeit  
 Noch auf dieser Erde zuerteilen,  
 Eine lichte Perlenschnur von Monden,  
 Einen Strahlenkranz von Sonnenjahren.

Gern dann werden wir, die Reichbelohnten,  
 Auf dem Strom zu Dir hinüberfahren,  
 Wo ins ewige Licht die Gipfel ragen,  
 Wo die Glocken ewig für uns schlagen.  
 Unsere Seele wird nur Dich noch denken,  
 In Dein Anschauen gänzlich sich versenken.

JAKOB KNEIP

Ulrich Wolf, Direktor des Städt. Garten- und Friedhofsamtes Düsseldorf:

## Die öffentlichen Parkanlagen Düsseldorfs

Wer über die Parkanlagen Düsseldorfs berichtet, muß gewiß zuerst vom Hofgarten sprechen. Ganz knapp ausgedrückt: war der Hofgarten zur Zeit seiner Entstehung und viele Jahrzehnte danach ein für jeden Bürger leicht erreichbares und neben dem bebauten Gebiet ein gleichgewichtiges Parkgebiet, so ist er heute durch das unaufhörliche Wachstum der Stadt von Bauten eingekreist und dadurch wertvoller denn je. Die Natur hält nun eine ganz und gar stadttinnere Fläche besetzt, aber im Verhältnis zur gesamten Stadtfläche ist es nur noch eine Parkfläche neben anderen. Von seinem Ursprung her ist dieser Hofgarten Mahnung für alle Zukunft, so weitschauend wie früher, und so oft, so bedeutend als möglich neben Straßen und Gebäuden auch dem ausgleichenden Pflanzenwuchs Raum zu gönnen, damit neben dem verpflasterten, neben dem versteinerten Boden, der ausschließlich vom Können des Menschen zeugt, offener, wuchsbereiter Boden verbleibt, auf dem sich das Pflanzen- und Tierleben erhalten kann. Der Heimatfreund des Jahres 1957 bewohnt nicht mehr ein Dorf an der Düsel, sondern eine weit ausgedehnte Stadt am Rhein: sein Wunsch, das Seinige sowohl beim Schutz des Ursprünglichen, des in Jahrhunderten Gewachsenen wie bei der Begründung des Neuen zu leisten, erstreckt sich auf die nun so groß gewordene Fläche seiner Stadt; er vergißt also nicht, daß wir heute - an der Ausdehnung der Stadt gemessen - dasselbe leisten müssen wie unsere Vorfahren für ihre Stadt durch ihren Hofgarten.

Den Vorzug, frühzeitig schon Nachbar eines köstlichen Parkes zu sein, hatte wie Düsseldorf so auch Benrath. Das historische Kleinod Schloßpark Benrath hat ein Leben aus sich her-

aus. Schloß, Schloßgarten und Waldpark sind auch heute noch ein Bezirk für sich, durch das jetzt wieder ringsherum fließende Wasser sichtbar abgegrenzt. Diese Parkanlage ist zwar baulich nicht so hart eingekreist wie der Hofgarten, jedoch ist auch hier der Verkehr bereits wie ein ständig umlaufendes Band und er wird sich weiter verstärken.

Der Teil des Hofgartens, der Ausstrahlung des Schlosses Jägerhof ist, wurde leider durch den großstädtischen Verkehr von der zugehörigen Bauanlage gänzlich getrennt, der gemeindliche Hofgartenteil hat gleichfalls zwischen sich und seiner alten Stadt eine überaus stark vom Verkehr durchflutete Ader, aber immerhin dank der gewichtigen Allee doch eine gewisse Anlehnung an die Altstadt. In Benrath sind dagegen Bauten, Park und Waldung eine Einheit geblieben. Es ist notwendig, historisch so bedeutsame Anlagen aus ihrem Ursprung heraus zu verstehen, entsprechend zu pflegen, weiter zu entwickeln und sie dadurch dieser Großstadt des 20. Jahrhunderts, in der jenes Düsseldorf und jenes Benrath nur noch Bezirke sind, voll nutzbar zur Verfügung und ständig im stolzen Bewußtsein zu halten.

Im vergangenen Jahrhundert, das durch das Aufblühen der Naturwissenschaften gekennzeichnet ist, hat sich die Freude an der fremdländischen Pflanze der Garten- und Parkliebhaber bemächtigt. Den Parkschöpfungen dieser Zeit ist das anzusehen, so auch dem kleinen Stadtpark „Flora“, dessen Name das Streben jener Bürgerkreise, die ihn gründeten, deutlich ausdrückt. Die Anlage ist in ihrer ursprünglichen Gestaltung noch gut erhalten, sie ist leider durch den Krieg des zugehörigen Gesell-

schaftsgebäudes beraubt worden. Auf dem alten Grundstück muß in allernächster Zeit neu gebaut werden, im Park aber werden keine wesentlichen Veränderungen vor sich gehen.

Der Name Volksgarten für einen weiteren wichtigen Stadtpark kennzeichnet die Entwicklung vom fürstlichen zum gemeindlichen Park. Dieser hat besondere Bedeutung, weil er einem eng bewohnten Stadtgebiet dient; er bietet sich mit breiten Wiesenflächen, mit seinem großen Weiher und seinen schönen alten Baumbeständen als ein echter landschaftlicher Park und so als wichtiges Erholungsgebiet dar. Auch er wird, sobald es die Mittel gestatten, noch besser eingerichtet und entwickelt werden, vor allen Dingen muß ihm jene Fahrstraße als echter Parkweg neu einverleibt werden, die ihn heute in starrer Bogenführung in zwei Teile trennt.

Zu Füßen des Stadtwaldes, an die Wohnkolonie Grafenberg angelehnt, liegt der Ostpark, der auf seiner Westseite von der Düssel begrenzt wird. Jenseits des Wassers liegt die Torfbruchsiedlung, ihr Name gibt den Hinweis, in welchem Boden die Bäume des Parkes wurzeln. Rhododendron, die solchen Boden lieben, bilden bereits einen schönen großen Bestand. In dem Bemühen, jedem Düsseldorfer Park sein ganz besonderes Gesicht zu wahren, soll der Ostpark weit mehr als bisher insgesamt zum Rhododendron-Park ausgestaltet werden. Die jetzt in den Arten noch recht einseitige Pflanzung wird durch viele weitere Pflanzenarten ergänzt werden, die hier ihr bestes Gedeihen finden können.

Auch der Zoo-Park sei hier mit angeführt. Dieser entstand durch die Stiftung eines Bürgers. Wie auch immer sein endgültiges Schicksal sein wird, am Düssellauf, und zwar an einem Stückchen noch ziemlich natürlichen Wasserlaufs, stehen noch trotz der großen Kriegsschäden genug hohe Bäume, um das Gelände als echten Park auszuweisen. Die Anwohner schauen ins Grün dieser Bäume, der Sträucher und der Wiesen sowie auf den Weiher und wissen daher den Wert dieser Fläche sehr wohl zu

schätzen. Sie wird immer ein Park, eine Grüninsel im Meer der Bebauung sein, es steht jedoch an dieser Stelle nicht zu, die künftigen Entwicklungen zu erörtern.

Der Rheinpark verdankt als Nachfolger des Kaiser Wilhelm-Parkes seine Entstehung ganz und gar der gemeindlichen Initiative. Die Erinnerung an die Gesolei wird in Düsseldorf nie vergehen - im Zuge dieser Ausstellung schuf sich die Stadt nach Erhöhung des Ufers den Rheinpark und sicherte damit seinen Bürgern einen einmaligen, schönen Grünweg am Rhein. Gerade jetzt tritt die Nordbrücke als neue sichtbare nördliche Begrenzung in Erscheinung; möge deren Vollendung auch die vollständige Herrichtung des Rheinparkes, beginnend bei der Rheinterrasse, bringen.

Der Nordpark, 10 Jahre nach dem Rheinpark entstanden, ist in seiner Entstehung gleichfalls mit einer Ausstellung verbunden, seine Gestaltung, seine Bepflanzung bezeugen dies deutlich. Lang genug in der Kriegsnachfolge dem öffentlichen Gebrauch entzogen, wird er gerade in diesem Jahr in seinem Kern für die Bevölkerung wieder zugänglich werden, nachdem der Anfang mit dem Wassergarten bereits gemacht worden ist. Der Gartenfreund, stets auch Heimatfreund, findet hier vielerlei Pflanzenarten und Pflanzensorten, wie er sie in seinem Garten verwenden möchte. Er wird hier auch in Zukunft Antwort auf seine Fragen als Liebhaber finden. Dies alles in einer schönen, im Gebiet der großen Fontaine und des Wassergartens auch prächtigen Umgebung.

Schon vor dem Kriege angekauft, konnte nach demselben der Eller Schloßpark der Bevölkerung geöffnet werden. Der Waldpark Eller war zuvor Privatbesitz. Er steht heute dem Bürger zur Verfügung. Er stellt ein schönes Beispiel großzügiger Parkgestaltung dar. Ähnlich wie in Benrath bilden auch in Eller Wald und Park ein Ganzes; der bauliche Ausgangspunkt des Schlosses Eller hat jedoch nicht die Ausstrahlung wie das Schloßchen in Benrath und hat auch keine bauhistorische Bedeutung.

Das Meisterstück der Besetzung ist vielmehr die ausgedehnte Wiesenlichtung mit ihrer von der sicheren Hand des Parkgestalters eingelagerten Pflanzeninsel. In großem Schwung ist das Wiesengrün von wald- und parkartigem Baumbestand räumlich begrenzt. Es stellt sich auch hier die Aufgabe der Bewahrung und der Entwicklung. Die Begründung des Vogelschutzgebietes am Weiher bietet dem Städter die Möglichkeit, in einem engeren Bezirk Einblick in eine ungestörtere naturähnliche Entwicklung der Pflanzen- und Tiergemeinschaft zu gewinnen. Die Umgebung des Schlosses wartet mit dem schönen Baumbestand und dem Wasserlauf auf eine neue Gestaltung.

Der Park Elbroich, der erst nach dem Kriege aus Privatbesitz angekauft wurde, weist den Heimatfreund wieder in eine ferner liegende Vergangenheit zurück. Der historische, durchaus wertvolle Altbau ist zusammen mit dem neueren Anbau ein echter Mittelpunkt der Parkanlage, die wiederum mit mächtigen Bäumen bestanden ist. Sie ist ein schönes Beispiel der historischen Entwicklung in der Parkgestaltung und bietet vielfältige Möglichkeiten weiterer Ausgestaltung. Sie steht heute schon voll im Dienst von jung und alt, den einen Plätze und Wiesen zu Spiel und Lagern, den anderen zahlreiche Ruhebänke und ausgedehnte Wege durch waldartige Teile bietend.

Es bleibt noch als weiterer Erwerb nach dem Kriege der Hanielpark zu nennen. Auch hier wandelte sich wie in Eller und Elbroich der bürgerliche Besitz, wenigstens zum größeren Teil, in einen gemeindlichen. Auch hier tritt der neuzeitliche städtebauliche Zustand sehr klar in Erscheinung: Industrie und Wohnen haben den Park durch ihre Bauten zu einer Pflanzeninsel gemacht. Kinder im Kindergarten und demnächst auch Schüler in der Schule haben rings am Rand unmittelbar Besitz am Gelände, womit einmal mehr die Zeichen unserer Zeit deutlich sind. Der Park selbst bietet der Jugend Spielplätze, den Erwachsenen schöne Erho-

lungsanlagen an der großen Wiese und an den vielfältigen Pflanzungen.

Es sei noch ein Schritt über die Stadtgrenze hinaus gestattet. Am Wasserschloß Kalkum liegt dessen alter Park. Welche Beziehungen von Düsseldorf einstmals dort hingingen, ist in dieser Zeitschrift ausführlich dargestellt worden. Dieser Besitz, der heute in der Hand des Staates ist, ist noch ein Park am Rande der Stadt, er ist aber *der* Park des Ortsteiles Kaiserswerth, und er ist wiederum für die Heimatfreunde in seiner starken historischen Gebundenheit ein wichtiger Teil der Heimat.

Ein Blick in die gerade im Gang befindliche Entwicklung möge diese Betrachtung abschließen: zwei alte Friedhöfe, derjenige in Bilk und derjenige in Gerresheim, stehen eben in der Umwandlung zu Parks, ihre Flächen werden alsbald den Kindern wie den Erwachsenen zur Verfügung stehen. Die alten Bäume, die bisher die Ruhe der Toten beschirmten, beschatten nun Parkwege und Parkwiesen. Mögen sich diese Anlagen auch äußerlich ganz als neuzeitlich zeigen, sie sind durch ihren früheren Dienst besonders eng mit ihrer Stadtumgebung verbunden und werden auch als öffentliche Parkanlagen in dieser Verbindung bleiben.

Jeder Park nimmt seine Schönheit aus dem Zusammenklang von Wiesen und von Kräutern, von Sträuchern und Bäumen; die Pflanze ist der sichtbarste Besiedler der Landschaft, sie ist von stadtgründenden Menschen in ihrem Bestand laufend vermindert worden, sie könnte durchaus ganz und gar verdrängt werden; oder gibt es nicht etwa bereits große bebaute Stadtgebiete, in denen kaum ein Hälmlein wächst? Die Pflanzendecke des Heimatbodens würde aber auch, sofern wir einmal vollständig abtreten müssen, Vergehendes in ihren Besitz nehmen. Trümmergrundstücke beweisen das jedem. So sind die Pflanzen das natürliche Kleid der Heimat; ihnen in Parks Zuflucht zu geben, ist eine wichtige Aufgabe im Stadtraum von altersher in alle Zukunft hinein.

\*

*Professor Hans Heinrich Nicolini:*

### *Hans Müller-Schlösser*

„He levv ons em Gedächtnis! On we em Gedächtnis von sin Freunde levv, de es nit dot, de es blos fern wie ene, de en wiede Reis mäckt. Dot es, we vergesse wöd. On he wöd von ons nie vergesse.“

Diese Worte sprach Müller-Schlösser in einem Nachruf, den er bei uns seinem alten Freunde Heinrich Daniel in echtem Düsseldorfer Platt widmete. Und damit legt er uns die Worte in den Mund, die wir nun ihm nachrufen.

Nein! er wird nie von uns vergessen, er kann von uns nicht vergessen werden, unser Hans Müller-Schlösser!

Wir vergessen nicht den Freund, der unserem Herzen nahestand.

Wir vergessen nicht die einmalige Persönlichkeit in unserem Heimatleben.

Und wir vergessen nicht sein Werk, in dem er uns immer wieder entgegentritt, denn bei Müller-Schlösser haben sich Mensch und Schriftsteller durchdrungen.

Wir fühlen die Verpflichtung, die gerade uns „Düsseldorfer Jonges“ auferlegt ist, sein Werk zu hegen und zu pflegen.

Zweifellos lebt Müller-Schlössers Werk aus eigener Kraft, aber uns bleibt die Sorge, daß es nicht zu großen Teilen im Verborgenen leben muß, denn unsere Zeit ist laut, ist lärmend laut, liebt das Grelle und übertönt vieles, ja, möchte vieles überschreien, was uns als stiller Gemüts- und Seelenwert, als Herzstärkung teuer ist.

Und Hans Müller-Schlössers Werk geht ans Herz, nicht in sentimentalischen Ergüssen. Es ist realistisch bestimmt, von Humor durchleuchtet und mit überlegenem, liebendem Spott getränkt — in echt niederrheinischer, Düsseldorfer Art, die ihr Herz, ihre Liebe gerne spottend ver-

birgt — wie wir das besonders bei Heinrich Heine kennen.

Müller-Schlösser ist typischer Düsseldorfer. Was er dachte, träumte, fühlte, gestaltete, ist Düsseldorf. Und sollte je die Welt des Urdüsseldorfertums im Strom der Überfremdung versinken, so wird man sie aus Müller-Schlössers Schriften rekonstruieren können. In ihnen lebt diese Welt.

Hier möchte ich ein Wort wiederholen, das ich an Müller-Schlössers Bahre sprach: Solange man Düsseldorf sagt, solange wird man auch Hans Müller-Schlösser sagen.

Das alte schöne Düsseldorf!

Zwei Bücher Müller-Schlössers lassen es in eindrucksvoll gezeichneten Schilderungen erstehen.

Es ist ein anderes, ob man diese urdüsseldorfer Welt an Hand sachlicher Berichte zu erkennen sucht, oder ob ein zu dichterischer Gestaltung Befähigter sie lebensvoll vor uns aufsteigen läßt. Das tut Hans Müller-Schlösser. Und aus welcher inneren Verbundenheit heraus und mit wieviel Herz beschwört er uns unser altes Düsseldorf, diese Stadtlandschaft, die er kennt wie keiner, deren Erscheinungen er sich in intensivem Erleben, Betrachten, in historischem Studium zu eigen gemacht hat: die Straßen, die Gassen, die Plätze, die Höfe, die historischen Bauten, die Heimstätten, die Menschen und ihr Leben, ihre Bräuche und — ihre Sprache. „Wie der Düsseldorfer denkt und spricht.“ Es ist ein großes, unvergängliches Verdienst Müller-Schlössers, daß er in dem Buche dieses Titels die Düsseldorfer Mundart fixiert hat. Er war der Berufene dazu. Er kannte ja in der Altstadt - sozusagen - jeden Stein und jede Katze.



Professor H. H. Nicolini  
der als Pädagoge im Bergischen und Niederrheinischen  
Raum eine höchst wichtige Rolle spielt

So ist es ein groß Ergötzen, sich von Müller-Schlösser Altdüsseldorf aufweisen zu lassen.

Was hat uns da etwa die einst vornehmste Straße Düsseldorfs, die Ritterstraße, alles zu zeigen und zu sagen von den Ritterbürtigen, den Hofleuten, Grafen, Freiherren, die sich einst in dieser Straße anbauten, bis zu den Italienern, die diese vornehmen Häuser verwohnten und in der Stadt mit Gipsfiguren handelten und in den Weinkneipen und Bierschenken musizierten.

Wie lebt die vormals schönste Straße Altdüsseldorfs auf, die Citadellstraße zwischen dem Nesselrodeschen Palais und dem mächtigen Bergertor!

Erbaulich ist's, mit Müller-Schlösser auf dem Stiftsplatz zu stehen und seine stille nieder-rheinische Schönheit zu genießen.

Was das alte Düsseldorf an Bemerkenswer-tem, Vertrautem und Liebenswertem birgt, das hat Müller-Schlösser dargestellt, in seinen Schilderungen festgehalten, nicht nur das Augenfällige, sondern gerade das Unscheinbare, Stille, das zu erkennen Verbundenheit und Herz gehört.

Die ganze Liebe Hans Müller-Schlössers gilt den Menschen, die im alten Düsseldorf lebten und ihr Wesen trieben. Es ist nicht die Welt der Vornehmen und Reichen, die Müller-Schlösser anzieht, sondern die des Kleinbürgers und derer, die auf der Schattenseite des Lebens stehen. Er sieht diese Menschen in ihrem engen Lebenskreise, in ihren Freuden und Nöten, mit ihren Sehnsüchten, mit ihren Absonderlichkeiten und Schrullen. Er sieht sie mit Humor, stellt sie plastisch vor uns hin und bringt sie unserm Herzen nahe. An ihnen entwickelt er seine Kunst der Menschendarstellung. Auch die feinsten und kleinsten charakteristischen Züge sieht er ihnen ab.

Da sind die *Ringkadette*, die Sackträger, muskulöse Gestalten, die an der Werft die Schiffe löschten und die schweren Säcke über das wippende Laufbrett vom Schiff aufs Ufer schleppten. Sie löschten aber nicht nur die Schiffsladung, sie löschten auch mannhaft ihren Durst.

Da sind die *Aschkistenmänner*, die mit ihrem Sack von Aschkiste zu Aschkiste zogen und mit einem Dreizack deren Inhalt nach Knochen, Lumpen und Papier durchwühlten.

In der Erzählung vom „Meister Schäfer“ hat Müller-Schlösser sie verewigt.

Da ist der *Kälker* im weißleinenen Basel- lüngke, mit dem hölzernen Kälkeimer und dem Quisquas, der Kälker, der Giebel und Höfe und Innenräume weiß oder gelb oder himmelblau oder zartgrün herausputzte, besonders zu Ostern und zur Kirmes.

In der Erzählung von der Jungfer Knipp- stein begegnen wir einem charakteristischen Exemplar.

Da ist der *Pennes*, der Tagedieb und Eckensteher, alkoholsüchtig und arbeitsscheu.

Hier nähern wir uns schon den Originalen, die Müller-Schlösser wie mit der Schere ausgeschnitten hat, und die durch seine Schriften geistern: der Hölzerne Deuwel, der Moppe Dores, der Mehlbüdel, der Professor Lewerwosch, der Von-Haus-zu-Haus, der Fläsch, et Hopp-Marjanneke, und wie sie alle heißen. —

Das war ein orientierender Blick in die Altstadt und auf ihre Menschen, ein Blick in die Welt, in der Hans Müller-Schlösser und sein Schrifttum zu Hause sind.

Er ist in dieser Welt groß geworden. Er hat sie nicht nur sensibel erlebt, er hat sie auch mit klarem Blick gesehen, wirklich gesehen und scharf aber teilnahmsvoll beobachtet. Er hat ihre Atmosphäre mit allen Sinnen eingesogen. Das erkennen wir an seinen Aufsätzen, Schilderungen über das schöne alte Düsseldorf, mehr aber noch in seinen Erzählungen, Romanen und Komödien, und das macht sie so echt.

Wenn man sein Werk überblickt, so erscheinen darin jene Aufsätze als Vorarbeit, als vorbereitende Skizzen zu seinem Eigentlichen, zu dem, was seiner Phantasie entsprang, was er als Dichter gestaltete. Greifen wir aus seinem Werke die Erzählungen heraus, die er unter dem Titel „*Bergerstraße 9*“ veröffentlicht hat.

Ich liebe dieses Buch. Es ist ein Buch voll echt Düsseldorf, Müller-Schlösserscher Atmosphäre. Auch im Tonfall: man spürt, wie der Düsseldorf spricht, auch wenn Müller-Schlösser nicht in Platt schreibt.

Müller-Schlösser erzählt volkstümlich, anschaulich, breit, mit vielen Einzelheiten, die aber wie sichere Pinseliebe im Bilde sitzen. Und darum sind seine Gestalten keine blassen Schemen, sondern originale Menschen voll eigentümlichen Lebens.

Was seine Bilder so geschlossen wirken läßt, ist seine Gabe, die Gestalten mit dem ihnen gemäßen Milieu zusammenzusehen und sie in Situationen sich bewegen zu lassen, in denen ihr Wesen sich entfalten kann. So werden sie dem

Leser merkwürdig vertraut und prägen sich seinem Gedächtnis unverlierbar ein: der Rentner Billroth, der stille Genießer, in seinem behaglichen Häuschen und Gärtchen am Stiftsplatz — et Größke, das so vergnügt in seinem Klappstühlchen an der Mariensäule sitzt, sich die Morgensonne in das runzelige Gesicht scheinen läßt und mit den Stricknadeln klappert — der dolle Adolf, Gitarre klimpernd und Zukunftsträume spinnend auf dem Fußbänkchen vor seiner Bettlade — die Jungfer Knippstein in ihrem Pfandlädchen auf der Krämerstraße — der pflichtbesessene Polizist Drögendick auf der Rathaustreppe, den Markt überwachend.

Es liegt ein feiner Humor über diesen Erzählungen. Müller-Schlösser, der — wie wir wissen — auch Spaß machen konnte, bewährt sich hier als echter Humorist. In seinen Erzählungen ist viel Kummer, Enttäuschung und Entsagung geschildert. Müller-Schlösser hat solche Schmerzen gekannt, sonst könnte er sie seine Geschöpfe nicht so erleben lassen.

Wenn dem dollen Adolf in der Erzählung „Die Gitarre“ seine bescheidenen Zukunftsträume, die sich an die geschenkte Gitarre knüpfen, mit der Gitarre zerbrechen — wenn der Jungfer Knippstein die Luftschlösser zerrinnen, die sie auf die Wahrscheinlichkeit, daß ein überaus wertvolles Pfandobjekt nicht eingelöst wird, aufgebaut hat, dann sind das - objektiv gesehen - keine großen Ereignisse. Aber es ist ja der Humor, der das Kleine bedeutend macht. Es ist der Humor, der den Übeln des Lebens die Spitzen abbricht, sie erträglich macht, der ein „Trotzdem“ zum Leben spricht.

Ohne schmerzliche Erfahrung gibt es keinen Humor; aber auch nicht ohne liebevolle Teilnahme, sonst wird er zur Satire. Und die liebevolle Teilnahme — wir betonten es schon — schenkte Müller-Schlösser seinen Geschöpfen in reichem Maße. Sie leuchtet aus seinem ganzen Werke — und macht es so liebenswert.

Sehr aufschlußreich wird dem Forschenden der Roman „*Jan Krebsereuter*“. In seinem ersten Teil ist er eine Art Selbstbiographie



— Wahrheit und Dichtung —, um ein gutes halbes Jahrhundert gegen Müller-Schlössers Jugend zurückverlegt. Da ist Alt-Düsseldorf noch engumgrenzt und hat noch die kleinbürgerlichen Züge, die sich dann bald verwischen. So kann Müller-Schlösser in diesem Roman genre-bildhaft eine ausgeprägte Kleinstadtwelt vor uns ausbreiten: in Familienleben, Hausgemeinschaft, Nachbarschaft und Jugendleben im Hause und draußen. Handwerker, Kaufleute, Schiffer, Beamte, Fromme und Gottlose, Königstreue und Revolutionäre und — Originale bevölkern die kleine Welt. Die Franzosenzeit, die bei uns so starke Spuren zurückgelassen hat, klingt noch nach in der Gestalt der ehemaligen Marketenderin und späteren Kerzenfrau Madame Krüll, und die neue Zeit kündigt sich an in der 48er Revolution.

Wenn wir in dem kleinen Jan Krebsereuter den kleinen Hännies Müller-Schlösser sehen, so werden wir über ihn vieles gewahr, dann geht uns die Welt, die geschlossene Welt, in der Müller-Schlösser sich schöpferisch tummelt, auf, dann erleben wir mit ihm seine Einstellung zum Leben. Und aus dieser Einstellung entspringt sein Humor. Doch da können wir ihn selbst sprechen lassen und kommen damit zu seiner erfolgreichsten Komödie, zum „*Schneider Wibbel*“. Er sagt:

„In der Figur des Schneidermeisters Anton Wibbel hat sich der niederrheinische Humor ein eigenes Denkmal gesetzt, ein Denkmal für das ‚Nicht-Unterkriegenlassen‘. Niemals lebte ein Schneidermeister Anton Wibbel, er entsprang meiner Phantasie, aber er ist lebendig als die Verkörperung des Rheinländers mit seinem grenzenlosen Optimismus, also seiner glücklichen Gabe, allen Dingen die heitere Seite abzugewinnen und seien es die schlimmsten, die es gibt: Tod und Vernichtung der bürgerlichen Existenz. Und diese Gabe gibt ihm die Kraft, über alle Schwierigkeiten des Daseins, über alle Bedrängnisse zu triumphieren.“

Daß Schneider Wibbel überall die Menschen erheitert, ist nicht allein in seiner komischen Handlung begründet, sondern auch darin, daß er Rheinländer ist. Ich meine jetzt nicht den Anton Wibbel, sondern das ganze Stück, das von vorne bis hinten der Ausdruck und Niederschlag des rheinischen Optimismus ist, der sich in keiner Lebenslage unterkriegen läßt.“

Das sind ernste Worte. Hier wird der Humor sehr ernst gesehen und als Lebenskraft hoch eingeschätzt. Das fordert uns auf, mit gleichen Augen das Werk Müller-Schlössers, des Humoristen, zu sehen: nicht als angenehmen Zeitvertreib, sondern als Gemüt- und Seelenwert, als Herzstärkung, als Medizin gegen das Gift des Lebens.

Wir können nichts Besseres tun, um unser heute so belastetes Leben im Gleichgewicht zu halten, als auf ihn zu hören; wir können sein Andenken nicht besser ehren, als wenn wir die Hand ergreifen, die er uns in seinem Werke entgegenstreckt. Dann bleiben wir ihm wirklich und wesentlich verbunden, unserem Hännies Müller-Schlösser.



Hans Müller-Schlösser  
† am 21. 3. 1956

✱

*Akademieprofessor Dr. J. Heinrich Schmidt:*

### *Fritz Reusing zum Gedächtnis*

Fritz Reusing, der am Heiligen Abend 1956 für immer heimging, hat die Grundlagen für seine künstlerische Entfaltung an unserer Kunstakademie in Düsseldorf empfangen, zu der der Vater schon Beziehungen gehabt hat durch seine Freundschaft mit dem Landschaftsmaler Eugen Dücker. Bei Peter Janssen, Hugo Crola, Klaus Meyer und Arthur Kampf ist er in den Malklassen gewesen und hat seine Studien als Meisterschüler von Klaus Meyer abgeschlossen. Man kennt Klaus Meyer mehr als Sittenschilderer und Historienmaler. Er war aber in seiner Generation ein bedeutender Kolorist und hat sehr dazu beigetragen, dem werdenden Bildnismaler koloristische Werte nahezubringen. Auch Fritz Reusing hat in diesem Zeitalter der Historienmalerei Neigungen in dieser Richtung verspürt. Die Geschichte und die Persönlichkeit Julius Cäsars hatten es ihm angetan. Schon diese Wahl war bezeichnend, denn es gibt wohl kaum einen trefflicheren Charakter als den dieses Römers. Arthur Kampf soll dazu beigetragen haben, Fritz Reusing auf den Weg zu bringen, der für ihn die Erfüllung des Lebens werden sollte. Er hat offenbar zuerst erkannt, daß seine Begabung auf dem Gebiet des Bildnisses lag. Er soll ihn auch angeregt haben, die alten Meister auf dem Gebiet des Bildnisses zu studieren, und zwar mit Einschluß der jüngeren Generationen, etwa der großen Bildnismaler der Engländer, die ihm wesentliche Anregungen vermittelten. Sie standen an der Schwelle der jüngeren Phasen der europäischen Bildnismalerei, die vor 300 Jahren unter dem Stern des Rationalismus und Realismus begannen und dem Bildnis als Ölgemälde, als Pastell, als Graphik das Gepräge gaben. Seine künstlerische Entfaltung

führte zu schnellen Erfolgen. Man rühmt auch heute noch mit Recht das Bildnis des 22jährigen, das unter dem Titel „Mira“ den Menschen weibliche Anmut um die Jahrhundertwende erneut zum Erlebnis werden ließ, und man rühmt ihn als einen Deuter der Schönheit der Frau. Er hat ihnen ins Anlitz gesehen, den jungen Mädchen, den jungen Frauen, die von Mutterglück erfüllt waren, und er war ein getreuer Spiegel, nicht nur dessen, was an äußerer Farbenfülle und Blütenpracht sich vor ihm entfaltete. Leonardo hat einmal gesagt, wenn man schöne Hände male, ein schönes Antlitz Gestalt werden lassen wolle, müsse man selbst dafür Sorge tragen, schöne Hände usw. zu haben. Reusing hatte zweifellos schöne Hände. Im übrigen war er und wollte er wohl mehr ein Waldschrat sein, besonders in den letzten Jahren, als er sich in seinen Wald zurückgezogen hatte. Aber die hoheitsvolle Frau, die sich ihm für das Leben verband, die ihm vor einem Jahrzehnt vorausgegangen ist in das Reich der Schatten, war von einer hellenischen Schönheit. Er hat auch den Männern ins Anlitz gesehen, die auf den Höhen dieser Welt zu wandeln berufen waren, die berufen waren, als Staatsmänner, Heerführer oder Männer der Wirtschaft, als Wissenschaftler oder Künstler diesem Zeitalter ihr Gepräge zu geben. Sie sind Gestalt geworden als gültige Zeugen dieser Epoche, an der sie mit haben bauen dürfen. Es seien nur einige dieser markanten Köpfe genannt, die er in leichten flüssigen Kohle- oder Kreidestrichen auf dem Papier verewigte: Frithjof Nansen, Max Planck, Albert Einstein, Adolf Harnack, Hans Pölzig und besonders die unvergeßlichen Musiker Josef Pembauer, Edwin Fischer, Albert Schweitzer. Man wird erst recht die eigene Un-

zulänglichkeit verspüren, schon bei der Auswahl der Köpfe, die charakteristischsten zu benennen. Fritz Reusing ist seiner Berufung ein ganzes Leben lang treu geblieben, dieser Berufung, das Antlitz des Menschen zu gestalten, von dem es heißt: daß es die Gottheit wie in einem Spiegel nach ihrem Bilde geschaffen hat und durch das der Mensch zur Vollendung der Schöpfung nach den ihr zugrunde liegenden Ideen verpflichtet wurde. Biologisch gesehen ist dieses Haupt des Menschen wohl nur ein ganz besonders vollendeter Tastkörper, der sich aus dem obersten Halswirbel durch Mutation oder Metamorphosen entwickelt hat. Man kann dieses Gebilde auch dann, ob man sich realistisch oder idealistisch damit auseinandersetzt, auf sehr verschiedene Weise gestalten. Alle diese Gestaltungen geben uns Rätsel auf. Wie sollte es anders sein, da der Mensch sich selbst ein Rätsel bleibt. Eins der rätselhaftesten Bildnisse, an dem sehr viel herumgeraten wurde, ist wahrscheinlich das bekannte Selbstbildnis Albrecht Dürers in der Münchener Pinakothek, auf dem er sich im Alter von 28 Jahren im Pelzrock in strenger Frontalität in idealistischer Auffassung mit einer großen sorgfältig ondulierten Perücke dargestellt hat. Man hat die Vermutung ausgesprochen, Dürer habe sich hier

in der Gestalt Christi wiedergeben wollen. Er war zweifellos viel zu nüchtern und viel zu fromm, um solche Analogien auch nur zu denken. Aber er hat zweifellos einem idealen Menschenantlitz Gestalt verleihen wollen. Vielleicht war es das Antlitz eines Humanisten, das er in seinem Bild zu prägen versuchte. Auch er war als Humanist - davon geben seine Tagebücher Zeugnis - tief davon durchdrungen: Homo sum nil humani me alienum puto. Aber mir scheint, aus diesem Antlitz spricht noch etwas anderes, was Josef Weinheber aus diesem Bildnis herausgelesen hat und was begründet, warum uns dieses Antlitz immer wieder in seinen Bann zieht, und warum es immer des Schweißes der Edlen wert ist, sich in das Antlitz des Menschen zu versenken und es zu gestalten, so wie es sich auch Fritz Reusing zu seiner Lebensaufgabe gemacht hat.

„Euch völlig zugewandt ist dies Gesicht  
Wend't ihr euch von ihm ab, so seid  
ihr nicht.“

Ich meine, dies könnte auch das Vermächtnis sein des Meisters des Bildnisses, dem wir die Versicherung geben, ihm und seinem Werk auch in der Akademie, deren a.o. Mitglied er seit fast vier Jahrzehnten war, ein immerwährendes, ehrenvolles Gedächtnis zu bewahren.

\*

Über die Welt hin  
Ziehen Wolken —  
Erde, schwebend im silbernen Raum.  
Über die Welt hin  
Schweben Wolken,  
Schwindend im abendlichen Traum.

Ach, auf der schimmernd schwebenden Erde  
Werden getragen wir — Herz, wohin?  
Werden gehalten von ewigen Händen,  
Herz, in einem unendlichen Sinn.

ERICH BOCKEMÜHL

Walter Kordt:

*Die Kurfürstin Anna Maria Louisa von Toscana Medici,  
Jan Wellems Gattin*



Dr. Walter Kordt

Am 26. Januar 1683 schien sich für Düsseldorf eine Zukunft anzubahnen, deren Perspektiven heute kaum mehr auszudenken sind. Maria Anna Josepha von Habsburg, Erzherzogin von Österreich, Jan Wellems erste Frau, gebar ihm den Thronfolger. Wie anders wäre wohl das Geschick der Länder am Rhein und damit auch die Geschichte Deutschlands verlaufen, hätte Jan Wellem seinen Erben behalten! Das Kind starb indessen gleich nach seiner Geburt; und seine Mutter, die Tochter Kaiser Ferdinands III., starb ihm nach. Jan Wellem, zweifacher Schwager Kaiser Leopolds I. (denn der Kaiser hatte außerdem die älteste Schwester Jan Wellems zur Frau!), war durch die doppelte Verwandtschaft mit dem

Wiener Hof in engste Beziehung zum Kaiserhaus gekommen. Die bewundernswert kluge Familienpolitik seines Vaters Herzog Philipp Wilhelm hatte diese Bindungen angebahnt und den Aufstieg der Pfalz-Neuburger Herrscher in Düsseldorf auch noch nach anderen Seiten hin bereits verbreitet. Jäh schien mit dem Tod der Erzherzogin und des Thronfolgers die angebahnte Entwicklung Jan Wellems bedroht. Aber das Glück sollte die Neuburger doch nicht völlig verlassen. Der Vater Jan Wellems war um des Sohnes willen bereits 1679 von der Herrschaft über Jülich und Berg zurückgetreten, aber er erbt zwei Jahre später die Anrechte auf die Kurfürstenwürde der Pfalz, und er konnte seinem ältesten Sohn bei seinem Tode auch den pfälzischen Kurfürstentum vermachen.

Seit 1690 war nun Jan Wellem in Düsseldorf zusätzlich Kurfürst von der Pfalz geworden, freilich einer Pfalz, um die Ludwig XIV. von Frankreich einen Annektionskrieg führte. Das so stark mitgenommene Land am oberen Rhein bereicherte Jan Wellem nicht so sehr und schuf ihm vermehrte Sorgen. Aber mit dem Pfälzer Kurhut war die erste Stellung unter den weltlichen Kurfürsten Deutschlands verbunden. Automatisch pflegte der Kurfürst von der Pfalz beim Tode eines Kaisers Reichsvikarius (d. h. Reichsverweser!) für alle Länder des fränkischen Rechtsteils in Deutschland zu werden. Die Machtvollkommenheiten des Kaiseramts lagen bis zur Neuwahl eines Kaisers dann in seiner Hand. Die rechtliche Rangstellung des Pfälzer Kurfürsten überragte damit erheblich die der Kurfürsten von Brandenburg und von Bayern. Es war üblich seit Karl dem Großen, daß der „Comes Palatinus“ als der höchste weltliche Fürst nächst dem Kaiser angesehen

wurde. Die Stellung Jan Wellems war damit seit 1690 viel gewichtiger geworden. Kurfürst von der Pfalz zu werden hieß, eine Bedeutung von europäischem Rang zu erhalten. Nicht zuletzt deshalb versuchte Ludwig XIV. von Frankreich, diesen Rang für den jungen Orléans, den Sohn der Liselotte, zu beanspruchen.

Als Kurfürst von der Pfalz hatte Jan Wellem wenig Mühe, sich unter den großen Häusern Europas die Gattin zu wählen. Er brauchte nicht Erwägungen nach der Gunst zufälliger Beziehungen zu treffen. Die Verwandtschaft mit dem Kaiserhaus war Jan Wellem sicher. Als er daran ging, sich die zweite Gattin zu suchen, folgte er auch bei der Anknüpfung neuer Verwandtschaft ganz seinen Neigungen. Er holte sich vom Florentiner Hof Anna Maria Ludovica von Toscana-Medici. Anna Maria Ludovica, die künftige Kurfürstin, war neun Jahre jünger als der Kurfürst. Sie hat ihn um 27 Jahre überlebt. Als sie starb, war Jan Wellems Großnichte Maria Theresia bereits drei Jahre deutsche Kaiserin in Wien. In Deutschland hatte man den ersten schlesischen Krieg zwischen ihr und dem Preußen-Friedrich erlebt. Welch eine Zeitspanne umschließt der Lebenslauf von Jan Wellems zweiter Frau! Man hat sich in Düsseldorf bisher viel zu wenig darum bemüht, die Gestalt dieser interessanten Kurfürstin zu sehen. Übersieht man ihr Leben, so erhellt sich viel Charakteristisches auch für die Gestalt Jan Wellems, so daß es einmal notwendig ist, den Scheinwerfer der Betrachtung auf sie zu richten.

Als Jan Wellem auf der großen Europareise, die ihn erst zu dem bildete, was er werden sollte, den Medicihof in Florenz besuchte (im Winter 1675/76), war die toscanische Mediciprinzessin etwa 8½ Jahre alt, Jan Wellem ein junger Mann von noch nicht 18 Jahren. In solchem Alter pflegen junge Männer Mädchen im Kindesalter keine große Aufmerksamkeit zu schenken. Es ist wohl kaum anzunehmen, daß der junge Jan Wellem das Kind Anna Maria Ludovica bereits stark beachtet hat. Was ihn in Flo-

renz faszinierte, war wohl mehr die mazenatische Atmosphäre des Florentiner Hofes, dem damals Großherzog Cosimo III. vorstand. Aber die Bindungen, die das Haus Medici, das bekanntlich Frankreich zweimal Königinnen stellte (Katharina und später Maria!), auch bereits mit dem Hause Habsburg verwandtschaftlich hatte, läßt die Möglichkeit offen, daß die Fäden inzwischen stärker geknüpft gewesen sind, die Jan Wellem mit seiner Werbung an den Medicihof verwies. Zudem zeigt eine Betrachtung der drei Kinder Cosimos III., daß Anna Maria Ludovica entschieden ihren beiden Brüdern Ferdinando und Giovanni Gastone an Format der Persönlichkeit überlegen war. Sie hätte am Hofe in Florenz trotzdem hinter ihre Brüder zurücktreten müssen.

Die Heirat nach Düsseldorf enthob sie solcher Bindung. Während in Florenz die Gattin Ferdinandos, die Prinzessin Violante von Bayern, in den Vorzug der ersten Frau des Staates rückte, zumal nachdem Cosimos Gattin Margarete Luise von Orléans ihrem Gemahl nach Paris ausgerückt war, wurde Anna Maria Ludovica durch die Düsseldorfer Ehe in die Stellung der Frau des nächst dem Kaiser angesehensten deutschen Kurfürsten gehoben. Aber nicht lediglich solche Rangfragen waren hier entscheidend. Die Kombination der Interessen Anna Maria Ludovicas mit denen Jan Wellems erwies sich als äußerst glücklich. Jan Wellems Interessen gingen nicht in Richtung kriegerischen Ruhmes, sondern in Richtung kulturellen Strebens. Die Länder Jülich-Berg waren unter seiner Herrschaft zu einem geordneten Staatswesen geworden. Und auch die Pfalz wäre dieser Wohltaten seiner Regierung wohl weit mehr teilhaftig geworden, hätten die Umstände es ihm gestattet, nachhaltiger dort einzugreifen. Die Pfalz war aber damals ein Kampffeld der Interessensphären und war so sehr ständigen Beeinflussungen von außen ausgesetzt, daß es den Pfälzern schwer gemacht wurde, eine ehrliche Orientierung auf den Kurfürsten zu finden.

Man braucht sich unter diesen Voraussetzungen nicht zu verwundern, daß die Neigung des Kurfürstenpaares für die Residenz in Düsseldorf wuchs. Hier war gewissermaßen ein weit frischerer Boden, unverstellt von Traditionen, aus denen heraus sich die Konfessionen befehdeten. Was die Ehe Jan Wellems mit „Anna Maria Louisa“ (die Chronisten am Rhein nannten die Kurfürstin so, weil sie den Namen Ludovica-Ludovicus auf das deutsche Wort „Ludwig“ und damit „Louise“ ausrichteten; etliche haben sogar „Lovisa“ oder „Aloysia“ geschrieben!) — indessen glücklich erscheinen läßt war, daß die beiden einander eine Ergänzung bedeuteten. Jan Wellem, pyknischer Typ, war stark niederrheinisch und damit niederländisch orientiert. Er war es freilich nicht nur in einer typisch holländischen Brechung, sondern weit mehr in der Art der weltstädtischeren Flamen. Seine Sympathie für Rubens und van Dyck hat hierin wohl ihre Quelle, und wohl auch die Gunst, in der von den Niederländern seiner Zeit vor allem Adriaen van der Werff und Jan Frans van Douven standen, die beiden Zeitgenossen Jan Wellems, die Rubens und van Dyck am offenbarsten entsprachen. Die Florentinerin rückte ihm die Italiener sicherlich näher, als ihm ohne sie geschehen wäre. Die Italienerin war ausgesprochen musikalisch. Sie war u. a. eine hervorragende Cembalospielderin, und nicht zuletzt war sie es wohl, die seine Opernbestrebungen entflammete. Wie sehr sie dies tat, geht allein aus ihrer Düsseldorfer Stiftung hervor. Aus ihrem medicäischen Reichtum zweigte sie bereits kurz nach der Erbauung des Jan Wellemschen Barock-Opernhouses in der Mühlenstraße eine jährliche Summe von 80 000 Gulden zur Pflege der Oper und Musik in Düsseldorf ab. Diese Stiftung war für die Düsseldorfer Oper bestimmt, ein unerhört fürstlicher Zuschuß in damaliger Zeit, den die Nachfolger Jan Wellems unfairemweise nach Mannheim übertrugen. Die Düsseldorfer Oper hätte sonst auch, nachdem Düsseldorf nicht Residenzstadt blieb, wohl die Möglichkeit gehabt,

etwas Bedeutendes zu werden. Letztlich lebte zum Teil von dieser Stiftung später das Aufblühen der Mannheimer Musikkultur, und so hat selbst noch der junge Mozart indirekt in Mannheim durch die Mittel einer Stiftung Förderung erfahren, die Jan Wellems florentinische Gattin für Düsseldorf aufbrachte. Anna Maria Louisas Einfluß auf das Geschehen der Zeit lag durchaus nicht am Rande. Als Jan Wellem die Witwe seines verstorbenen Bruders, die Neuburger Pfalzgräfin Anna von Sachsen-Lauenburg, mit Giovanni Gastone, dem Bruder Anna Maria Ludovicas, vermählte, war sie wohl die Mittlerin. Sie stand sich zuerst mit ihrem Bruder, der später der letzte Großherzog von Toscana-Florenz aus dem Hause Medici sein sollte, sehr gut. Die Hochzeit fand in Düsseldorf statt und wurde selbstverständlich, wie auch die der Schwestern Jan Wellems mit den Königen von Spanien und Portugal, mit einer Festoper im Barocktheater in der Mühlenstraße begangen. Aber die Ehe Gian Gastones mit der Lauenburgerin wurde unglücklich. Die heraufbeschworene Lebensmisere, die diese Ehe später bildete, hat Gian Gastone der Schwester nie vergeben. Sie lebten seither in Spannung. Der Bruder, der immer mehr ein völlig vom Leben abgewandter Gelehrtentyp wurde, mochte die Schwester wohl verantwortlich gemacht haben. Gian Gastone war mit Händel befreundet, und vor allem dieser Beziehung wegen wird wohl auch die mehrfache Begegnung Händels mit Jan Wellem angebahnt worden sein, wenn sich auch vorstellen läßt, daß Agostino Steffani, Händels Vorgänger in Hannover, der in engsten Beziehungen zu Jan Wellem stand, an dieser Berührung nicht weniger Anteil gehabt haben dürfte.

Anna Maria Louisa wird von den Besuchern am Hofe Jan Wellems als eine ausgesucht schöne Frau beschrieben. Selbst Blainville, der jedem Klatsch so leicht seine Feder lieh, beschreibt sie: „Sie ist schlank und leicht, von einer hübschen Gestalt und von einer für eine Italienerin schönen Hautfarbe. Ihre Augen sind groß, schwarz und wohlgeschaffen . . . ihre Zähne gleichen



Die Kurfürstin Anna Maria Ludovica im Jagdkostüm

dem Elfenbein.“ Die Maler der Zeit haben sie als einen ausgesucht vornehm-verwöhnten Frauentyp gemalt, als ein Schönheitsideal ihrer Zeit. Sie war wohl auch von einer eingeborenen Sinnlichkeit her eifersüchtig. Es wurde ihr nachgesagt, sie sei ihrem Gemahl im Mantel und bis zur Unkenntlichkeit verummumt nachgeschlichen, wenn er abends zu seinen Künstlerkneipen in die „Kanon“ in der Zollstraße ging, in der Meinung, sie werde ihn da in flagranti bei Amourschaften erwischen. Daß ihr, der reichen Medicäerin, dieser vertraute, unkonventionell-kameradschaftliche Umgang des Kurfürsten mit seinen Malern bei Wein und Tabak nicht sonderlich gelegen hat, könnte man wohl begrei-

fen. Aber die Abstimmung beider in ihrer Ehe scheint ein sehr glückliches Zusammenwirken geworden zu sein. Jedenfalls hat Anna Maria Louisa immer zu ihrem Gatten gestanden. Ihre Düsseldorfer Tragödie begann erst mit seinem Tode.

58 Jahre war Jan Wellem alt, als er 1716 am Schlagfluß starb. Die beiden Jahre nach dem Rastatter Frieden von 1714 waren für ihn ein Dahinsiechen geworden. Das Medaillon Gruppellos auf seinem Sarkophag im Mausoleum der Andreaskirche mit den melancholischen Gesichtszügen des Alternden, redet davon eine erschütternde Sprache. Es gibt aus jener Zeit auch ein Medaillenrelief der Kurfürstin in Witwen-

tracht. Es zeigt auch nicht mehr das vertraute Bild der Florentinerin von den Bildern Douvens, der stets die strahlende, verwöhnte Mondäne in ihr sah. Die harten Konturen der Witwenhaube geben ihrem Ausdruck etwas weit Herberes, als man von ihr erwartete. Mit der Beisetzung ihres Gemahls Jan Wellem begann ihr rheinischer Leidensweg. Karl Philipp, der Bruder und Erbe Jan Wellems, der stets nur ein einseitiger Militär gewesen war, entbehrte ihr gegenüber jeder Ritterlichkeit. Er hielt es nicht einmal für nötig, der Beisetzung Jan Wellems beizuwohnen, geschweige denn der trauernden Fürstin je einen Besuch zu machen. Er betrat Düsseldorf bis zu seinem Tode überhaupt nicht.

Anna Maria Louisa ging nach Florenz zurück. Nun aber sollte sich dartun, was sie an der Seite ihres großen Gemahls gewesen, und zu was sie an seiner Seite gereift war! Cosimo III. von Florenz war alt geworden. Ferdinando, sein ältester Sohn, war gestorben. Dem jüngeren Sohn, der sich mit Anna Maria Louisa nicht verstand, traute der Vater wenig zu. So ließ er die Düsseldorfer Kurfürstin, Jan Wellems Witwe, den toscanischen Staat tatsächlich regieren. Sie regierte ihn so musterhaft, daß das Volk sie zur Herrscherin begehrte. Als Cosimo starb, erbte, dem Gesetze nach, Gian Gastone die Krone. Nicht Anna Maria Ludovica wurde Großherzogin, sondern Gian Gastone Großherzog. Er machte, da er mit seiner eigenen Frau, der Lauenburgerin, entzweit war, die Witwe seines ältesten Bruders ostentativ zur ersten Dame des Hofes und brüskierte die Schwester. Sie aber überlebte nicht nur diese (Violante Beatrix von Bayern), sondern auch Gian Gastone selbst. Als Gian Gastone starb, wählte das Volk erneut Anna Maria Louisa, die Witwe Jan Wellems, zur Großherzogin. Aber die über den toscanischen Staat bereits kuhhandelnden Mächte hatten das Land schon an die Lothringer verschachert, die in Lothringen Stanislaus Leszcynski Platz machen sollten. Franz von Lothringen, der neue Großherzog, hatte für Florenz indessen keine Zeit, er war

längst Prinzgemahl der deutschen Kaiserin geworden. Das Land wurde durch Statthalter regiert, die Anna Maria Ludovica mit Recht als Emporkömmlinge verachtete. Ihr als der letzten Überlebenden aus dem ruhmreichen Geschlecht der Medici war aller ungeheure Besitz der Medici als Erbschaft zugefallen. Sie war jetzt eine der reichsten Frauen der damaligen Welt. Alle entfernten Verwandten fand sie mit Barbeträgen ab. Den gewaltigen medicäischen Kunstbesitz (die Gemäldesammlung der Uffizien, das Bargello-Museum, den Palazzo Pitti und die unübersehbare Menge anderer Kunstschatze!) vermachte sie den Lothringer Nachfolgern, aber nicht als Privatbesitz, sondern mit der Auflage, daß er als ewiger Besitz in Florenz verbleiben solle. Sie wurde so zur größten Wohltäterin ihrer Geburtsstadt. Noch heute verdankt Florenz diesem Vermächtnis seine Anziehungskraft und seine Berühmtheit für Fremde.

Unvorstellbar der Gedanke, Karl Philipp hätte sie ritterlich respektiert! Die Möglichkeit hätte bestanden, daß dieser Kunstbesitz nach Düsseldorf gelangt wäre! Vielleicht aber doch wohl nur dann, wenn Jan Wellem mit ihr überlebt hätte, so daß für sie das Verbleiben am Rhein keine Vereinsamung bedeutet hätte. Die Lothringer Großherzöge von Florenz waren großzügiger und nobler als die Zweibrücker Wittelsbacher. Sie respektierten den Willen der Erblasserin! Sie evakuierten die Schätze Anna Maria Ludovicis nicht aus Florenz. In Florenz kam die öffentliche Schaffung einer Gemäldesammlung zu ihrem organischen Sinn. Einst hatte Jan Wellem die Düsseldorfer Gemälde-Galerie mit ähnlicher Zielsetzung für seine Stadt geschaffen. Hat er dem großzügigen Denken seiner Gattin hier das Beispiel gegeben? Jedenfalls hat das Beispiel Jan Wellems sie wohl zu ihrer unvergänglichen Stiftung inspiriert. Die glückliche Stadt am Arno braucht nicht um den Verlust ihrer Kunstschatze zu trauern, wie er Düsseldorf durch einen Evakuierungstrick zugefügt worden ist.

\*



Paul Vogelpoth:

## Urmüller von Escheberg

Erinnerungen nach geschichtlichen Unterlagen „mit fremder Feder geschrieben“

Stadtbrückchen Numero 2, das ist das Haus, in dem ich wohne. Es ist namenlos wie ich und hat wohl auch sonst keine Bedeutung. Mit anderen Häusern ist das anders. Numero 4 zum Beispiel hat einen schönen Namen: „Im Goldenen Stein“. Und Numero 6 nennen die Alten „Churpfälzische Wachstube“. Das klingt gut; es duftet nach Hambacher Wein und frischgebackenem Brot.

Von meinem Haus ist, wie gesagt, gar nichts zu melden. Und die Tatsache, daß ich darin wohne, ist vermutlich das Nebensächlichste an ihm. Ein Bildhauer ohne Rang und Ruf ist kein interessanter Gegenstand; und in Düsseldorf, wo Künstler keine Raritäten sind, schon gar nicht.

Nun frage ich Sie: Was veranlaßt mich, Erinnerungen zu schreiben? Vielleicht raten Sie mir, sie wie Käfer auf Nadeln aufzuspießen oder wie welke Blätter zu sammeln. Aber sehen Sie, das ist es ja gerade. Ich habe weder eine Käfersammlung, noch ein Herbarium.

Was besitze ich eigentlich? . . . Nichts als Erinnerungen. Doch die sind schön. O ja, glauben Sie mir: das sind nicht tote Käfer und welke Blätter, nein nein, das sind lebende Dinge. Und wenn Sie sich dafür interessieren, so lesen Sie ruhig weiter. Sie werden auf berühmte Menschen stoßen, die jetzt — das heißt zu Anfang des Jahres 1875 — fast alle noch leben. Im übrigen will ich Ihnen schon jetzt sagen, daß ich mir den Umgang mit ihnen nicht etwa erschlichen habe. Sie dürfen mir glauben, es waren meine Freunde. Ja, sie waren es. Und heute? . . . Ach, wissen Sie, wer im Gipfellicht des Ruhms steht, kann doch die kleinen Menschen, die da unten auf der Erdenrinde herumkrabbeln, gar nicht mehr erkennen. Das sehe ich natürlich ein. Aber

ich denke, sie werden mir nicht gram sein, wenn ich mich ihrer noch erinnere.

Vor gut achtzehn Jahren kam ich nach Düsseldorf. Ich war damals noch ein junger Mann von dreiunddreißig Jahren. Aber meine Jugend lag doch schon ziemlich weit hinter mir. Es war eine schöne Jugend. Fast immer stand ein blauer Frühlingshimmel darüber, auch im roten Herbst und weißen Winter.

Ich weiß nicht, ob Ihnen der Name Wilhelm Baron von Rhaden etwas sagt. Der Herr Baron war ein kurländischer Edelmann und früher einmal Brigadegeneral im Genie-Korps der Spanisch-Carlistischen Armee. Nach meiner Erfahrung sind Generale nur selten gute Dichter. Ein Gedicht des Herrn von Rhaden fängt so an:

„O Escheberg, o Escheberg,  
wie bist du doch so schön!“

Ein Generalsgedicht also, wie's im Buche steht. In diesem Fall im Escheberger Gästebuch. Aber das muß ich Ihnen sagen: gegen den Anfang der Barons hymne ist wahrhaftig nichts einzuwenden. Escheberg ist wirklich zauberhaft schön. Und dort, im Schloß bei Zierenberg, nicht weit von Kassel, der Kurhessischen Residenz, habe ich meine Jugend verlebt. Sie war schön wie das Schloß und wie alles ringsum in den Fluren und Wäldern des niederhessischen Landes.

Stellen Sie sich einmal einen steilen Basaltkegel vor mit alten, moosbewachsenen Trümmern. Dort stand einst die Malsburg, eine der ältesten Burgen in Hessen. Und unten am Fuße des Kegels, genauer gesagt am Fuße des Eschebergs, erhebt sich ein Schloß, in dem heute noch die Nachfahren des uradligen Geschlechts derer von der Malsburg wohnen. Und

der damalige Chef des Hauses, wenn ich so sagen darf, der Kammerherr Karl Otto von der Malsburg, war mein Onkel. Nicht mein „richtiger Onkel“, trotzdem war unser Verhältnis noch enger als sonst zwischen Onkel und Neffen üblich ist.

Herr von der Malsburg war ein guter Freund meines Vaters, des Dr. Müller in Göttingen. Als zu ahnen war, daß Vater eines frühen Todes sterben würde, gab Herr von der Malsburg ihm aus freien Stücken das Versprechen, für Mutter und mich zu sorgen. Erst drei Jahre war ich alt, als Vater im Jahre 1823 die Augen für immer schloß.

Nun wissen Sie, daß es ein trauriger Anlaß war, der mich in ein Schloß der kurhessischen Ritterschaft führte. Meine Mutter, von allen in achtungsvollem Ton „Frau Doktor Dora“ genannt, übernahm die Leitung des umfangreichen Schloßhaushalts. Dabei blieb ihr für meine Erziehung nicht viel Zeit übrig. Darum nahm Herr von der Malsburg sich meiner an. Ich wurde wie sein eigenes Kind gehalten. Er sprach von mir nur als von seinem „Adoptivsohn.“

Herr von der Malsburg war die Güte in Person. Mehr Liebe und Nachsicht hätte mir mein eigener Vater nicht schenken können. Und daß ich der Nachsicht in überreichem Maße bedurfte, darüber werde ich in ehrlicher Weise nicht schweigen dürfen.

Versprach ich nicht, Sie mit berühmten Menschen bekannt zu machen? Nun denn, so darf ich Ihnen zunächst Emanuel Geibel vorstellen, den vielumschwärmten Lyriker. Viele Monate hat er auf Schloß Escheberg gesonnen, gesponnen und gedichtet. Als er von meinem Onkel die erste Einladung erhielt — es war im Mai 1842 —, schrieb er in überströmender Freude sein Wanderlied: „Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus . . .“ Mit diesem Lied in der Tasche traf er wenige Tage später in Escheberg ein.

Das war nun der erste Dichter, dem ich gegenüberstand. Er wirkte auf mich wie ein Na-

turereignis. Donnerwetter, ein schöner Mann; wie einer, der direkt vom Olymp kommt, ein Göttergleicher, der so gar keine Scheu hat, sich unter das niedere Volk zu mischen. Dazu gehörte mein Onkel natürlich nicht. Er dichtete zwar auch, das taten fast alle, die etwas auf sich hielten. Wahrhaft groß aber war er als Mäcenat. Diese Tugend war sozusagen ein Bestandteil des Schlosses. Schon früher waren hier Männer eingekehrt, die zu den großen oder auch minder großen Geisteshelden ihrer Zeit zählten, darunter Tieck, die Brüder Schlegel, die Grafen Albrecht Edmund und Ernst Wolfram Loeben, Ludwig Emil Grimm, der jüngste der drei berühmten Brüder, ferner Louis Spohr, Baron von Sydow und viele andere. Von diesen bin ich nur dem liebenswürdigen Maler Grimm und dem in der ganzen Welt bekannten Louis Spohr noch begegnet. Spohr war ein Hüne von Gestalt. Er übernachtete meist im Rittergut Eichenberg, das dem kurhessischen Oberhofmarschall von der Malsburg gehörte. Dort stand nämlich ein nach Maß angefertigtes Bett, das seiner gigantischen Körpergröße gerecht wurde.

Als Gast des Schlosses sprach er mit großer Begeisterung von seinen Erlebnissen in Düsseldorf. Unvergeßlich war ihm der Empfang im Mai 1826. Eine Stunde vor der Stadt wurde die Gesellschaft, zu der auch Frau von der Malsburg gehörte, von einem Festkomitee und der Familie von Sybel feierlichst eingeholt und an den Toren von einem Gesangverein mit einem Ständchen begrüßt. Nicht ganz zufrieden war er mit dem Orchester, dessen Mitglieder aus vielen Orten zusammengetrommelt worden waren. Aber Kapellmeister Ries, so lobte Spohr, zeigte bei der schweren Arbeit eine unendliche Geduld.

Interessanteres noch wußte er von seinem Osterbesuch im Jahre 1835 zu berichten. Am ersten Abend lernte er bei seinen Freunden von Sybel den Dichter Immermann kennen, der ihm sein „Tulifäntchen“ vorlas. Am nächsten Tag besuchte er Mendelssohn-Bartholdy am alten

Steinweg, der ihm die ersten Nummern seines Oratoriums „Paulus“ vorspielte.

Das kurioseste Erlebnis aber vermittelte ihm Immermann, der ihn ins Zimmer eines Sonderlings führte. Der Sonderling war . . . Christian Dietrich Grabbe.

Ich will Louis Spohr selber sprechen lassen: Als wir bei ihm eintraten und der kleine Mensch mich Koloß zu Gesicht bekam, zog er sich schüchtern in eine Ecke seines Zimmers zurück. Die ersten Worte, die er zu mir sprach, waren: „Es wäre Ihnen ein leichtes, mich da zum Fenster hinauszuerwerfen.“

Ich antwortete: „Ja, ich könnte es wohl, aber darum bin ich nicht hierher gekommen.“ - Erst nach dieser komischen Szene stellte mich nun Immermann dem närrischen, aber interessanten Menschen vor . . .

Ich breche ab. Meine Erinnerungen würden, wie ich fürchten muß, ein ganzes Buch füllen, wollte ich meinen Escheberger Tagen Schritt für Schritt nachgehen. Ich bin kein Mann der Feder wie mein Freund Friedrich Bodenstedt, der Mirza-Schaffy-Sänger, auf den ich bald zu sprechen komme.

„Euch, ihr guten Geister, wink ich allen,  
Tretet ein in dieses Schlosses Hallen.“

Das sind nur zwei Zeilen aus einem sehr langen Gedicht Geibels. Aber die Länge wird verständlich, wenn man bedenkt, wie lang die Reihen liebwerter Menschen waren, die in das Schloß eintraten. An einem Tag im Spätsommer waren es ihrer besonders viele. Doch bevor ich den Tag oder vielmehr den verhängnisvollen Nachmittag des Tages schildere, muß ich meine Gedanken zurückschrauben, und zwar auf den Abend zuvor.

Schätze ich recht, so war es vor anderthalb oder zwei Stunden, als ich von meines gütigen Onkels Nachsicht sprach, die ich immer wieder in Anspruch nehmen mußte. Sie können sich nicht vorstellen, wie mein Herz klopft, da ich die nächsten Blätter meiner Erinnerungen beginne. Viel Schandbares wird darin stehen. Und

da es immer eine fatale Sache ist, sich und sein schlechtes Gewissen persönlich vorzustellen, wollen Sie gütigst erlauben, daß ich mich hin und wieder der Aufzeichnungen Henriettens bediene.

Wer ist Henriette? . . . Ich will es kurz machen, denn sonst müßte ich eine gar lange Liebesgeschichte aufrollen. Also — Henriette von der Malsburg, die reizende Tochter des Kammerherrn, war ein blitzsauberes Fräulein. Kein Wunder, daß Emanuel Geibels Herz sie mit den Flammen einer stürmischen Liebe umgab.

Ob ich das gut gesagt habe? Wissen Sie, mir kam es ja nur darauf an, der Glut eines flammenden Dichterherzens möglichst nahezukommen. Aber wem gelingt das schon, wenn er kein Dichter ist? Wie sehr das Herz des Dichters entflammte, in diesem Fall gelang ihm eben auch nichts. Geibel mußte, wie man so sagt, bedept abziehen. Freilich, später renkte sich alles wieder ein. Doch mit der Liebe war's aus. Henriette, die gutmütige, geduldige Gefährtin meiner abenteuerlichen Jugend, heiratete wenig später den Grafen Holstein aus Bayern, wobei ich vermerken will, daß der geographische Anhang „aus Bayern“ zum Titel gehört.

Gewiß haben Sie schon gemerkt, wie sehr ich mich krampfhaft bemühe, an meinen jungen Sünden und Eseleien vorbeizuwischen. Aber es hilft alles nichts. Ich versprach ehrlich zu sein und will's auch halten. Gut, wandern Sie also mit mir nach Zierenberg, einer kleinen reizvollen Stadt, in deren Amtsbezirk auch Escheberg lag mit Schloß und allem Drum und Dran an Land, Gütern und Gehöften.

Die Honoratioren von Zierenberg waren auf den gut bürgerlichen Einfall gekommen, ein Kasino zu gründen. Dortchen Leschen, Tochter des Amtmanns, hatte die Einladung ins Schloß gebracht. Weit und breit gab's kein Fest ohne die Malsburgs. Das hatte seinen Grund. Denn nie und nirgendwo wehte um sie der kühle Noblessenwind des Dünkels. Mutter und ich gehörten zum festen Malsburger Schloßbestand. Aber das sagte ich ja schon.

Mein Onkel war eine überragende Figur. Nicht, daß er sich je vorgedrängt hätte. Er wußte zu unterhalten und tat es mit einem Charme, der jedem imponierte.

Nach dem Abendessen setzte ich mich abseits auf einen Schemel, um das idyllische Kleinstadtvergnügen mit dem Zeichenstift zu verewigen. Hinter mir stand Dortchen und folgte meinen flüchtig hingeworfenen Strichen mit tiefer Innigkeit. Dortchen, die Amtmannstochter, war eine geschonte naive Schönheit und treu wie Gold. Die spießigen Bemerkungen, die von der Tafel zu uns herüberdrangen, störten uns nicht.

Je weiter die Stunde vorrückte, um so fideler wurde die Stimmung an der Tafel. Da vernahm ich aus dem Gewirr der Stimmen eine Frage, die aus dem sonoren Baß unseres alten Metropoliten Bernardi kam und an meinen Onkel gerichtet war:

„Wenn Sie erlauben, Herr von der Malsburg, was hat es eigentlich mit der Bezeichnung ‚Urmüller‘ für eine Bewandtnis?“

Henriette, die gute, der ich den folgenden Teil der Erinnerungen verdanke, lächelte und blickte verschmitzt zu mir herüber.

„Wie, Sie wissen nicht, was der Name Urmüller bedeutet, Herr Metropolitan?“, sagte mein Onkel.

„Hahaha!“ dröhnte die mehlige Stimme des Bürgermeisters Curth, flötete der ölige Sopran der Frau Apotheker Henric-Petri, prustete es aus den feuchten Kehlen des Stadtkämmerers Nelen, des Aktuars Richter, des Wolfhagener Advokaten Hilgenberg.

„Schöne Geschichte“, sagte ich zu Dortchen. „Endlich haben die Pfahlbürger von Zierenberg eine Chance, sich an mir zu reiben.“

Ärgerlich blickte ich hinüber zur Tafel. Nanu? Da waren ja einige, die das alberne Lachen nicht mitmachten; Siebert aus Ehlen und Zuschlag aus Martinhagen guckten fromm und ergeben ins Glas und verzogen keine Miene. Zwei Prediger waren das, an die ich heute noch gern denke. Auch ein paar schüchterne Landgäste aus Dörnberg, Burghasungen und Olshausen zeig-

ten sich unbeteiligt. Und gerade an die wandte sich Bernardi: „Sagen Sie mal, wissen Sie, was Urmüller . . .“

Sie schüttelten den Kopf, ehe die Frage vollendet war. Ich wußte genug. Urmüller stand im Mittelpunkt.

„Ich gehe, Dortchen.“

Mein Onkel zwinkerte listig zu mir herüber, als wolle er sagen: „Hör mal zu, Junge, heute abend wird nichts krumm genommen; zu dieser späten Stunde schon gar nicht.“ Und ohne weiter von mir Notiz zu nehmen, schlug er an sein Glas, erhob sich und . . .

Sag, was weiter geschah, Henriette.

Ich war schon draußen auf dem Hof, sah hinauf in den schönen Sternenhimmel und sprach trotzdem gotteslästerliche Dinge vor mich hin.

„Hochverehrte Kasinogesellschaft!“ — so begann mein Onkel nach Henriettes Aufzeichnungen. „Urmüller, das ist mein Adoptivsohn Ernst Müller aus Göttingen; die meisten von Ihnen wissen das, und manchem wird bekannt sein, daß er vor etwa zwanzig Jahren bei mir nicht nur ein gern gewährtes Dach gefunden hat, nicht nur Schüsseln, die er nach Belieben füllen darf, sondern auch ein weites Feld, auf dem er sein zeichnerisches und bildhauerisches Talent auf das schönste und beste pflegen kann. Durch seine Treue und Anhänglichkeit hat er mir alles reichlich vergolten. Nun wissen Sie: Künstler sind mitunter eigenartige Käuze. Das ist sozusagen ein Vorrecht; und so weit ich dieses Vorrecht vor meinem Gewissen als Erzieher verantworten kann, tu ich es.“

„Bravo, Herr von der Malsburg!“ unterbrach Provisor Klüppel die Rede, „Sie sind ein feiner Mann, ein edler — jawoll, Prost!“ Herr Klüppel kippte den achten Wachholder hinter das neunte Viertelchen Wein.

„Ich wollte sagen“, fuhr der Redner fort, „daß man einer künstlerischen Begabung manches nachsehen müsse. Das gilt auch für meinen Adoptivsohn Ernst. Hauptvorwurf seiner

künstlerischen Darstellungen sind Götter und Helden . . .“

„Großartig!“ meldete sich Herr Klüppel. „Eben saß er noch dahinten im Eck, der Urmüller, um uns zu zeichnen. Hahaha! — Uns Helden und Götter vom Bärenberg bis zum Helfenstein . . .“

„. . . sind die Götter und Helden der Mythologie, Herr Provisor“, sagte Herr von der Malsburg mit erzwungener Höflichkeit. „Das hat, wie mir scheint, meinen jungen Ernst in eine Vorstellungswelt geführt, der ich nicht ganz gewachsen bin. So weicht er zu Hause und auch draußen im Park und selbst weitab bis zum Habichtswald vor Kassel, in der Kleidung doch um einiges von uns allen ab. Meist läuft er halbnackt umher. Aber er hat auch sonst noch ein paar neckische Eigenheiten. So klettert er zum Beispiel wie eine Wildkatze in die höchsten Baumspitzen, jagt im Grund vom Habichtstein oder gar fern in den Baunsbergen einer Rotte Sauen ohne zuverlässige Waffen nach, — ja, glauben Sie mir: mit nichts als einem selbstgeschnitzten Speer und einer urprimitiven Armbrust. Dann wieder setzt er wagehalsig wie ein Zirkusspringer über den Rücken hochgebauter Pferde und was derlei originelle Dinge mehr sind. Und was seine Nahrung anbelangt . . . Ich sprach eingangs von Schüsseln. Ach was, der Junge braucht keine Schüsseln. Er formt rohes Fleisch zu Knödeln, . . . zu Urknödeln, wie er sie nennt. Daher kommt, Herr Metropolitan, die Bezeichnung Urmüller.“

„Köstlich, köstlich, Herr von der Malsburg“, warf Herr Bernhardi applaudierend ein.

„Wie man's nimmt, Herr Metropolitan, es ist halt ein Bursche mit allzu derber, urwüchsiger Gesundheit. Übrigens war es Friedrich Bodenstedt, der Dichter, der Ihnen allen bekannt ist, dessen üppiger Phantasie der Name Urmüller entsprungen ist. Aber ich versichere Ihnen: wir nehmen unseren Urmüller wie er ist. Und wie er ist, so haben wir ihn gern. Er ist ein prächtiger wilder Recke in seiner herkulischen

Gestalt, in seiner ungefügen Stärke und — ja, auch das — in seinem tiefen guten Herzen.“

Henriette, die treue, fügte ihrem Bericht an: „Beifall! Anstoßen auf Urmüllers Wohl! . . . Allstimmiger Ruf: Urmüller auf den Tisch! Sollst leben, braver Recke! . . . Aber, aber: — Urmüller unauffindbar.“ . . .

Das stimmt. Ich war unauffindbar. Und nun will ich Ihnen sagen, was sich da draußen zugegetragen hatte. Ich war noch nicht ganz fertig mit der Inspektion der Sterne, als Dortchens Stimme hinter meinem Rücken flehentlich piepste: „Komm wieder rein, Ernst! Herr von der Malsburg spricht so lieb von dir. Und der Herr Metropolitan ist gar nicht mehr so eklig neugierig; — bestimmt Ernst, ich hab's ihm genau angemerkt.“

„Nein, Dortchen, als Schaubudenfigur für Spießer eigne ich mich nicht. Schluß damit! . . . Drüben, im Ausspannstübchen vom Hessischen Hof, ist noch Licht. Komm mit.“

„Was? — darfst nicht? Auch gut. Ich gehe.“

Und ich ging. Dortchens dünne Stimme wehte wie leises Weinen hinter mir her.

Hinter einem Glas warmer Milch saß Ludwig Gabillion, der berühmte Held des kurfürstlichen Hoftheaters zu Kassel. „Hab' heut abend drei Stunden auf den Brettern gestanden“, sagte er, „du weißt Müllners ‚Schuld‘ ist Gift für mich. Auf Gift soll man Milch trinken.“

Ohne Müllners „Schuld“ zu kennen, erwiderte ich: „Ach was, Wacholder ist besser!“

Gabillion winkte ab: „Bin hundsmüde, Ernst, außerdem muß ich zeitig auf Schloß Escheberg sein. Herr von der Malsburg will sein Theater, diese reizende Spielerei, wieder in Gang bringen. Na, und dann die fashionable Gesellschaft . . .“

„Wieso Gesellschaft? Wer hat dir denn das eingeblasen?“ fragte ich verwundert.

„Nun ja, sie kommen doch alle! — Geibel, Bodenstedt, Marschner, dazu der halbe kurhessische Adelskatalog und die komplette Raupensammlung der Residenzbelletristen . . . dir wohl nicht fashionabel genug, was?“

Merkwürdiges Konventikel, dachte ich mir. Was mag mein kammerherrlicher Onkel damit nur anstellen? Ich sagte: „So, so . . .?“ Dann verabschiedete sich Gabillon. Auf seinem Miengesicht lag ein infamer Zug.

Wenig später kam Herr Christoph Klüppel, der Provisor, ins Ausspazzzimmer getorkelt, warf sich ins Sofa und verübte Schauerliches mit mir. Er ließ eine Lage nach der anderen auf-fahren: — Bier, Wacholder, Bier, Wacholder, Bier — und so fort. Draußen kroch der Morgen hell und leicht über den grünen Rücken des Habichtwaldes. Indessen tastete ich mich dunkel und schwer über die Chaussee nach Escheberg. Die Glocken der sanften kurhessischen Kühe dröhnten mir wie Sturmglocken im dumpfen Schädel.

Meine Mutter stand in meinem Turmzimmer, als ich am strahlenden Mittag erwachte. „Ernst“, sagte sie, und sah mich mit traurigen Augen an, „ich hab’ dir weiß Gott manches nachgesehen, doch das, mein Junge, nein, das ist zu viel. Komm, steh auf! Onkel will dich sprechen.“

„Ist es wahr, Mutter, daß wir heute großen Besuch haben?“ fragte ich schüchtern, um abzulenken und meine Verlegenheit zu verbergen. Mutter nickte und ging dann stumm und still hinaus. Ich glaube, sie weinte leise vor sich hin.

Wenige Minuten später stand ich vor meinem Onkel. Mein erster Eindruck: — Hurra, die Enten! Keine Spur von Unheil und Gewitter.

„Bist ja ein schöner Nachtwandler“, sagte er mit gutmütigem Lächeln. „Schwamm drüber. Hab’ wenig Zeit. Also schnell zur Sache: Wir werden heute am kleinen Parksee ein Spiel veranstalten. Ich hoffe, es wird lustig werden. Übrigens hast du eine Rolle dabei zu übernehmen, mein Junge.“

„Ich eine Rolle?“ sagte ich.

„Ja, du. Paß mal auf: Du erinnerst dich des Vertrags, den wir beide geschlossen haben!“

Das war keine Frage, das war eine Feststellung. Ich sagte: „Ja, Onkel.“

„Wie schwer war noch der Felsblock, den du vom Park aus in dein Zimmer gewuchtet hast? waren’s zwei Zentner?“

„Nein, Onkel, drei.“

„Gut, drei Zentner. Du weißt, daß du mit diesem Monstrum von Stein beim Transport nette Geschichten angerichtet hast. Die Treppenwände sind ramponiert, Geländer und Tür halb zertrümmert und die Decke hat einen Riß, der so gewaltig ist, daß er schon fast einem Abbruch gleichkommt. Ist das richtig, was ich sage, mein Junge?“

„Ja, Onkel. Nur einen Widerspruch bitte ich mir zu erlauben: der Stein ist kein Monstrum, sondern ein heiliger Opferstein.“

„Von mir aus ein persönliches Gebrauchsstück Wotans und seiner Helden. Darum geht es jetzt nicht. Es geht um unseren Vertrag, und der lautet: Du schaffst den Stein . . . nun? . . .“

„Ja, es war ein Vertrag nach alter Recken Art“, sagte ich. „Suche dir einen Kämpfer, der mich im Ringkampf besiegt, so trage ich meinen heiligen Opferstein sofort wieder aus deinem nervösen Erkerturm. So war vereinbart, lieber Onkel.“

Onkel erwiderte: „Genauso war es. Heute ist es an dir, alter Recke, den Vertrag zu erfüllen.“

„Heute? Hm . . . Ach so, darum das lustige Parkfest am See. Ja“, entgegnete ich kleinlaut, „aber warum gerade heute? Weißt du, Onkel, der Adel, die Dichter, dazu Doktor Marschner, die Kasseler Federprominenz! — Wäre es nicht möglich . . .“

„Es ist nicht alter Recken Art, um einen Vertrag zu handeln wie ein Krämer um ein paar Fuder Flachs. Ich hoffe, du gibst mir recht. Also — in einer Stunde bist du pünktlich auf der Walstatt, wo Ludwig Gabillon dein Gegner sein wird. Bis dahin . . .“ Das war sein letztes Wort. So mokant hatte ich bisher noch keines von ihm gehört. Gemessenen Schrittes stieg er die Freitreppe hinunter in den Park.

Heiliger Strohsack! *Gabillon!* Ein Mann mit Bärenkräften. Um keinen Fuß kleiner als ich. Als Schauspieler ein Wotan, wie ihn noch keine

Bühne der Welt seit der Zeit der alten Chatten je gesehen hat. Gabillon war der leibhaftige Wotan eines späteren Jahrhunderts. Milch allerdings hat der Wotan der Chatten vermutlich nicht getrunken — nur scharfen Met, gegorenen Honigsaft, der selbst Aurochs umwarf, wenn sie daran leckten.

Richtig, Gabillon trank Milch im Hessischen Hof — und ich? . . . Met oder vielmehr Wacholder. Verflucht, so ein Komödiant! Da stand ich nun mit meinem Ölkopf, ein halbes Faß Alkohol in den Knochen. Verteufelte Situation! Aber Onkel hat recht: Vertrag ist Vertrag!

Erlauben Sie, mein Lieber, der Sie mir bis hierher gefolgt sind, daß ich über das Fest und den Kampf springe wie sonst über Pferderücken.

Es waren viele, die meinen ruhmlosen Untergang am See im Park erlebten. Nach dem dritten Gang lag ich wie betäubt auf dem Rasen. Wotans Krähen vermeinte ich hoch in den Lüften krächzen zu hören. Und oben in den Wolken hockten meine Götter und Helden und feixten erbärmlich.

Um das Bild aus der chattischen Zeit zu vollenden, wurden Ackerknechte und Stallburschen herbeigeholt, in diesem Fall Statisten für die alten germanischen Sklaven, um den geschundenen Recken von der Walstatt zu tragen.

Friedrich Bodenstedt schrieb als echter Barde noch am gleichen Abend ein langes Helden Gedicht. Wer der Held war, brauche ich nicht zu sagen. Ich war's nicht.

Heinrich Marschner, der Komponist der Oper „Hans Heiling“, vertonte das Gedicht an Ort und Stelle. Nicht genug! Friedrich Bodenstedt verbrach in den nächsten Monaten einen tausendseitigen Roman: „Das Herrenhaus im Eschenwalde“.

Wenn Sie mir gut sind, bitte, lesen Sie ihn nicht. Lesen Sie auch nicht die Aventiuren „Von Urmüllers Kraft und Tücken“ und „Wie Gabillon, der Normanne, nach Escheberg kam und Urmüller bestritt“. — — —

Sie sehen, ich bin schon zu Lebzeiten in den geweihten Raum der Unsterblichkeit eingezogen. Als was? — Als alberner Faxenmacher, als lächerlicher Recke und Kinderschreck. Den einzigen Trost suche ich darin, daß Heldengedicht und Roman längst vom Büchermarkt verschwunden sind. Und wollen Sie mir noch einmal gut sein, so gehen Sie, bitte, nicht in die Bibliothek der Stadt Düsseldorf oder ins Stadtarchiv, um nach Bodenstedts Büchern zu fahnden. Nicht wahr, das tun Sie nicht? —

Zum Dank will ich Ihnen, wenn es mir auf meinen irdischen Pfaden noch gelingt, demnächst etwas Schöneres erzählen. O, wissen Sie, ich habe viel erlebt und viel gesehen, ehe ich am 19. September 1856 nach Düsseldorf kam, um mich im Hause Herzogstraße 2, dann Klosterstraße 80 und schließlich, vor eineinhalb Jahren, am 22. April 1869, im Haus No. 2 am Stadtbrückchen einzunisten.

In Kassel bei Werner Henschel habe ich studiert; Bildhauer, wie ich Ihnen schon sagte. Kennen Sie Henschels großartigen Bonifatius in Fulda vor dem Dom? — So weit hab' ich's nie gebracht.

Ob von meinen Medaillons später noch gesprochen wird? Das Geibelsche hängt als letztes blasses Erinnern an mich im Schloß Escheberg. Wo die übrigen geblieben sind, die von Bodenstedt, vom Grafen Schack, von Dingelstedt . . . ich weiß es nicht.

Als vorläufigen Schluß meiner Erinnerungen nehmen Sie noch folgendes an: Sie kennen doch den Wahlspruch des Malkastens? Natürlich kennen Sie ihn.

Ein trutziger Wahlspruch, wenn auch grammatikalisch nicht durchaus unanfechtbar. Wie er zustande kam, will ich Ihnen erzählen. Ich bin nicht ganz unbeteiligt daran. Entschuldigen Sie, falls Sie die Geschichte schon kennen sollten. Aber passen Sie auf: etwas Neues finden Sie bei mir ganz gewiß.

Mein Freund August von Wille, ein Kasseler, mit dem ich schon seit meiner Escheberger Zeit befreundet bin, und Adolf Northen, ein

Weggenosse aus Hannoversch-Münden, zwei Maler also, und ich, der namenlose Bildhauer, wir gingen eines Abends zu selbtritt in die Düsseldorf Altstadt, genauer gesagt in die Karlstadt.

Zuvor müssen Sie allerdings noch folgendes wissen: wir alle drei kannten von frühester Jugend her den Reinhardswald. Adolf Northen wohnte sozusagen mittendrin, denn in Hannoversch-Münden rauschen die Bäume des Reinhardswaldes in jedes Haus hinein. August von Wille fand sich vor allem im südlichen Teil des Riesenwaldes zurecht, etwa in der Gegend des Schocketals. Und ich endlich, ich war eigentlich mit dem ganzen Wald per Du. Das Amt von Wolfhagen, zu dem Escheberg gehört, reicht in den Wald hinein. Das Urwaldstück bei Sababurg aber, das war uns allen dreien vertraut, es war und ist ein nicht wegzudenkendes Stück unserer frohen jungen Tage.

Ich erzählte an diesem Abend, ich glaube, es war im Wirtshaus „Zur Flotte“, von einem Erlebnis in diesem Urwalddickicht. (Verzeihen Sie! — gleich an dieser Stelle möchte ich einschalten, daß ich, der Urmüller, es war. Unser Freund Maler Beckmann spricht in einem Buch von einem „Pulvermüller“, einem Mann aus Kassel, der in Düsseldorf zu Besuch gewesen sei. Glauben Sie mir, diesen „Pulvermüller“ kennt an der Fulda kein Mensch, weil es ihn nie gegeben hat.) — Das nebenbei, um einen Irrtum zu berichtigen.

Also ich behauptete, daß kein Hund in das wirre Geschlinge von Wurzeln, Sträuchern, herabgefallenen faulenden Ästen und verhedderstem Dornestrüpp eindringen könne. Von Menschen gar nicht zu reden. Allenfalls Wildschweine, ja, die könnten sich in das tolle Durcheinander des Urwaldes einbohren, indem sie, sagen wir, unter das Laubmoder Gänge in die quabblige Erde wühlten.

„Ich komme doch durch“, sagte Adolf, „wir Hannmündener wissen's besser.“ August pflichtete — nein, nicht ihm, sondern mir bei. Wir stritten zwei oder drei Stunden lang: Kann man

durchs Sababurger Dickicht durchkommen oder nicht?

Adolf konnte, August und ich konnten nicht.

Muß ich noch erwähnen, daß wir drei tüchtig zechten beim Streitgespräch? Nicht doch. Selbstverständlichkeiten dieser Art verstehen sich am Rande.

Adolf, der uns im Trinken um einiges voraus war, wollte sich mit Gewalt durchsetzen und wiederholte nach jedem Schoppen: „Ich komm doch durch, ich komm doch durch, ich komm . . .“

Schließlich, beim letzten Schoppen, war er bis zu einem wundervollen Satz vorgedrungen und mittendrin im Dickicht — im Dickicht der Sprache nämlich: „Ich komm doch durch komm ich doch!“

Andreas Achenbach und Louis des Coudres, der Mitbegründer des Malkastens, sind gebürtige Kasseler und somit alte Pirschgänger und Waldläufer in der märchenhaften Wunderwelt zwischen Diemel und Weser. Der Malkastenspruch aber, das sei für alle Ewigkeit festgehalten, kam am feuchten Tisch dreier alter Freunde zustande: Adolf Northen, August von Wille und Ernst Müller, genannt Urmüller von Escheberg.

\*

Soweit Urmüllers Erinnerungen. Am 22. April des Jahres 1875 starb er zu Düsseldorf im Haus No. 2 am Stadtbrückchen. Von Natur war ihm bestimmt, ein fröhlicher Mensch zu sein. Sein Talent war, wenn wir dem Urteil der Zeitgenossen glauben dürfen, nicht gering. Sein Name ist vergessen. Die Medaillons werden ihn nicht ins Bewußtsein der Gegenwart tragen, Bodenstedts Heldengedicht und der Eschenwald-Roman auch nicht.

Seit über achtzig Jahren gehen die Winde des Niederrheins über einen stillen Hügel, den niemand mehr kennt. Irgendwo auf einem Düsseldorfer Friedhof liegt dieser Hügel, unter dem Urmüller, der wackere Recke von Escheberg, seine letzte Rast gefunden hat.



*Dr. Julius Alf, Musikreferent der Stadt Düsseldorf:*

## *Die Düsseldorfer Tonhalle*

*Gedanken zur Raumfrage der öffentlichen Musikpflege in Düsseldorf*

Der Kernpunkt der Stadt an der Kreuzung von Schadowstraße-Wehrhahn und Jacobistraße-Tonhallenstraße heißt auch heute noch für den Schaffner, der die Haltestelle ausruft oder diejenigen, die dort einen abendlichen Treffpunkt vereinbaren: Tonhalle. Das Bauwerk, welches mit diesem Namen zentrale Funktionen im geistigen Leben einer großen Stadt über fast 80 Jahre hin getragen hatte,

steht seit den grauenvollen Kriegstagen nicht mehr dort. Straßennamen, die mitunter nach Zufallsereignissen gebildet werden, streift man nach einer Umbenennung in der Erinnerung bald ab. Dinge aber, die mit der Geschichte oder der unverrückbaren Wesensart eines Gemeinwesens verbunden sind, bleiben im Bewußtsein des Bürgers lebendig. Denken wir an die Umbenennungen von Cornelius- oder Graf Adolf-



Die „Neue Städtische Tonhalle“ in der Tonhallenstraße zu Düsseldorf  
(endgültig niedergelegt 1952)

Platz oder an die temperamentvollen Kontroversen um den Namen des Rethel-Gymnasiums. In solchem Lichte gesehen bleibt die Beharrlichkeit, mit der das heutige Karstadt-Viertel „Tonhalle“ genannt wird, nicht nur historische Erinnerung, sondern wird mit der Zeit immer mehr zum Mahnruf, die hier verlorene geistige Mitte der Stadt an anderer Stelle gleichsam in letzter Minute zu retten.

Die Erinnerung an die Kulturstätte Tonhalle soll in dem Zusammenhang mit dem Jubiläum eines heimatstädtischen Vereins Anlaß sein, einen kurzen historischen Rückblick auf die Frage der Raumlösungen im Düsseldorfer Musikleben zu werfen. Für den mit der Soziologie des Musiklebens weniger Vertrauten muß hier allerdings gesagt werden, daß es sich bei dem Kapitel „Musik und Raum“ um einen jüngsten Geschichtsabschnitt insofern handelt, als frühere Jahrhunderte diese Frage „automatisch“ lösten: Solange die Musik ihren festen Platz in einem kirchlichen und gesellschaftlich klar gegliederten und inhaltlich erfüllten Leben hatte, verfügte es mit diesem „Leben“ zum Beispiel in der Form der kirchlichen Liturgie von selbst über den zentralen Raum. Je nach der Einordnung der Musik wie aller verschönernden Kunst konnte es sich also um Kirche, um den Saal oder das Kabinett im Schloß oder die Bürgerstube handeln.

Die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert bedeutet für die funktionelle Einordnung der Musik einen entscheidenden, in vieler Hinsicht unglücklichen Wendepunkt. Sie tritt heraus aus den Bindungen in irgendeinem „Dienst“ und erhebt das Spiel zu ästhetischem Selbstwert, eine Entwicklung, die noch bis in die Gegenwart hineinreicht. Die Musik muß dazu dienen, die persönlichen Bekenntnisse der großen Genien zu verkünden und erhält über das L'art-pour-l'art-Prinzip hinaus für manchen Hörer religionsähnlichen Charakter. Die Musik wird größtenteils einsam und entfernt sich weitgehend von der Möglichkeit eines allgemeinen Verständnisses.

Nun gab es aber in jenen Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts, als das aufstrebende Bürgertum noch auf die repräsentative gemeinsame Darstellung geistiger Initiative bedacht war, einen geschichtlichen Augenblick, in welchem es in etwa eine Homogenität zwischen der schöpferischen und der aufnehmenden Seite der Musik gab, jenen zwei Sphären, die als getrennte Welten fürderhin eine entscheidende Rolle im Musikleben spielen. Während diese beiden „Ebenen“, nämlich Podium und Saal, heute gemeinhin in einem losen Verhältnis zueinander stehen, was die persönlichen Beziehungen angeht, hatte die Beethovenzeit noch ihre „Gemeinde“, jene starke Gruppe von innerlich zusammengeschlossenen Kennern und Liebhabern der Musik, die sich durchaus als „Patrone“ der zeitgenössischen Musik fühlten und diese Berufung auch in materieller Hinsicht bewiesen. Auf solchem Boden steht insbesondere das rheinische Musikleben in den ersten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts.

Düsseldorf war um das Jahr 1820 eine Stadt von zirka 20 000 Einwohnern. Nach den Jahren einer turbulenten Wechselherrschaft drängte hier wie in den Nachbarstädten das Bürgertum zum eigenen Tun auf dem Gebiete der Musik, und wenn man bedenkt, daß der damals ins Leben getretene Oratorienverein über 100 Mitglieder zählte, so möge man vergleichsweise die heutige Zahl aktiver Sänger in Beziehung zur Einwohnerzahl setzen um zu erkennen, welche Breite damals noch das tätige Musizieren einnahm. Es muß weiter gesagt werden, daß die Ausführenden im Orchester wie im Chor bei den jetzt ins Leben tretenden Konzerten zum allergrößten Teil „Dilettanten“ waren, das heißt also nicht Berufsmusiker. Diese wurden aus den Stadtpfeifergruppen für bestimmte Aufgaben „entliehen“ und als „Subjekte“ regulär bezahlt. Da der Musikdirektor außer der Leitung dieser Institute noch Aufgaben in der Kirchenmusik hatte, beteiligte sich die Stadtverwaltung lediglich mit der Zusteuerung eines

Teilhonorars an der Position des musikalischen Oberleiters der Stadt.

Eine solchgeartete musikalische Gemeinde hatte naturgemäß „ihre“ Komponisten, wie sie auch „ihre“ Sänger und „ihre“ berühmten Gäste hatte. Auf der Komponistenseite waren es vor allem der „vaterländische“ Komponist Beethoven, der neben Händel die Musizierfreude und auch die Leistung der Musikfreunde zu beachtlicher Höhe steigerte. An Händels Werk bedeutete vorwiegend die „Massenhaftigkeit“ seines Stils das Anziehende für die Choristen und Instrumentalisten, eine Tatsache, die einen ausgesprochenen Ehrgeiz entfaltete, immer wieder neue Werke dieses Meisters herauszustellen. Auf diese Weise gewann die Händelrenaissance im Rheinland geschichtliche Bedeutung.

Wie oben schon angedeutet, rückte das Publikum mit der Zeit immer mehr in die Anonymität, während auf dem Podium das reine Virtuositentum, von einem regulären „Musikmarkt“ feilgeboten, sich den Platz eroberte. Trotzdem aber blieb bis heute insbesondere der rheinischen Musikpflege mancher persönliche Zug, der in den damaligen Zuständen begründet ist. Dabei ist die absolute Zahl der Konzertbesucher über ein Jahrhundert konstant geblieben, während sich die Gesamteinwohnerzahl verdreifachte.

Interessant wird nun die Frage — und hiermit kommen wir zum eigentlichen Gegenstand unserer Untersuchung —, welcher Räume sich diese Musik mit ihren massierten Aufführungen bediente, nachdem sie im Grunde ihre bisherigen Funktionen weitgehend eingebüßt hatte und sich eine neue Enthusiastenschar auf klang sinnliche und ästhetische Weise zu binden wußte. In der Tat ist es fast allerorten eine langwierige und mitunter peinliche Suche, bis auch offizielle Stellen früher oder später eine andersgeartete Funktion der Musik erkennen und diese durch die Errichtung von Konzerthäusern sanktionieren. Wuppertal zum Beispiel verfällt für Jahre auf die Reithalle, um den gro-

ßen Besucherstrom überhaupt unterbringen zu können. Köln richtet das Ballhaus und spätere Stapelhaus „Gürzenich“ für Konzertaufführungen her. In Düsseldorf versucht man es mit dem alten Theater am Marktplatz, das sich aber als viel zu klein erweist. Man verfällt im Jahre 1822 auf den noch vorhandenen ausgebrannten Schloßflügel zwischen Krämerstraße und Rhein, den man notdürftig gegen Wind und Wetter abschirmt und den Musikfestbesuchern als „Rittersaal“ anpreist. Endlich aber findet man am Flingerer Steinweg, der heutigen Shadowstraße, im Garten des Gastwirts Becker jenen „Gartensaal“, der mit entsprechenden provisorischen Vorkehrungen jeweils die genügende Menge von Musikfreunden fassen konnte. Da er später in den Besitz des Gastwirts Jansen überging, hieß er in der zeitlichen Nachfolge der „Jansensche Gartensaal“ und bildete als solcher den Vorgänger der nachmaligen Tonhalle, zumal er bereits auf dem gleichen Grundstück in der Nähe von Pempelfort stand. Worum es sich allerdings bei diesem Domizil handelte, verrät uns der Chronist des Musikfestes 1866, des ersten Festes, welches in der neuerrichteten Tonhalle stattfand: Es handelte sich „um ein bretternes Haus, isoliert, notdürftig zusammengezimmert, für Wind und Regen nicht unzugänglich, zu seinem Vorteile durch Bäume hier und da verdeckt - das war der Schauplatz für die edelsten Genüsse unserer Kunst.“

Das auf dem heutigen Karstadtgelände errichtete Konzerthaus aber entsprach in der Großzügigkeit seiner Planung damals den allermodernsten Ansprüchen, und diejenigen, die aus eigener Anschauung die ehemalige Tonhalle noch kennen, werden bestätigen, daß ihre Anlage in den wesentlichen Dingen auch den heutigen Erfordernissen mehr gerecht geworden wäre, als dies mancher moderne Saal vermag. Für 68 000 Taler hat damals die Stadt vom Besitzer des Gartensaals jenes Gelände erworben, welches für die Errichtung einer kulturellen Zentralstätte wie geschaffen war und auch nach heutigen Verhältnissen noch wäre. Stadtbau-

meister Westhoven baute hier ein Saalgefüge, welches in den damaligen Tagen den größten Komplex für solche Art Anlagen in Deutschland darstellte, wobei der Kaisersaal mit seinem Fassungsvermögen von 2400 Plätzen den größten Konzertsaal darstellte, der musterbildend für zahlreiche ähnliche Bauten in anderen Städten wurde. Der Saal verfügte bei einer Länge von 49,15 Metern und einer Breite von 24,20 Metern über eine Gesamtfläche von 1189,43 Quadratmetern, berücksichtigte also weitgehend die Gesetze des Goldenen Schnitts. Material (Holz!) und entsprechende Profilierung der großen Flächen machten die Akustik vollkommen. Der Saal hatte einen an den Seiten bis zur Bühne vorgeführten ersten Rang sowie einen zweiten Rang, der lediglich die hintere Breitseite einnahm. Eine Orgel wurde mit einem Anschaffungspreis von 3400 Talern im Jahre 1869 in den Saal eingebaut.

Wichtig und beispielhaft aber für heutige Verhältnisse war die Verbindung dieses Hauptsalles mit zahlreichen Nebensälen und Nebenräumen, von denen der kleinere Rittersaal auf der anderen Seite des „Verbindungssaales“ dem Kaisersaal in der Längsachse — unter dem gleichen Dach, versteht sich — angeschlossen war. Für die Pausenpromenade wie vor allem für die Ablage der Garderobe war soviel Platz einkalkuliert, daß es auch bei größeren Veranstaltungen selten ein gefährlicheres Gedränge gab, hier allerdings abgesehen von den ein wenig zu eingepferchten Zugängen von der Straße her. Für gesellschaftliche Veranstaltungen wie auch für kleinere Darbietungen künstlerischer Art wie vor allen Dingen für Proben gab es noch weitere Säle, unter denen der „Oberlichtsaal“ am meisten bekannt war. Zur Straße hin gab es keinesfalls die „tote Strecke“, die Verwaltungs- oder reine Kulturbauten im Gefolge haben, sondern der Geschäftscharakter der Schadowstraße fand durch die Tonhallen-Gaststätte sowie durch eingebaute Läden des Einzelhandels seine organische Fortsetzung.

Eine solchgestaltete, im Mittelpunkt der Stadt gelegene und mit sehr schönen Gartenanlagen ausgestattete Kunststätte wurde sehr schnell und auf selbstverständliche Weise die Heimat der großen künstlerischen Ereignisse, mochte es sich um die Chor- und Symphoniekonzerte handeln oder auch um die großen Feste, die hier an den Kulminationsterminen der sommerlichen und winterlichen Saison gefeiert wurden. Denn auch das gehörte bald zur Eigenart, daß die Wechselbeziehungen der Lebensgebiete damals noch tolerant und fluktuationstolerant genug waren, um den Karnevalsgesellschaften oder den Schützenbruderschaften die gleichen Heimrechte einzuräumen wie den Oratorien- und Männerchören oder der Kammermusik und großen Symphonik. Über diese Andersartigkeit können wir uns im Vergleich zu den Totalitätsansprüchen der heutigen Vergnügungsindustrie oder dem merkantilen Stolz der Messen das rechte Bild machen, wenn wir bedenken, daß in unseren Jahren zur Karnevalszeit die seriöse Muse aus der Rheinhalle ausziehen muß oder während der Fachmessen Ausführende und Publikum den Schumann-Saal erst durch Barrieren auffinden können. Gewiß ist manches Verhängnis unserer Zeit in solcher Hinsicht bedingt durch Kriegsnöte oder Nachkriegswirren. Aber es spricht auch aus mancher solchgearteten Disposition der fatale Aberglaube an die Ausschließlichkeit äußerlich blendenden Aufschwungs, der vergessen hat, daß der „Volkskörper“ für seinen kulturellen wie zivilisatorischen Fortbestand in der Kunstpflege so etwas wie seine Lungen besitzt. Probleme wie die zeitgenössische Halbwüchsigensfrage sind in erster Linie eine Angelegenheit der mangelnden geistigen Souveränität und glaubensschwachen Lebensweise der herrschenden Generation.

Die Stadtverwaltung hatte damals früher als die meisten deutschen Städte einen Akt vollzogen, der sich aus der soziologischen Entwicklung zwangsläufig ergab: Sie hatte im Jahre 1864 die lose Vereinigung von 28 Berufsmusi-

kern durch Titulatur und Subventionen zum „Städtischen Orchester“ erhoben. Wie heute teilte sich das Orchester damals in seine Aufgaben an Theater und im Konzert, wobei zu berücksichtigen ist, daß durch volkstümliche Veranstaltungen zumal im Konzertsektor die Beanspruchung weitaus umfänglicher war, als sich mancher Disponent der Jetztzeit dies überhaupt vorzustellen vermag.

Zu den Gebieten der Musik, die mehr und mehr aus der häuslichen Umhegung in die Öffentlichkeit trat, gehörte die Kammermusik mit ihrem Riesenschatz an klassischer und romantischer Literatur, die größtenteils vom Musikliebhaber nicht mehr zu bewältigen war. Die Gemeinde, die sich als Hörer um diese Kunstübung fand, konnte von Anbeginn eine gewisse Größe nicht überschreiten da das Anhören derart absoluter Abläufe, wie Beethovens letzte Streichquartette solches darstellen, ein Höchstmaß innerlich tätigen Mitvollziehens voraussetzt. Ein Privatunternehmen erkannte diese Situation sehr deutlich und glich den Mangel eines intimen Kammermusiksaals für ca. 300 bis 400 Personen aus. Es war die Firma Ibach, die ihrer Düsseldorfer Niederlassung einen Saal anbaute, der ab 1910 das echte Domizil für die feinsten Genüsse auf dem Gebiet der öffentlichen Musikpflege wurde. Auch dieser wichtige Saal wurde durch eine Bombennacht zerstört. Wenngleich die Größenordnung dieses Saales nach dem Kriege manchen neuen Saal zitieren kann, bleibt der Mangel unausgeglichen, insbesondere was die Atmosphäre und die Lage des Saales angeht.

Neben diesen beiden Sälen, der Tonhalle und dem Ibachsaal, hatten die zahlreichen anderen Säle für das öffentliche Musikleben nur eine untergeordnete Bedeutung, während sie — wie die Schulaulen etwa — für die musische Erfüllung des ureigensten Lebensbereiches nicht wegzudenken sind. Dankbar muß an dieser Stelle anerkannt werden, daß zahlreiche Privat-institute, die ihre Festräume erhalten konnten,

nach der großen Zerstörung den Künsten Asyl boten.

Selbstverständlich aber forderte das aufstrebende Leben nach 1945 wieder seine Musikzentren. Die Diskussion um diese mit öffentlichen Geldern finanzierten Bauten sind allzubekannt, als daß sie hier in kurzer historischer Rückschau genannt werden müßten. Lediglich in einem Falle ist trotz aller Kontroversen um Außen- oder Innengestaltung ein Glücksfall gegeben: In dem jüngst neugebauten

#### *Opernhaus,*

welches für seine Muse die wichtigste Voraussetzung vom ersten Tage an erfüllte: Eine hervorragende Akustik, an der vermutlich die alten, ewig modernen Weistümer des Saalbaus, richtiger Grundriß und richtiges Material, glückbringend mitgearbeitet haben. Über die Formgebung der Fassade oder die Tönung der Innenausstattung mögen die gesinnungsstarken Parteien der Kunstdoktrinen weiter streiten — der Musikfreund aber bucht mit der größten Genugtuung eine weitere Tatsache: Das Theater behauptete als Kulturbau seine zentrale Stellung im Herzen der Stadt und spottet allen Theorien von räumlicher Lockerung, Parkplatznot, und was dergleichen Argumente mehr sind. Der andere „klingende“ Mittelpunkt aber, der Konzertsaal, ist noch nicht wieder erstanden.

Erinnern wir uns an die Phasen der Entwicklung auf diesem Gebiet, soweit wir sie nach dem Krieg erlebten. Erinnern wir uns auch dankbar all jener Stellen aus Rat und Verwaltung der Stadt, die in Anlehnung an die jeweilige Situation für die Musik erheblich mehr erwirkten, als die meisten Nachbarstädte auch heute noch nur annähernd aufweisen können. Im Flakkasernenstil des provisorischen Nachkriegsopernhouses fanden die Musen die erste Heimstatt. Von dort wanderte man 1948 in die kahle und nüchterne Rheinhalle, deren unglückliche Sektorenakustik keinen reinen Genuß großer Musik gewährleistete. Im März 1949 fanden sich Rat, Bauleute, Behörde und Musikanten um die Richtkrone des Schumannsaales, und



Die „Alte Städtische Tonhalle“ am Flingerer Steinweg (heutige Shadowstraße) zu Düsseldorf

die Worte, die damals dieses Bauwerk in einer vorhandenen „Schale“ herzlich begrüßten, taten dies aus echter Freude und ehrlicher Überzeugung. Wie damals sind ihre Worte vor der Geschichte gültig, und auch sieben Jahre später muß der Musikfreund bekennen, daß er sich in diesem Saal am wohlsten neben allen anderen neu hinzugekommenen Sälen fühlt. Der Saal mit seinen 1200 Plätzen bietet Wärme und Behaglichkeit, er hat — was das wichtigste ist — „geistige Luft“. Er wirkt familie-bildend für die sich wieder sammelnden Musikfreunde der sonst vielfach zerfahrenen Stadt. Indessen erwies sich sein Volumen sowohl hinsichtlich der Besucherkapazität der Stadt als zu klein, vor allem aber hat er seine akustischen Grenzen, was nicht zu verwechseln ist mit Mängeln. Deckenhöhe und Grundriß sind so beschaffen, daß es sich gleichsam um den idealen Bach-

Mozart-Saal handelt, einen Raum für Musik also, die mit ihrer Besetzung insbesondere in den Bläserpartien den Raum leicht „sprengt“. Für den Musiker gesprochen: Der Saal reicht aus bis zu Beethovens Zweiter. Für die Klangmassen spätromantischer oder auch moderner Musiken aber fordert er an das Ohr erhebliche Strapazen, auch dann wohl, wenn man die partiturbedingte Besetzung weitgehend dämpft. Es haben zu viel Klangkörper hier inzwischen gespielt, um nicht ein objektives Bild über diese Eingrenzung zu gestatten.

Nach manchen Versuchen im leeren und vollen Saal wechselte das große Konzert 1954 in die festlich wiederhergerichtete Rheinhalle über. Nach wie vor aber gibt die Akustik des bestens ausgestatteten Raumes neue Rätsel auf. Jede Besetzung, jede Gruppierung auf dem Podium bietet Überraschungen, und nur mit vager Si-

cherheit lassen sich jene Platzfelder bezeichnen, auf denen man nicht mit Schichtwirkungen vom Podium rechnen muß. Ein psychologisches Moment aber kommt hinzu, welches vielleicht nur der verstehen kann, der sich in seiner Jugend die Maßstäbe für das Erlebnis der großen Werke der absoluten Musik in einem Saal wie dem Kaisersaal holte: Die Musik scheint im großen Rund keine zentrale Kraft erringen zu können, mag die Magie des Taktstockes oder die Verzauberung der Darstellenden auch keinen Wunsch offen lassen. Das Fluidum, die nicht zu erklärende innere Verbindung zum Podium — im Schumannsaal selbstverständlich — bleibt in der Rheinhalle leicht aus. Das Auge läuft sich müde am großen Rund. Eine Gemeindebildung ist in einem so beschaffenen Saal schwierig. Die Herzen müssen sich anstrengen, um die Inbrunst der Missa solemnis oder die Weisheit der Matthäuspassion hier aufzuspüren. Trotzdem: An den Verhältnissen gemessen bietet der Saal im Augenblick vor allem von der Größe her die beste Lösung.

Über irgendeine Möglichkeit nun, vom Aspekt des kommunalpolitischen Geschehens her einen Tonhallen-Neubau hier zu plädieren, kann keine Rede sein. Das ist Angelegenheit höherer Instanzen und der entsprechenden Gremien. Was aber versucht werden sollte, ist der Hinweis auf einige Momente, die der Musikfreund und die starke Gemeinde des Konzerts nicht aus den Augen verlieren sollten. Erinnern wir uns für den ersten Gedanken nur an die Geschichte: Die Stadt kauft wertvolles Gelände, um sich einen kulturellen Mittelpunkt zu schaffen. Sie fand es im Brennpunkt der Stadt. Auch in unseren Tagen gehört die Tonhalle in das

Zentrum der Stadt, nicht aber auf einen möglicherweise noch irgendwo verbleibenden freien Fleck an einer Ausfallstraße. Man schaffe im letzten Augenblick (wie es den Anschein hat) vernünftige Proportionen für den musischen Bezirk, der zu den Lebensnotwendigkeiten eines Gemeinwesens gehört. Der Bürger ist sich über die „Anatomie“ eines solchen Gemeinwesens sehr klar, wenn er mit Leidenschaft für die Existenz der grünen Mitte der Stadt sich einsetzt. Er nimmt wahr, daß „Kontrapunkte“ von Hochhäusern anscheinend nur im anderen Hochhaus die „Gegenstimme“ anerkennen, nicht aber in der geschichtlich gebotenen Umgebung. Könnte sonst ein Hochhaus mit aufdringlicher Breite die vornehme Waagerechte der Königsallee in der Längssicht zerstören; könnte sich sonst ein Hofgärtnerhaus mit seinen edlen Konturen vor der großen Mauer eines Finanzpräsidiums schämen; wird nicht so die breit ausgelagerte Schönheit des Hofgartens im Schatten eines neuen Gigantenbaues im wörtlichsten Sinne zusammenschrumpfen?

Die hier drohenden Gefahren sind von gefährlicher Symbolik. Wird auch die Musik schrumpfen und weiter lediglich Asylrecht haben, oder wird man sie „hinausoperieren“? Es ist der anscheinend unaufhaltsam fortschreitende Verlust der Mitte, der auch auf dem Gebiet der öffentlichen Musikpflege wirksam zu werden droht. Unsere Generation wird von den Nachfahren danach gerichtet, ob sie in der Lage war, zwischen den Bezirken des großen Lebens die richtigen Relationen herzustellen, oder ob sie die Zustände dahin treiben ließ, daß geschichts- und wesensfremden Mächten die Tore geöffnet wurden.

\*

*Akademie-Professor Dr. Ing. Walter Köngeter:*

## *Der Neubau „Brauerei Schlösser“ in der Altstadt*

Was soll man über so einen Neubau „Schlösser“ noch sagen! Man sieht ihn doch da stehen und könnte sich seine Gedanken und seine Beziehung dazu selbst bilden. Da fällt mir jemand ein, dem ich in den ersten Tagen nach der Eröffnung der Gaststätte in der weiß gekachelten Stube begegnete, wo er erleichtert aufatmete: „Endlich einmal Altstadt, da draußen is mich allet so fremd!“ Dies war z. B. eine eindeutige Stellungnahme, über welche man natürlich viel sagen könnte; ich glaube jedoch, daß die Tat auf die Dauer besser wirkt als das Wort und, daß sicher jener enttäuschte und hilflose Zeitgenosse aus der gekachelten Stube auch inzwischen den Anschluß an die Räume „da draußen“ gefunden haben wird.

An der Wiege der Aufgabe, dem Aufbau der alten Brauerei Schlösser, standen eine Reihe belastender und fördernder Kräfte Pate. Die belastenden Kräfte waren:

1.

Die ruhmreiche Vergangenheit des Hauses in der Altstadt, sowie das in unserer Generation noch lebende Bild dieses alten Hauses.

2.

Die in unseren Kreisen (ich meine damit die Heimatvereine) aber auch weit darüber hinaus verbreitete Vorstellung von der Altstadt als barockes-biedermeierisches Idyll und von ihrer einzig möglichen Wiederherstellung in dieser Formensprache.

Wir hingegen sind der Meinung, daß unsere Zeit und unsere Zeitgenossen die Pflicht haben, sich ihre eigene, angemessene Form für ihre Umgebung zu suchen. Diese braucht keineswegs idyllfeindlich zu sein, sondern im Gegenteil können wir darin einen Ausgleich zum betrieb-samen Großstadtleben finden.

Die fördernden Kräfte waren:

1.

Von der alten Brauerei Schlösser war außer Teilen eines alten Portals, welche auch als Zeichen der Erinnerung wieder eingebaut wurden, nichts Gescheites mehr vorhanden, nur ziemlich hoch aufragende Trümmer.

2.

Eine relative Knappheit des Geldes warf immer wieder das Programm über den Haufen, so daß wir schließlich auf vielen Umwegen auf den vorhandenen Kellermauern landeten, woher der heute vorhandene, recht lebendige Grundriß stammt. Heute sind wir froh, daß dieser Umstand es verwehrte, unseren ersten Entwurf, der munter tabula rasa mit allem machte, auszuführen. Wir hatten also genügend Gelegenheit, uns an die Lösung der Aufgabe heranzutasten.

3.

Eine großzügige und bewundernswert einsichtige Bauherrin, die Schwabenbräu A.-G., die trotz der vielen, oft sehr schwierigen und verantwortungsreichen Entscheidungen weitgehendes Verständnis für unsere Vorschläge entwickelte. Oft habe ich den Mut meiner Bauherrin (natürlich nur heimlich, heute kann ich es aber sagen) bewundert, wie weit sie uns Vertrauen schenkte, und wie sie unseren Gedanken, auch über das Notwendigste hinaus, folgte. Sie werden sicher insgeheim — wie wir auch — oft gezittert haben bei der Vorstellung, was wohl bei dem Ganzen herauskommen würde. Wenn die Lösung der Aufgabe gelungen ist, verdanken wir es im wesentlichen diesem besonders glücklichen Umstand.



4.

Wir selbst hatten das Glück, schon etwa seit dem 15. Lebensjahr intensiv mit dem „Wirtschaftsleben“ der Altstadt, insbesondere bei Schlösser, verbunden zu sein: erst in Begleitung älterer, später gleichaltriger und heute jüngerer Personen. Es verband uns also mit dieser Aufgabe eine besondere, schon von den Vätern ererbte genießerische Zuneigung.

\*

Unsere Aufgabe sahen wir nicht allein darin, eine Stätte gediegener Gastlichkeit und Geselligkeit und ein Heim für den Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ zu schaffen, sondern gleichzeitig auch darin, die im Laufe der Zeit aus etwa 6 Häusern zusammengewachsene und ins Kraut geschossene Baugruppe soweit zu bereinigen, daß sie sich der Umgebung, besonders der benachbarten Lambertuskirche besser anpaßte. Dies ist eine rein moralische Verpflichtung, welche zudem auch nicht einmal etwas einbringt, für welche aber die Schwabenbräu A.-G. in beispielhaftem Verständnis erhebliche Mittel zur Verfügung gestellt hat. Zuerst fiel der Schornstein des alten Kesselhauses, dann das

rückwärtige Braugebäude und nun im zweiten Bauabschnitt der Sudhausturm an der Ecke Stiftsplatz und Altstadt. Die übrige Front an der Altstadt wurde von drei auf zwei Geschosse herabgesetzt. Ein seltener Fall, wo sonst in Düsseldorf nur aufgestockt wird. Daß uns dieser Dienst an einem so ehrwürdigen Teil unserer Altstadt gestattet wurde, erfüllt uns mit besonderer Freude und Dankbarkeit.

Man könnte noch viel mehr sagen, z. B. was verstehen wir unter zeitgenössischer Altstadt-Atmosphäre usw.? Aber das sieht man ja! Es war unser Bemühen, zur Entwicklung einer solchen Atmosphäre beizutragen, und es ist nun unser Wunsch, daß das Völkchen, für welches dieser Bau bestimmt ist, sich darin nicht nur wohlfühlt, sondern auch einlebt und daran formend weiterleben möge. Ein Bauwerk ist ja damit, daß man es in Betrieb nimmt, nicht fertig. Es muß immer wieder etwas hinzukommen und seien es auch nur Kleinigkeiten, die es füllen und beleben. Wir haben nur den Rahmen dafür zu schaffen versucht, der es dem Besucher der Altstadt und unserem Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ möglich machen soll, ein eigenes Leben der Gemeinschaft zu gestalten.

\*

Und wieder spriest ein Knöspchen munter  
Und ruft vergnügt: „Es ist so weit!“  
Es klappt die dunkle Hülle runter  
Und prangt in zarter Herrlichkeit.

Sein Herz ist ganz voll Honigseim,  
Da stößt ein Bienchen tief hinein.  
Die kleine Blüte zittert leis,  
Denn so etwas macht mächtig heiß.

Es gingen hin dem Frühlingskind  
Die Täglein wie im Traume.  
Sein weißes Kleid trug weg der Wind, —  
Da wurd' es eine Pflaume.

RUDI VOM ENDT

## Düsseldorf vor einem halben Jahrhundert

Liebevoll zurückgeguckt vom Rudi vom Endt



Der Maler-Poet Rudi vom Endt

der am 9. Februar seinen 65. Geburtstag beging, gehört zu den profiliertesten Kulturmenschen Düsseldorfs. Er müßte Ehrenbürger seiner Vaterstadt Düsseldorf werden, schreiben wir schon vor Zeiten, denn er ist eine einmalige Erscheinung! Einmalig als Zeichner und Maler, einmalig als Schriftsteller und einmalig als Mensch ...

Nun, es können auch sechzig Jahre sein, daß ich mich zurückerinnere. Dann beginnt es natürlich zu verschwimmen, aber irgendwie ragt die Reichsstraße mit der „Jass“ zum Fürstenwall recht plastisch aus meinem Gedächtnis heraus, denn hier bin ich 1892 geboren und die

ersten Jahre durch die „Jass“ zur Vorschule am Fürstenwall gegangen. Das schmalbrüstige, etwas bizarre Haus - es war meines Vaters erster selbständiger Neubau - blickte in das Grün der Rasen, Büsche und Bäume der Anlagen um das Ständehaus.

Aus diesen Anlagen ist für mich seit dieser Zeit ein roter runder Punkt nicht wegzudenken, der im Laufe des Tages immer wieder hindurchrollte. Das war der „Pulverkopp“, der von uns Kindern so gefürchtete dicke Revierpolizist. Er war für uns die geballte Autorität, wenn er diesen Anlagen seine besondere Aufmerksamkeit schenkte. Und wehe, wenn uns einmal ein Bällchen auf den Rasen gerollt war! Da schauten wir uns sehr furchtsam nach allen Seiten um, ob auch seine Fülle nicht in der Nähe auftauchte. Der knallrote Polizistenkragen ging unmittelbar in das ebenso rote, runde Gesicht über. Golden thronte der Adler seiner preußischen Pickelhaube darüber, und über seinen gewaltigen Bauch liefen die goldenen Knöpfe, die seinen langen Uniformrock schmückten, aus welchem das Ende seines untergeschnallten Säbels hervorlugte. Ewig geheimnisvoll blieb dieser Säbel für uns Kinder, weil wir seinen Griff nicht sehen konnten. Unsere Phantasie gaukelte uns hier einen mit Edelsteinen besetzten und goldverzierten Schwertknauf vor, den wir nicht anschauen durften, weil uns sonst seine Pracht geblendet hätte. Die größeren Jungen waren frecher; die riefen, wenn sie ihn von weitem leuchten sahen, so laut, daß er es hören mußte: „D'r Pulverkopp kütt!“ Das war das Signal, daß alle verschwanden. So hatte ich von diesem Mann,

dessen wirklichen Namen ich nie erfahren habe (einer Sage nach soll er Pampusch oder so ähnlich geheißen haben), den ersten Eindruck eines Mächtigen dieser Welt.

Diese Anlagen waren unser Kinderparadies, in welchem wir täglich mit unserem Kindermädchen spazieren zu gehen hatten. Später, als wir größer waren, spielten wir mit dem Leni Klees von der Herzogstraße und ihren Geschwistern Räuber und Schanditz um das Ständehaus herum, das für uns lediglich ein lästiger Steinklotz war, der uns im Wege stand. Mehr Hochachtung hatten wir vor ihm nicht. Allenfalls das Vater Rhein-Denkmal vor seinem Portal am Lohpohl ließen wir gelten, weil wir da im Sommer, wenn „d'r Pulverkopp“ außer Sicht war, mit den nackten Füßen durch das umlaufende Becken planschen konnten.

Das schönste an diesen Anlagen aber war für uns Jungen die Elisabethstraße, weil auf ihr ein paar Häuser neben der Turmstraße drei Schwestern meines Vaters einen Colonialwarenladen besaßen, der insofern eine besondere Anziehungskraft auf uns ausübte, als die Tante Ida, Tante Adele und Tante Emma von einer rührenden Gutmütigkeit waren und uns jeden Wunsch an „Balkeszucker“, „Klömpkes“ und Kekse widerspruchslos erfüllten.

Dann gingen wir um die Ecke auf der Turmstraße zu unserer Großmutter Custodis, die über der Conditorei Hoffmann wohnte. Hier erhielt ich meine erste militärische Unterweisung. Mein Onkel Fritz, der gerade sein Jahr bei der Feldartillerie abgedient hatte, saß mit mir am Fenster. Unten auf der Turmstraße nahen von der jenseits der Haroldstraße liegenden 39er-Kaserne im Gleichschritt drei Soldaten mit Gewehr über. Ich höre heute noch die etwas geringschätzig Stimme meines Artilleristenonkels: „Kickste, Jüngke, do kumme de Knüfkes!“ Das war der Düsseldorfer liebevolle Bezeichnung für ihre Füsiliere. Und er erklärte mir, daß die drei Soldaten die Ablösungen der Posten am Lazarett und am Pulvermagazin waren, die beide in Bilk lagen. Die Wache aber

war im Kasernement an der Kasernenstraße. Und dann sang mir mein Onkel das Liedchen vor: „Et räjent, Jott säjent, de Panne wäde nass, do kumme drei Zaldätcher, die wäde klätsche nass!“ Seither wußte ich um den tiefen militärischen Grund dieses Liedchens.

Von hier aus gingen wir mit unserem Kindermädchen regelmäßig quer über den zu der Zeit gänzlich ungefährlichen Graf Adolf-Platz, an dem lediglich eine „Pähdsbahnhaltestell“ war, zur Königsallee. Damals noch nicht wegen der „Kö“, sondern wegen der Soldaten, die jenseits des Stadtgrabens auf dem großen Exerzierplatz, den heute Oberpostdirektion, Gymnasium, Banken und Stahlhof schmücken, Ehrenbezeugungen und Einzelmarsch übten. Für die vielen Kindermädchen, die hier mit den ihnen anvertrauten „Blagen“ über dem Geländer des Stadtgrabens hingen, war das herrliche Brüllen der Unteroffiziere die Schalmey des Eros.

Manchmal gingen wir auch zu meiner Urgroßmutter Custodis, die am Schwanenmarkt wohnte. Sie war eine sehr distinguierte Dame, die Frau Hofbaumeister, und hielt den ganzen Tag durch ihren „Spion“ die Hohe Straße unter Kontrolle. Sie war die Schwester des Düsseldorfer Malers Wilhelm Pose.

Vieles hat sich inzwischen hier baulich geändert, nur der gute Schwanenspiegel, dieses heute in die Großstadt träumende Gewässer mit der künstlichen Insel in der Mitte und der Kaiserteich, den wir Kinder noch als Lohpol kannten, haben sich nicht verändert. Der Lohpol stand im Winter zum Schlittschuhlaufen kostenlos zur Verfügung, während wir als feine Leute auf den Schwanenspiegel gingen, wo es auf des Herrn Küsters abgesperrter gefegter Bahn 20 Pfennig kostete und dafür vier Mann der Husarenkapelle in Zivil blusen. Sie saßen auf der kleinen Terrasse des „Fischerhäuschens“ (das mein Vater gebaut hatte) um einen glühenden Koksofen herum und tranken Grog zwischen den Musikstücken. Im Sommer fuhren wir hier Kahn. Meine Mutter hatte das

nicht gerne, da sie fürchtete, daß wir den Schwanennixen zum Opfer fielen. Aber für Nixen wurden wir erst später interessanter, als wir als „Häredötzkes“ von Primanern mit einem Zwanzigpfenniguhrglas als Monokel im Gesicht das Palais de dance mit unserm Besuch beehrten oder die Casino-Bar, wo heute Palladium und Weindorf residieren. Ich vergesse nie, wie in der Casino-Bar ein wohlwollender Kellner uns drei Primaner, die wir unser zusammengelegtes Taschengeld in eine Flasche Sekt investierten, vor unnützen Ausgaben, die wir keineswegs mehr zu tragen in der Lage gewesen wären, bewahrte. Die Flasche Sekt, in die wir also unser Barvermögen gesteckt hatten, teilten wir redlich mit zwei flotten jungen Damen, die sich — wahrscheinlich *faute de mieux* — zu uns gesellt hatten. Als nun diese Damen in Verkenning unserer Vermögenslage auch noch zweimal Hähnchen bestellten, erklärte dieser Kellner kurz, trotzdem es noch früh am Abend war, daß die Küche geschlossen sei; worauf uns hörbar jedem ein dicker Stein vom Herzen fiel. Düsseldorf war ja damals soooo schön und gemütlich lasterhaft.

Damit habe ich natürlich einen Sprung gemacht aus der Kinderzeit in die „Lappes“zeit. In der Zwischenzeit sehe ich noch die erste „Lektische“ fahren und aus einem Fenster der Handelskammer Kaiser Wilhelm II. durch die Graf Adolf-Straße in einem offenen Sechsspänner, eskortiert von einer Schwadron 5. Ulanen und einer Schwadron 11. Husaren, in Düsseldorf einziehen, um die Kruppschen Kanonen auf der Ausstellung 1902 zu besichtigen.

Mit 15 Jahren waren wir natürlich bereits Habitués auf der Königsallee. Da waren neben dem Bierrestaurant Kaletsch, wo der feine Mann sein Bier trank (den Wein trank er im Rebstock oder bei Thürnagel) mit ganz wenigen anderen Ausnahmen nur Privathäuser sehr wohlhabender Bürger, von denen einige Töchter in unserem Alter hatten. Sie waren es, derentwegen wir dem Beispiel unseres französischen Klassenkameraden Jacques Dujardin folgten und mit

Erfolg schon so frühzeitig steife Melonen auf dem Kopf trugen, mit denen sich so graziös grüßen ließ. Allerdings reizten sie auch zum Klassenhaß und trugen uns zuweilen den verächtlichen Schmähruf „Stutzer!“ ein oder „Stieve Hot!“ Die Westseite der Königsallee hatte inzwischen ihr militärisches Gesicht in das verwandelt, welches wir heute so pompös zivilistisch kennen. Wir wandelten ja auch nicht mehr an der Hand eines Kindermädchens sondern übten inzwischen bereits für unser Taschengeld in der Altstadt im „Zinterklöske“ (weil wir dort am sichersten vor Paukern waren) an hohen Stangen Altbier uns mit männlichen Sitten und Gebräuchen vertraut zu machen. Ja, ja, vor fünfzig Jahren! Sonntags aber wurden wir fein gemacht und mußten mit unseren Eltern vormittags auf den Ananasberg gehen oder in die Hofkonditorei Bierhoff, wo man damals auf rotem Plüsch saß, oder in die Bodega von Pasquale Faccenda. Oder wir durften in die Matinee ins Schauspielhaus gehen, um Herbert Eulenberg zu lauschen. Wir hatten ja auch kulturelle Ambitionen, damit wir uns mit den höheren Töchtern unterhalten konnten, die wir mit Vorliebe beim Promenadenkonzert am Musiktempel auf der Alleestraße trafen, wo jetzt das Wilhelm-Marx-Haus steht oder im Garten der Tonhalle, wo heute die Liesegangstraße läuft. Hier wie dort lauschten wir den Klängen, die Kapellmeister Wilhelm Kohn mit seinen 39ern, oder Stabstrompeter Christian Harsing mit seinen 5. Ulanen oder Stabstrompeter Lehmann (genannt der dicke Lehmann, unvergeßlich auf seinem Schecken) mit seinen 11. Husaren zu Gehör brachten.

Das war die wunderbare Zeit, da Düsseldorf durch die weitschauende Aktivität von Männern wie Lueg, Roeber, Marx u. a. aus einer behaglichen Mittelstadt zur sich rasant entwickelnden Großstadt durchbrach. Es ist als ein ganz kleiner Akt der Dankbarkeit gemeint, wenn ich gewissermaßen diesem lieben alten Düsseldorf mit ein paar Erinnerungen aus seinen und meinen vergangenen Tagen das


**KOHLN · HEIZÖL**  
**WEILINGHAUS**  
 DÜSSELDORF · WORRINGER STR. 50 · RUF 216 52/238 85

*Veranstaltungen des Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“  
im Jubiläumsmonat März 1957*

im Vereinsheim „Schlösser“, Altstadt 11—13, abends 7.30 Uhr

Dienstag, 5. März: Wegen des Karnevals-Dienstag fällt der Vereinsabend aus

Dienstag, 12. März: *Festakt*  
 20.00 Uhr aus Anlaß des 25jährigen Jubelfestes des Heimatvereins  
*Rheinterrasse* in der Rheinterrasse

Samstag, 16. März: *Festabend*  
 20.00 Uhr aller „Düsseldorfer Jonges“ mit Familie, Freunden und Gönnern  
*Rheinhalle* Zu den beiden obigen Veranstaltungen am 12. und 16. März  
 erhalten die Mitglieder besondere Einladungen

Dienstag, 19. März:  
 Dienstag, 26. März: *Ausklang unserer Jubiläumswoche*

*Bekanntmachung*

Am *Samstag, dem 9. März 1957*, findet in der Zeit von morgens 9 bis 10 Uhr auf dem Nord- und auf dem Südfriedhof eine Kranzniederlegung des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“ statt:  
 auf dem Nordfriedhof am Grabe unseres Erstpräsidenten Willi Weidenhaupt  
 und am Grabe unseres Ehrenmitgliedes Hans Müller-Schlösser;  
 auf dem Südfriedhof am Grabe unseres Erstschatzmeisters Albert Bayer  
 und am Grabe unseres Urgründermitgliedes Julius Alf.

Am *Sonntag, dem 10. März 1957*, findet morgens um 10 Uhr in der St.-Lambertus-Kirche für die katholischen und in der Neanderkirche - Bolkerstraße - für die evangelischen verstorbenen Vereinsmitglieder ein

*Gedenkgottesdienst*

statt. Unsere verehrten Vereinsmitglieder sind zur Teilnahme herzlich eingeladen. *Der Vorstand.*

*immer wieder* 

▶ ▶ ▶ ▶ ▶ ▶ ▶ ▶ ◀ ◀ ◀ ◀ ◀ ◀ ◀ ◀

**Peek & Cloppenburg**  
 Ihr Fachgeschäft für Herren-, Damen- und Kinderkleidung  
 Düsseldorf, Schadowstr. 31-33 - ein Katzensprung von der „KO“

**Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!**












**ERSTKLASSIGE DEUTSCHE - U. SCHWEIZER MARKEN - UHREN**  
 Besteingerichtete Reparatur - Werkstatt für feine Uhren

Et „Dohr“

Wells du din Heimat richtig kenne lere,  
 wie se hütt es, on wie sie fröher wor;  
 wells Heimatlaute, Heimatklänge höre,  
 dann jank vör alle Denge durch et richtige Dohr.

Denn dat steht op bei jedem Wäder,  
 on immer es et intressant,  
 wat dich die Bilder on die Bläder  
 an Alt' on Neuem stets ze sage hant . . .

So manches Schöne lers du hedorch kenne,  
 wat dich beshet verborje blew.  
 Wo achtlos du vörbei dehts renne.  
 Ken Zeitschreft si usföhrlich schrew.

Dröm halt din Heimatbläder stets de Treue,  
 dann wöhd et dich von neuem klor,  
 du dehts an jedem Monatseng dich freue,  
 brengt dich de Post et nächste „Dohr“.

WILLI TRAPP

\*

1897 SEIT 60 JAHREN 1957




**Hermann Lichtschlag**

KOHLEN - KOKS - HEIZÖL

Konkordiastraße 47 Fernruf 2 28 88

**Reinigungsmittel**

für Restaurants, Hotels, Betriebe und Behörden

**liefert:** **CARL KEMMERLING**

Düsseldorf · Schwerinstraße 52 · Fernsprecher 49 32 26



BRAUEREI ZUM FALKEN

**Frankenheim**

**OBERGÄRIG**

DÜSSELDORFS ALTBEKANNTA MARKE !

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



... und für die *Feste daheim* liefert das

Feinkosthaus Pieper am Zoo die kulinarischen Feinheiten  
Ruf 64803/61811 · Stadtküche – Weinkellerei

Wie die Zeiten sich ändern!  
Versetzen Sie sich bitte 15 Jahre zurück, lieber Leser!

Wann es de Kreg endlich uus?  
Also sang Karl M. Fraedrich anno diaboli 1943

Wann es der Kreg am Eng??? So hööt mer täglich klare.  
Wann es endlich Freede??? Hööt mer oft sare.  
Wann? Wann? Wann??? Is die Frog denn eso schwer?  
Ech han se jelöst, hööt ens her:

Wenn et Nachts öwwerall de Latänches brenne,  
on wir könne widder ruhig em Bettche penne,  
oder . . . mol sone richtije Zoch dörch de Altstadt mache,  
En ganze Nacht senge, drenke on lache!!  
So e richtig Ateljefest fiere, bes fröh am Morje,

dozu e Fäßke Schlösser besorje,  
ne große Korv Brötches met Lachs on Schenke,  
zwechendörch ne „alte Bayer“ ze drenke,  
wemmer sech sooo freut, dat et schallt dörch et Huus,  
dann . . . jo, dann es der Kreg endlich uus!!!

Wenn de Blare ob Mätes met helle Fackele sprengte,  
die Trötemusik spellt, on alle Kenger senge,  
wenn die Mamm dann stellt opm Dösch  
Hefeköckskes, lecker on frisch,  
dat et rücht dörch et ganze Huus,  
dann . . . jo, dann es der Kreg endlich uus!!!

Wenn Schötzeffest es op de Oberkasseler Wies,  
met Moppebude, Kareselle, on Männer met Iis,  
wenn hoch op Lambertes die Fahne wenke,

Gegründet 1820

**Nahrath**  
zeigt  
ständig neues  
interessantes  
**Spielzeug**  
Schadowstr. 21 Tel. 25320

ENTW. F. ZAPP DÜSSELDORF

## Nahrath- Spielwaren

SEIT 1820

ein Begriff

für die  
Düsseldorfer  
Kinderwelt

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

# BENRATHER HOF

TONI RUDOLPH & SOHN

KÖNIGSALLEE · RUF 21618

Groß-Ausschank der Brauerei

Dieterich Hoefel

Solide Preise · Eigene Schlachtung · Eigene Metzgerei

die Schötzebröder schweße on drenke,  
wenn öwwer de Bröck ströme Menschemasse,  
die Rheinbahnböthes de Lütt nit all fasse,  
wenn der letzte Penning verschnöpt von de Blare,  
on et Owends so richtig verdorwe der Mare,  
mer kütt met ne Luftballong seelich no Huus,  
dann . . . jo, *dann* es der Kreg endlich uus!!!

Wenn en de Karnevalszeit, ech darf nit dran denke,  
en de Schaufenstere Maske on Kostüme wenke,  
wenn op Rosemondag die janze Stadt  
sech en e Jeckehuus verwandelt hat,

on de „Düsseldorfer Jonges“ em Saal vom Zoo  
Maskeball fiere, met Helau on Hallo,  
danze, drenke on bütze, een janze lange Nacht,  
on „Schäflein knie dich“ wöhd widder jemacht,  
on morgens schött de Mamm ne stiewe Mocca uus,  
dann . . . jo, *dann* es der Kreg endlich uus!!!

Wenn de beim Metzger säs: „Wiejen se mich mal dat Eis-  
bein da aus,  
von dem Bollen lösen se jefälligst die Knochen eraus!“  
On hä sät: „Vier Ponk, Madam, darf et dat sein?“  
„Nee, viel zu wenig, is zu klein, —

1899



1949

## CARL GÖTZE

Holzdrahtweberei und  
Rollofabrik

DUSSELDORF

HAMBURG STUTTGART

Springrollos  
Filmrollos  
Holzdrahtrollos  
Verdunklungen  
Rollschutzwände  
Leichtmetall-Jalousien

Verkauf durch den Fachhandel

## Alex. v. Prohaska

Der Radio-  
und Fernsehhändler

Königsallee 84

Das vorbildliche  
Fachgeschäft mit der  
großen Auswahl  
aller Fabrikate  
und der umfangreichen  
Schallplattenabteilung

Firmeneigene vertrauliche Teilzahlung

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!





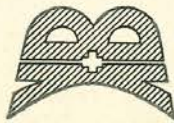
GROSSHANDLUNG IN  
SANITÄREN INSTALLATIONS-  
KLEMPNEREI-UND  
ZENTRALHEIZUNGS-ARTIKELN  
KÜCHENEINRICHTUNGEN  
WERKZEUGE  
PUMPEN U. KANALGUSS

**ZIMMER UND KELLERMANN**  
DUSSELDORF  
BENZENBERGSTR. 39-55 · TELEFON · SA-NR. 332211

hochenee, is de jekochte Schinken abber heut fett!!!  
On ihre Bedienung, Meister, die is auch nicht nett!!!  
Dann lejen Se noch ein Meter frische Bratwurst drum,  
on schicken Se mich dat Paket *sofort* erumm!!!“  
Wenn et Paket schon do es . . . eh du bös em Huus,  
dann . . . jo, *dann* es der Kreg endlich uus!!!  
Wenn dinne Schnieder dech trifft op de Stroß:  
„Wie es't mim neue Anzoch, ech nimm tireks Moß,  
on Stöffkes han ech, die Auswahl es groß,  
ihr brukt doch dies Jahr en jestreifte Hos!!!“ —  
Wenn d'r Bäcker bäckt Brötches, dick on schneewiß,

on mer kann se beleje met Schweizerkies. — — —  
Wenn die Hüser on Jiebel widder wähdе jestrache,  
on et deht dann noh echte Leinöl rüche!!! — — —  
Wenn opm Schreibtisch widder en Kest met Zijarre steht,  
on de Konjak em Fläschke nit mieh opjeht!! — —  
Wenn et Dienstags de Schlössers Saal es voll, Mann an  
on mer koom ob sinne Platz komme kann. [Mann  
Mer kann widder e Häppke esse, on wat mer well drenke,  
de Baas röpt *Rube*, on deht de Schell schwenke,  
on wenn die Jonges jont, wann se *wolle* no Huus,  
dann . . . jo, *dann* es der Kreg endlich uus!!!

\*



# Boswau & Knauer

AKTIENGESELLSCHAFT DUSSELDORF

Seit der Jahrhundertwende maßgeblich an der Gestaltung des städtischen Profils durch die Errichtung zahlreicher Bauten beteiligt

Das alte Schauspielhaus · Industriekreditbank · Zürich-Versicherungsgesellschaft · Gothaer Lebensversicherungsgesellschaft · Bücherei-Zentrale · Verwaltungsgebäude Stahlwerksverband · Verwaltungsgebäude Mannesmannwerke · Bankhaus Poensgen-Marx · Gesolei-Ausstellung · Kunst- und Gewerbeausstellung · Europa-Halle · Kaufhof-Aktiengesellschaft · Böhler-Werke etc.

**Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!**

# Schickenberg

DAS FACHGESCHÄFT FÜR GUTEN HAUSRAT

Glas

Porzellan

Geschenkartikel

Herde

Öfen

Kühlschränke

Eisenwaren

FRIEDRICHSTRASSE 24 · TELEFON 33 44 77

BANKGESCHÄFT

*Schliep & Co.*

DÜSSELDORF · SCHADOWPLATZ

STEHT IHNEN MIT RAT UND ERFAHRUNG IN ALLEN  
WIRTSCHAFTLICHEN DINGEN GERN ZUR VERFÜGUNG

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



## IHRE FERIENREISE

mit dem Omnibus ist preiswert, bequem und ohne Hast. Unverbindliche Beratung über In- und Auslandsreisen durch unser bewährtes Fachpersonal im

## DÜSSELDORFER OMNIBUS-REISEBÜRO

Jak. Liesenfeld · Düsseldorf · Friedrichstraße 5 · Telefon 8 43 33-35

### *Pech*

Acht Dag hätt mr sich affjerackt,  
De Koffer en- on usjepackt,  
Dann sähd min Frau: „Ich waat noch jett,  
Bis dat et Weder richtig nett.“

Doch Reje kom op Rejeschur,  
Ich frug dann onse Botterbur:  
„Klört et sich op?“ De kickt mich an  
On säht: „Enä, et hält sich dran!“

Dat wor e Höörke en de Zupp,  
Ich wollt doch met em Kegelklub.  
Op Häretur, dat wor no us,  
Solang mie Fräuke noch zu Hus.

Jo, Fraue hant ne ej'ne Kopp,  
Se schloß de Koffer widder op,  
Dann sähd se zärtlich, nett für mich:  
„Ich fahr jarnitt, ich bliv bei dich!“

WILLY SCHEFFER



VERKAUF REPARATURWERK KUNDENDIENST

LINIENSTRASSE 66 - 70

▶ DÜSSELDORF

AUSSTELLUNGSRAUME

KONIGSALLEE 19

MERCEDES BENZ

**ARTHUR BRÜGGEMANN**

TEL.-SA.-NR. 70101

**Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!**

# Franz Herriger

WEINKELLEREIEN · WEIN-IMPORT

Dhron/Mosel und Klüsserath/Mosel

Düsseldorf

Adersstraße 72 · Telefon Sa.-Nr. 2 03 33

*Das leistungsfähige Haus für Qualitätsweine!*

*Ludwig Aeldert:*

Das Zentrum der Welt — Düsseldorf  
(Heimweh nach Düsseldorf)

Düsseldorf ist eine schöne Stadt. Dieser Satz ist unbestritten. Düsseldorf wird aber zur schönsten Stadt der Welt für den nach jahrelangem Aufenthalt im Ausland heimkehrenden Düsseldorfer. Es ist schon unsagbar beglückend, wenn man nach langer Zeit in einem Eisenbahn-

zug sitzt, der so als ob das gar nichts wäre, regelrecht nach Düsseldorf beschildert ist. Wie wird einem da deutlich, daß man während der ganzen Jahre in der Ferne eigentlich Düsseldorf gemeint hatte, wenn man von Deutschland sprach; zumindest aber war Düsseldorf die Krone auf Germanias Haupt gewesen. Und wenn nun der Zug kurz vor der Ankunft durch die großen Waldungen bei Angermund und Kalkum gleitet, wo man als Junge Vögel gefan-

Handel, Runderneuerungen  
Reparaturen

Autoreifen



**J. Bothe**

DÜSSELDORF

Elisabethstraße 21 - 22

Fernruf 12004 / 12040

GLAS · PORZELLAN

GROSSKÜCHEN-

GESCHIRRE

BESTECKE für

Gaststätten,

Krankenhäuser und

sonstige Großabnehmer



Eigene Glas- und Porzellanmalerei

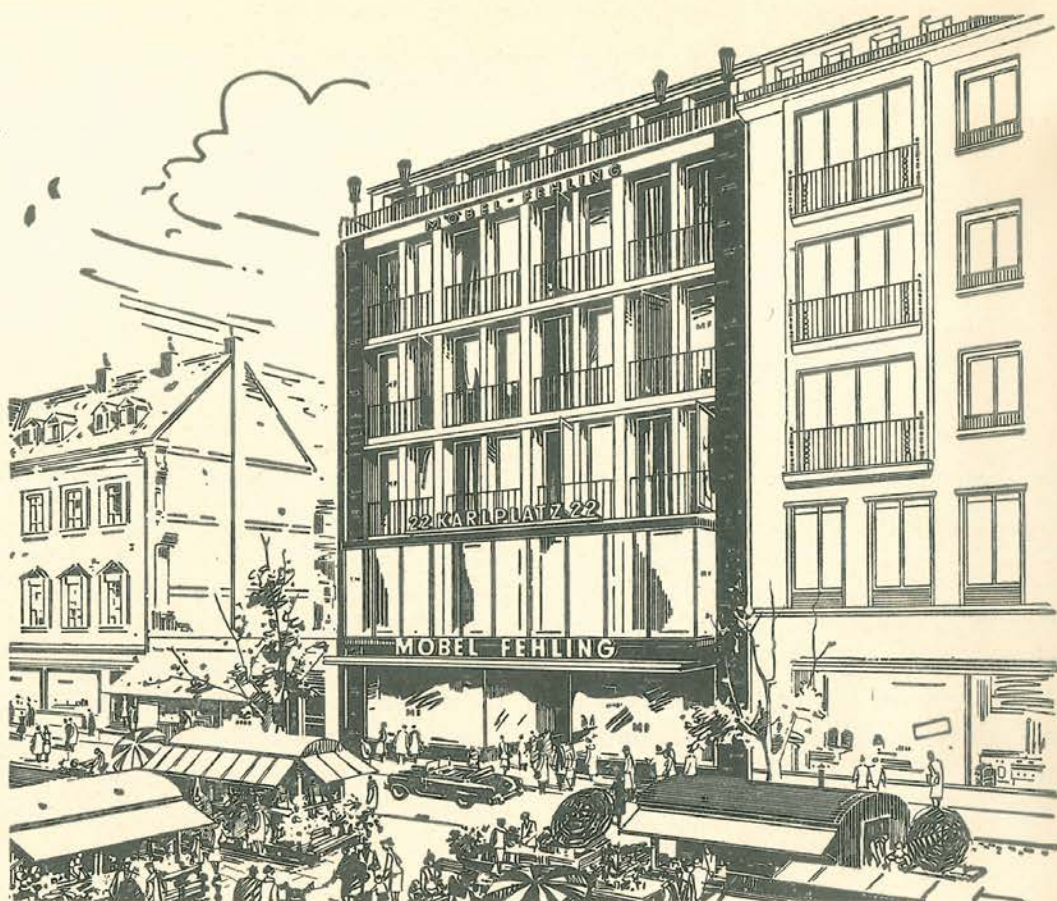
# H. van den Bergh

SCHADOWSTRASSE 53

*Seit 1881 in der Schadowstraße*

Bürobedarf · Papier und Schreibwaren · Büromöbel und Büromaschinen

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



*Glücklich und geborgen*

*in den eigenen 4 Wänden* ist wohl der Wunsch eines jeden!

Besuchen auch Sie unser 8-Etagen-Möbelhaus auf dem Karlplatz dort, wo täglich tausende Menschen ihre Einkäufe machen. – Dieser Weg erspart Ihnen viele andere. – Unsere Kunden sind wirklich begeistert über die Spitzenleistungen der westdeutschen Möbelindustrie, die wir für Sie auch im Alleinverkauf bereithalten.

Wir zeigen Ihnen mit Stolz  
erstklassige Möbel in allen Holzarten, fachmännisch  
einwandfrei verarbeitet – die schönsten Modelle des  
Jahres in allen Preislagen und Größen

zu unseren stadtbekanntem günstigen Zahlungsbedingungen. Unsere wertvolle Erfahrung aus einer 36jährigen Verkaufszeit sichert uns das Vertrauen eines anspruchsvollen, ständig wachsenden Kundenkreises.

– Beachten Sie auch unsere Sonderangebote –

**FEHLING & CO. KARLPLATZ 22**

**Aufzug im ganzen Hause**

**Alleinverkauf der SMK-Möbel für den Großraum Düsseldorf.**

**Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!**

# WILHELM FREISINGER

Schankbüffetfabrik

Bierarmaturen

Düsseldorf · Engelbertstraße 10 · Fernruf 7 37 31

gen und später Düsseldorfer Mädchen spazieren geführt hat, so ist das ein nicht in Worte zu fassendes Gefühl. In festlicher Stimmung betritt man die heitere Stadt. Auf der schönsten Straße der Welt, der „Kö“, haben, wenn man Glück hat, die alten Kastanien Kerzen aufgesteckt, und zusammen mit den alten Häusern grüßen sie den von langer Wanderschaft heimkehrenden Jugendfreund. Ganz wie früher gehen auf der Königsallee Mädchen und Frauen

mit den freimütigen rheinischen Gesichtern so schön und auch so elegant, daß alle Wunder in fernen Weltteilen dagegen verblassen. Dreißig Jahre versinken, und ganz wie früher wandle ich auf der Königsallee, ganz wie früher bereit, alle 20 Schritt Freunde zu begrüßen, in lachende Augen zu sehen und mich selbst beglücken zu lassen. Ganz wie früher? Warum schaut denn heute keine und keiner nach mir aus? Was tat ich euch? Die dreißig Jahre sind wieder da und

## BANKHAUS POENSGEN MARX & CO.

Gegründet 1881

DÜSSELDORF, Benrather Str. 12 - Sammel-Nr. 20301 - Fernschreiber 0858 2833

**Wir empfehlen uns für alle Arten von Bankgeschäften**

**Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!**

# RHEINTERRASSE

*Das Haus der Tagungen, Kongresse  
und gesellschaftlichen Veranstaltungen*

*Unser RESTAURANT mit seinen vorzüglichen Leistungen  
der Küche wie Konditorei auch im Winter geöffnet*

*RHEINGOLDSAAL Jeden Sonntag der beliebte*

*Tanz-Tee*

mahnen mich daran, daß hier die Söhne und Töchter meiner einstigen Gefährten gehen. Kein bekanntes Gesicht mehr! Dennoch blieb ich tagelang angefüllt von dem lange entbehrten Zauber des Zuhause.

Wie sehr sich auch für meine weitgereiste Frau die Welt um Düsseldorf dreht, beweist ein Satz, den sie mir nach Ägypten geschrieben hat, wo ich damals auf Posten war. Dieser Satz soll, übrigens als der einzige ihrer für mich bestimm-

ten Sätze, der Öffentlichkeit nicht vorenthalten werden, zumal er noch ein weiteres beweist. Er zeigt, wie uneigennützig Düsseldorferinnen mit ihren Männern umgehen, wenn diese schon etwas vorgerückt sind. Schon seit 6 Wochen war ich allein in Ägypten, als ich meiner Frau nach Düsseldorf schrieb, sie möchte nun endlich kommen. Ich wüßte nicht, ob ihr demnächstiger zweiter Mann ihr Ägypten werden zeigen können, und dann überhaupt schon wegen ihres



INNENSTADT  
Hohe Straße 50  
am Schwanenmarkt

ALTSTADT  
Flingerstraße 1  
im Haus zum Helm  
(neben dem neuen Rathaus)

OBERBILK  
Kölner Straße 252a  
neben den Viktoria-Lichtspielen

Sammel-Rufnummer 1 35 18

**Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!**



## HANS BECKMANN

JUWELIER · GOLDSCHMIED-MEISTER

DUSSELDORF, KÖNIGSTRASSE 9

DIREKT AN DER KÖNIGSALLEE - NAHE CORNELIUSPLATZ

seinerzeitigen Schwures am Altar und auch, weil die geheimnisvoll verschleierte Ägypterinnen mich beunruhigten. Sie antwortete mir: Düsseldorf mit dem immer etwas malproperen Süden zu vertauschen, habe ich keine Eile. Ich bin auch noch nicht fertig, und, was die schönen Frauen angeht, mein Schatz, setz dir den Hut auf, dann bist du noch ganz passabel.

Rheinische Erbmasse schien es mir auch zu sein, als in Italien meine damals 12jährige Toch-

ter plötzlich nach Düsseldorf reisen wollte. Wenn sie nach Wien verlangt hätte, wo ich vorher auf Posten gewesen war und wo sie noch unvergessene Freundinnen hatte, so hätte ich das leichter verstanden. In Düsseldorf hatte sie nur erwachsenen Anhang, der immer weniger erfreulich ist und dem sie überdies von einem zum anderen Besuch immer aufs neue entfremdet war. Was zog sie nach Düsseldorf? Wir, die Eltern, hörten gern von der Sehnsucht unseres

Die



*zweite Hand  
bietet Ihnen:*

... eine einmalig vielseitige Auswahl guter Gebrauchtwagen zu überraschend günstigen Preisen. Ständig sind ca. 300 Fahrzeuge am Lager. Da macht das Wählen Spaß!

... eine besonders große Zahl hochwertiger Mercedes-Wagen aller bekannten Typen!

... eine interessante Sportwagenschau mit den führenden Marken der Welt. Vorführung und Beratung: Altmeister Hans Stück!

... eine Großauswahl amerikanischer Wagen zu besonders günstigen Preisen. Auch neue amerikanische Wagen können kurzfristig geliefert werden (Dodge, Chrysler, Plymouth u.a.).

### AUTO-BECKER

DUSSELDORF, ADERSSTR. 53/55, GRAF-ADOLF-STR. 39a  
UND 49, TELEFON 1 07 06

**Deutschlands  
größtes Gebrauchtwagenhaus!**

### Bürobedarf \* Büroeinrichtung

Montblanc-Fachgeschäft für  
Füllhalter und Kugelschreiber

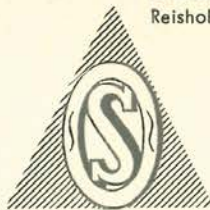
## Hermann Schütz

Düsseldorf · Wilhelm-Marx-Haus  
Ruf 81622 und 81623

Gegründet 1901

## OTTO SCHWALENBERG DUSSELDORF

Reisholzer Straße 41, Ruf 72325/26



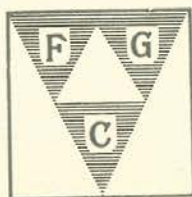
**Techn. Bedarfsartikel  
Fabrikation von:** Dichtungen aller Art, Schutzkleidung aus Segeltuch und Asbest.

**Lieferung und Verlegung von:** Fußbodenbelag aus Gummi, Mipolam und sonstigen Kunststoffen.

**Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!**



SEIT 1854



# F.G. CONZEN

VORM. HOFLIEFERANT

*Bilder · Rahmen · Spiegel · Glas*

ÜBER 100 JAHRE EIN BEGRIFF

IN DEN VERGRÖSSERTEN RÄUMEN

KASERNENSTRASSE/GRABENSTRASSE (CONZENHAUS)

## Mit der Heimat

## Für die Heimat

# Stadt-Sparkasse Düsseldorf



HAUPTSTELLE

BAHNSTRASSE 1-7

22 HAUPTZWEIGSTELLEN IM STADTGEBIET.

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

**FRANZ HAMELMANN**  
**HOCH- UND STAHLBETONBAU**

**DÜSSELDORF**

BÜRO: BLÜCHERSTR. 27/31 · BAUHOF: KÜR TENSTR. 116 · TEL. 44 31 57/58

Kindes nach dem Ort unserer eigenen Sehnsucht und waren deshalb ebenso enttäuscht wie erschüttert, als sie auf unser Drängen sich nun offenbarte:

„Ich möchte endlich einmal irgendwo sein, wo mir niemand sagen kann: Scher dich in dein

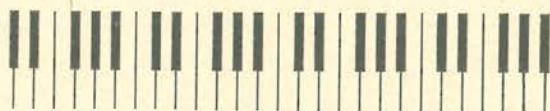
Land!“ Armes Zigeunerkind. Mir fiel dabei fast schreckhaft ein, daß ein Wiener Künstler, der sich viel mit meinen Kindern befaßt hatte, mir einmal erklärte: „Wissen Sie auch, daß Ihre Kinder heimatlos sind und daß man ihnen das anmerkt?“ Nun, in unserer Tochter hat die

50 JAHRE IN DER ALTSTADT

*Karl Breitenbach*

UHRMACHERMEISTER  
 UHREN · SCHMUCK

FLINGERSTRASSE 58/60 · TELEFON 13175



**HEINERSDORFF AM OPERNHAUS**

RENÉ HEINERSDORFF (früher Ibach-Haus)  
 Der älteste Düsseldorfer Unternehmer f. Pianofortefabrikate

**Jakob Schlegel**

GÜRTLERMEISTER



Werkstätte für  
 Leuchter im  
 antiken Stil

DÜSSELDORF · Grünstr. 19-23 · Ruf 1 4459



DAS FACHGESCHAFT FÜR  
 HÜTE · MÜTZEN

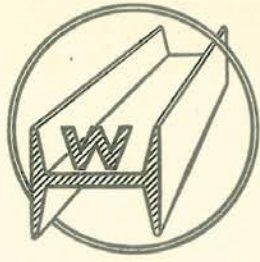
*Schadowstraße 24*

**Pelzhaus Häupler**

KUNSTWERKSTÄTTEN FÜR MODERNE PELZBEKLEIDUNG

Düsseldorf · Königsallee 15 · Ruf 25431

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



# Willy Herminghaus

Träger  
Nutzeisen  
Industrie-Abbruch

Trägerrichtwerk  
Schrott- und  
Metallgroßhandel

Düsseldorf · Erkrather Straße 370 · Fernsprecher: Sammel-Nummer 7 59 51

Sehnsucht nach der ihr fast unbekanntem Heimat ihrer beiden Eltern in der Fortsetzung ihres Wanderlebens mit der Zeit stärkere und wohl auch bessere Gründe erhalten. Von Brasilien aus fuhr sie als 19jährige endlich „heim“ nach Düsseldorf, wo sie übrigens zufällig während eines Heimaturlaubs auch geboren war. Fort ging sie von ihrem besten Freund Papa, mit dem sie wundervolle monatelange Reisen zu Schiff, mit Auto und besonders auch zu Pferde gemacht

hatte durch Brasilien, Paraguay und Argentinien, und den sie mit einem regulären Pferderennen besiegt hatte. Auch ihre geliebten Hunde und Pferde verließ sie um Düsseldorf, was sie mit geheimnisvollen Kräften an sich zog. Daß ich damals jede Hoffnung aufgeben mußte, sie wieder neben mir reiten zu sehen, zeigte ihr erster Brief, in dem es u. a. hieß: Das Schönste, was Du und Mama mir je geschenkt haben, ist Euer Düsseldorf. — Später hat sie dann auch

## *Spare bei uns*



**COMMERZBANK-BANKVEREIN**  
AKTIENGESELLSCHAFT

Zentrale und Hauptniederlassung  
**DUSSELDORF · BREITE STR. 25**

DEPOSITENKASSEN IN ALLEN STADTTHEILEN

BERATUNG IN ALLEN GELDANGELEGENHEITEN



SANITÄRE ANLAGEN  
AUSSTELLUNG SANITÄRER EINRICHTUNGEN

**A. BALLAUFF**

DÜSSELDORF · NÜRNBERG

ZENTRALHEIZUNGEN

OELFEUERUNG · STRAHLUNGSHHEIZUNG

in Düsseldorf geheiratet. Als ich sie einmal fragte, ob sie nie wieder Sehnsucht nach der Ferne gehabt habe, nach großen Reisen und unbekümmerten Ritten durch riesige Urwälder, meinte sie, daß sie sehr gern einmal wieder reisen möchte, aber nie wieder möchte sie auch draußen wohnen. Eine deutsche und so schöne Stadt wie Düsseldorf mit ihrer unerhörten Kultur sei, wenn man wählen müsse, jeder Exotik vorzuziehen. Es scheint, daß sie die umgekehrte

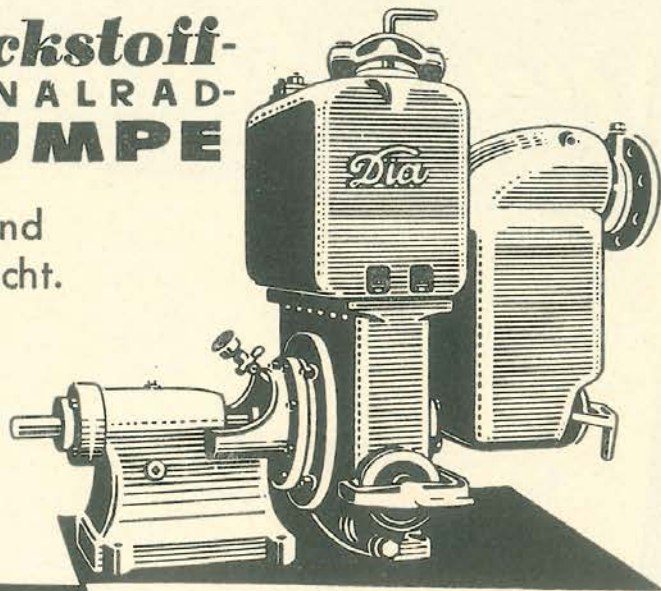
Entwicklung von derjenigen durchgemacht hat, die inlandsdeutschen Mädchen beschieden ist. Sie wachsen inmitten der Kultur auf und haben als eine Art von Reaktion darauf Fernweh, während meine Tochter erst als Erwachsene ein deutsches Kulturzentrum kennen lernte und begreiflicherweise davon einen tiefen Eindruck empfing. Düsseldorf hat uns in ihr heimgeholt.

Sehr leid ist es mir, daß meine Schwiegermutter diese Rückwanderung der Familie nicht



**Dickstoff-  
KANALRAD-  
PUMPE**

- Selbstansaugend bis 8 m senkrecht.
- Kurze Ansaugzeiten.
- Absolut unempfindlich.



**HAMMELRATH & SCHWENZER**  
PUMPENFABRIK KG · DÜSSELDORF-BILK

Aachener Straße 24-26

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

1785



C·G·TRINKAUS

DÜSSELDORF



1957

# Bernhard Heister

Fabrik gummierter Papiere  
Düsseldorf · Birkenstraße 59-61

Größte und  
modernste  
Lackieranstalt  
Westdeutschlands

mehr erlebt hat. Sie war eine echte Rheinländerin mit jener köstlichen, ebenso unzerstörbaren wie nie ausgelassenen Heiterkeit. So stark wurzelte sie in Düsseldorf, daß sie es, auch wenn sie uns irgendwo im Ausland besuchte, nie los wurde. Sie sprach dann ebenso selbstverständlich von den Ereignissen in ihrem Kränzchen auf dem Ananasberg wie zu Hause. Nur so konnte geschehen, was in Nizza geschah, wo man damals vor dem Weltkrieg, eben die Stra-

ßen für den Fremdenrummel des Karneval schmückte.

„Was gibt's denn hier“, fragte sie mich, „warum dekoriert man die Straßen?“

„Na, Kaisers Geburtstag steht doch vor der Tür!“

„Ah ja“, nickte sie befriedigt. Mit Politik und Geographie war sie nicht beschwert.

Als wir umgekehrt von Nizza aus bei ihr in Düsseldorf zu Gast waren, stellte sie mich einer

## RHEIN-RUHR-BAU

GMBH

---

UNTERNEHMUNG FÜR  
HOCH-, TIEF- UND INGENIEURBAU

---

DÜSSELDORF-OBERKASSEL · NEUWERKERSTR. 1

FERNRUF 5 42 48/49

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

# Räke & Spengler

Elektrische Licht-, Kraft-  
und  
Hochspannungs-Anlagen

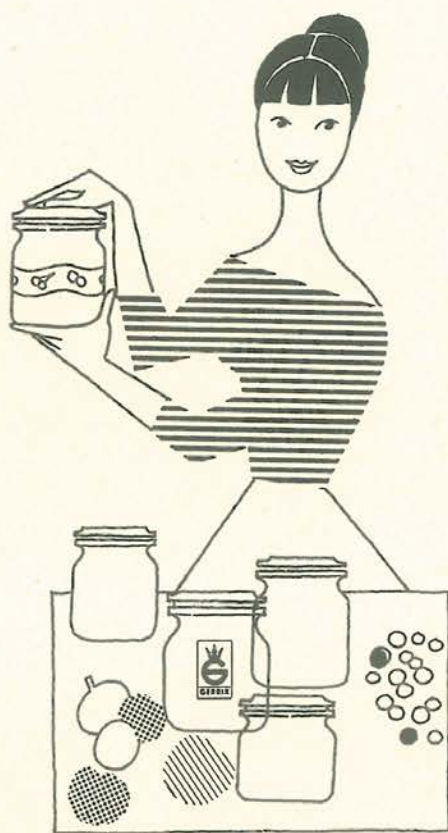
DÜSSELDORF, STRESEMANNSTRASSE 42 · FERNRUF 21962 UND 25183

Dame in der Straßenbahn, Linie 8 zum Zoo, vor, als „Mein Schwiegersohn aus Nizza“. Diesen Glanz empfand ich als unecht und beschloß daher, ihn zu zerstören. Was ich dazu zu sagen hatte, mußte ich, da ich im Wagen stehend vorgeückt war, unter Aufhorchen der ganzen Belegschaft laut durchrufen:

„Mamma“, ohne den sonst üblichen vornehmen Ton auf dem letzten a — „isch hab auch em Fiensche jesehen; et kann aber nit komme, et

hat de Wäsch“. — Jeder Düsseldorfer wird mir glauben, daß an den Schwiegersohn „aus Nizza“ nun auch der höflichste in der Straßenbahn zum Zoo nicht mehr glaubte. Meine gute, unvergeßliche Schwiegermutter aber war mir ausnahmsweise für kurze Zeit böse.

In Italien unterbrach sie einst bei einem Spaziergang mit mir ihre Betrachtungen über Düsseldorfer Personalien. „Ach sieh mal, die schönen frauen Handschuhe hier im Fenster!“ Wir



*Zum Einkochen*

*nicht dies - nicht das*

*Zum Einkochen nimm*

**GERRIX-Glas**

**Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!**

## CARL ESCH

Bürobedarf, Geschäftsbücher  
Papier- und Schreibwaren

MITTELSTR. 14 · TEL. 1 8315

Über 100 Jahre Papiergeschäft  
in der Altstadt

## FILLINGER & SOHN

GLAS UND SPIEGEL



DÜSSELDORF

Volksgartenstraße 69/71

Ruf 73052

betreten den Laden, wo sie der ratlosen Signora freundlich wie sie immer war, zumutete, ihr „mal die jrauen Handschuhe aus'm Fenster zu zeijen“. Dann setzte sie ihre Düsseldorfer Betrachtungen für mich fort und merkte erst nach einiger Zeit, daß die Verkäuferin, die sich achselzuckend anderer Kundschaft zugewandt hatte, nicht vorwärts machte. Also rief sie laut und mahnend durch den Laden: „Fräulein, die Handschuh!“ Dann aber wurde ihr doch plötz-

lich bewußt, daß wir etwas außerhalb Düsseldorf's waren. Ärgerlich rüffelte sie ihren Schwiegersohn: „Tu doch deine dumme Mund auf!“

Sie war nicht nur eine heitere, sondern auch eine kluge Frau, deren Rat nicht nur im Kränzchen begehrt war. Obwohl nun aber Fremdsprachen nicht im Bereich ihrer Begabung lagen, denn sie sprach nur deutsch mit Düsseldorfer Streifen, pflegte sie auf dem Ananasberg leicht-

## GEORG ZACHARIAS

Unternehmen für Außenwerbung  
Öffentliches Anschlagwesen

\*

**Gepflegter Plakatanschlag  
in Düsseldorf und am Niederrhein**

\*

Düsseldorf · Wilhelm-Marx-Haus

Fernsprecher 23526 und 26624

**Karl Weiß**  
METALLARBEITEN



**Düsseldorf**

Bahlenstraße 41 a

Telefon 7 55 82

Wir fertigen:

Schaufensteranlagen in  
Leichtmetall eloxiert  
Konstruktion „Glissa“,  
Portale und Metalltüren,  
Bauschlosser-Arbeiten,  
Treppengeländer,  
Gitter,  
Tore,  
Kunstschmiedearbeiten

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



# Wirtschafts- Berichte

**TÜFFERS - AUSKUNFTEI UND WIRTSCHAFTSVERLAG GMBH.**

**GESCHAFTSFÜHRER: HERBERT TÖFFERS**  
Düsseldorf 1 · Jägerhofstraße 24/25 · Telefon: Sa.-Nr. 49 21 21

**32. Jahrgang, Nummer 2**  
Düsseldorf, Donnerstag, 31. Januar 1957



Hauptgeschäft  
**KÖNIGSALLEE 45/47**  
Abteilung für Privatkundenservice  
**BENRÄTHER STR. 31** Fernsprecher 8771  
Außenhandels- und Devisen-Abteilung  
**BREITE STR. 20**

Depositenkassen  
**BILK, Aachener Str. 2**  
**BREHMPLATZ, Brehmstr. 1**  
**DERENDORF, Coltenbachstr. 7**  
**FLINGERN, Dorothienstr. 1**  
**OBERKASSEL, Barbarossaplatz**  
**WEHRHANN, Jakobstr. 1**

Filialen  
**BENRÄTH, Benrather Schloßallee 179**  
**RATINGEN, Düsseldorf Str. 23**

**DEUTSCHE BANK & WEST**  
FILIALE DÜSSELDORF

**Gruppe DEUTSCHE BANK**

## **TÜFFERS**

### **Informationsdienst**

### **seit 1925**

**TÜFFERS AUSKUNFTEI UND WIRTSCHAFTSVERLAG GMBH**

Jägerhofstraße 24 - 25 · Am Schloß Jägerhof · Tel.-Sa.-Nr. 49 21 21

**Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!**

## Klosterkeller

Besitzer: Jakob Aders

Düsseldorf, Oststraße 57 / Ecke Klosterstr.

Obergäriges Bier  
direkt vom Faß  
Braugemeinschaft · König-Pils

BEKANNT GUTE KÜCHE

Bäckerei und Konditorei

KARL SIMON

Düsseldorf, Nordstraße 41, Telefon 44 61 41

Empfiehlt Ia Ware

Torten u. Kuchen zu jeder festlichen Gelegenheit

fertig zu sagen: „Fast jedesmal, wenn ich meine Tochter besuche, muß ich eine andere Sprache sprechen.“ So kam sie einst auch zu uns nach Pilsen, wo alles tschechisch spricht. Ein Deutscher, Herr Rodeck, war zusammen mit mir beschäftigt, orientalische Teppiche in meiner Wohnung zu klassifizieren. Wir krochen zu zweit im Facheifer am Boden umher, prüften Farben und zählten Knoten; da kam meine

Schwiegermutter, ausgeruht vom Mittagsschlafchen rosig zu uns herein. Bevor sie sich noch von ihrem Erstaunen darüber erholt hatte, daß zwei erwachsene Männer sich auf allen Vieren vergnügten, erhob sich Herr Rodeck. Eilfertig, mit den Allüren eines Gardeleutnants, schritt er auf meine Schwiegermutter los und schnarrte: „Rrrodeck!“

.... ja, tatsächlich :

MÜHLENSIEPEN  
Zigarren



... besser als gut!

RHEIN. LÖWE

25 30 40 50 60  
p p p p p

HOHE KUNST

30 40 60 80 1-  
p p p p p

Harmonisch abgestimmte Mischung aus edelsten Überseetabaken

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Am 14. März

100 Jahre in der 3. Generation

**Theodor Remmert**  
**BESTATTUNGSUNTERNEHMEN**

Gegr. 1857 · DÜSSELDORF · Ruf 21825

Büro und Musterlager:  
Altstadt (Straße) 12 und 14  
zwischen Stiftsplatz und Ratinger Straße

**Sichere Dich und Deine Familie**  
durch Abschluß einer  
**Kranken-**  
**Unfall-**  
**Lebensversicherung**

50

Günstige Krankenhaus-Zusatz-Tarife mit und ohne Tagesgeld, auch für Nichtberufstätige und Pflichtversicherte.



„HANDWERK, HANDEL  
UND GEWERBE“

Krankensicherungsanstalt A. G.  
zu Dortmund

Bezirksdirektion Düsseldorf  
Oststraße 158/160 · Fernruf 25548/49

Rodeck? mag sie gedacht haben, ich weiß schon, hier eckt sich so vieles, wie Krouzek, Souček, Rosudek und so, Rodeck heißt gewiß Guten Tag, was soll der Mann auch anders von mir wollen! Also flötete sie rheinisch-freundlich: „Roohdeck“. Herr Rodeck war bestürzt und völlig ratlos.

Noch vieles überliefert die Familiengeschichte von dieser Vollblut-Düsseldorferin. Sie hat im-

mer Freude und Licht um sich verbreitet, und ihre Besuche bei uns im Ausland waren Festwochen, in denen sie uns Düsseldorf und Deutschland ins Haus trug. Sie tat es ohne Programm und sogar ohne Absicht. Ihr war es selbstverständlich, daß man auf die Dauer nur in Düsseldorf leben kann, daß auch wir alle dorthin gehörten und im Ausland nur etwas

# RAXA

**Hochleistungs-Schnellarbeitsstähle · Werkzeugguß und Sonderstähle**  
legiert und unlegiert

für Warm- und Kaltarbeit

**Meißel-, Döpper- und Gesenkstähle**

**Rost-, säure-, hitze- und zunderbeständige Stähle**

**Edelstahl-Formguß**

**Drehlinge, Drehstähle, Hartmetallplatten und -werkzeuge**

**aus unserem Edelstahlwerk Reckhammer**



**HEINRICH REINING GMBH · DÜSSELDORF**

**Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!**



**Hemden Finke KG.**  
**Düsseldorf-Altstadt, Marktplatz 10**  
 Graf-Adolf-Straße 25      Sa.Nr. 2 1512

## AUTOBUS-REISE-BETRIEB

**Theo Pannenbecker**

AUSFLUGS-  
UND  
BERUFS-  
VERKEHR

DÜSSELDORF

SAARWERDENSTR. 6 · RUF 539 47

\*

modern, bequem  
zuverlässig  
In- und Ausland

längliche Gastspiele gaben. Und sie hat über ihren zu frühen Tod hinaus recht behalten. Trotzdem auf den Düsseldorfer Wiesen keine Graumannern mehr mit schleppendem Beinchen ihr Balzlied singen, trotzdem der Aaper Wald, einst von Dachs und Fuchs bewohnt, nun

Stadtpark geworden ist, trotzdem auf der Kö die schönen Frauen nichts mehr von mir wissen wollen, beginnt Düsseldorf bei einem Düsseldorfer Auslandsdeutschen allen Ländern der Erde den Rang abzulaufen als das Zentrum der Welt.

\*

# SIEGMUND & FUCHS

INH. PETER FUCHS

**Kraftwagen-Spedition, Lagerung, Versicherungs-  
Vermittlung, Güterfern- u. Nahverkehr, Stadtverkehre**

**Täglicher Schnelldienst, mit erstklassigen Zügen nach Stuttgart**

STAMMHAUS IN:  
DÜSSELDORF-HOLTHAUSEN  
REISHOLZER WERFTSTR. 11/13  
TELEFON: 79 11 66  
FERNSCHREIBER: 0858/2481

EIGENE BETRIEBSSTELLE IN:  
STUTTGART-OBERTÜRKHEIM  
AUGSBURGER STR. 556—560  
TELEFON: 3 05 14 und 3'24 31  
FERNSCHREIBER: 072/2370

**Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!**

Stop, Freund – weil dein Gesamtgewicht hier der Bestimmung widerspricht!



Hör' auf deine Frau – fahr' vorsichtig!

Dieses Zeichen bedeutet: Verkehrsverbot für Lastkraftfahrzeuge, deren zulässiges Gesamtgewicht ein bestimmtes Maß überschreitet (3,5 t, 6,5 t usw.)



Wer hier sein Ungestüm nicht hemmt, fühlt sich bald scheußlich eingeklemmt.

Hör' auf deine Frau – fahr' vorsichtig:



Hör' auf deine Frau - fahr' vorsichtig!

Fahr' sachte - denn der Kinder Schar ist manchmal unberechenbar.



(Dieses Zeichen warnt an Spielplätzen und Schulen, vor Kindern)

Hör' auf deine Frau - fahr' vorsichtig!



(Dieses Zeichen warnt vor Wildwechsel)

Nimm Tempo weg bei diesem Schild: Hier ist kein Autojagd-Gefild!



Unachtsamkeit macht ein Gefälle Im Handumdrehn zur Unfallstelle!



(Dieses Zeichen warnt vor gefährlichem Gefälle)

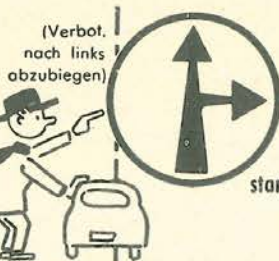
Hör' auf deine Frau – fahr' vorsichtig!

Pech! Hier komm' ich nicht zum Ziel - meine Achslast wiegt zu viel!



Dieses Zeichen bedeutet: Verkehrsverbot für Fahrzeuge über eine bestimmte Achslast (z. B. 8 t, 9 t usw.)

Hör' auf deine Frau - fahr' vorsichtig!



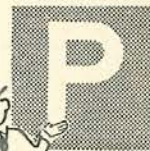
(Verbot nach links abzubiegen)

Zieh's Dich an diesem Ort nach links, dann bleibe standhaft, Freund, bezwing's!

Hör' auf deine Frau – fahr' vorsichtig:



(Hinweis auf Parkplatz)



Hast Du Dein Schnauferl falsch geparkt, wird's Dir auf jeden Fall verargt.



Hör' auf deine Frau – fahr' vorsichtig!

10 Pf



**MAOAM**  
Das  
**FRUCHT-  
KAUBONBON**

*ganz eigener Art*

von **Minster**  
DUSSELDORF

**Franz Strake**  
GROB- UND FEINBÄCKEREI  
65 JAHRE  
DUSSELDORF  
KONIGSALLEE 102 FERNRUF 213 45

Spezialität:  
la Stuten, Schwarzbrot und Brötchen

*Die Lakritz-Engelchen von Gerresheim*

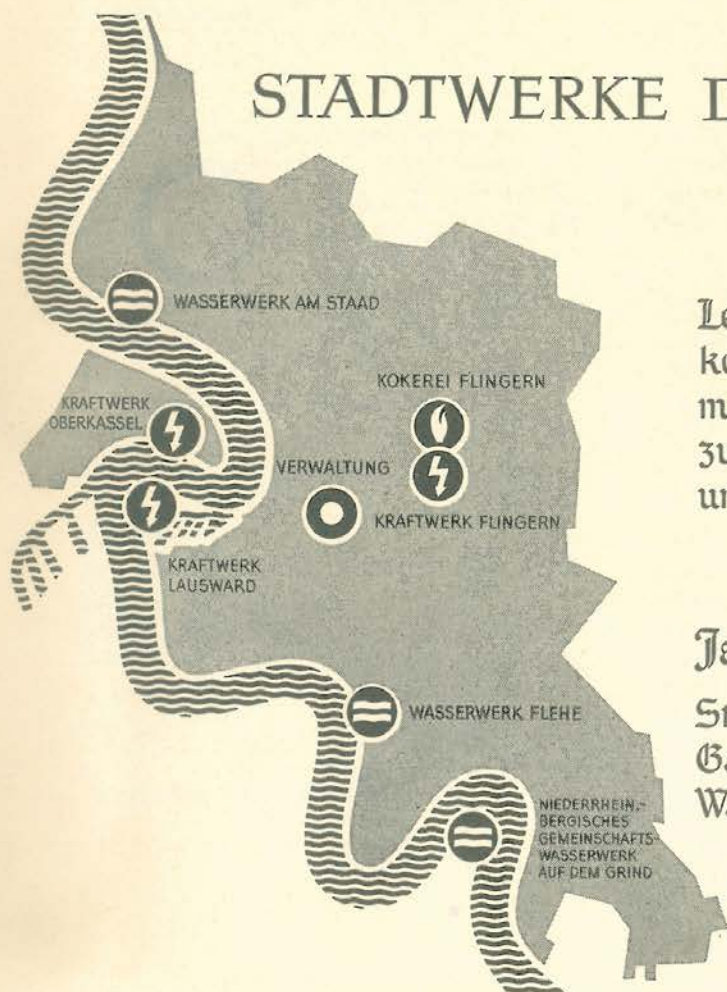
In den 20er Jahren wirkte an der Gerresheimer Stiftskirche Pastor Lindlar, von dessen schalkhaftem Humor und rheinischer Gemütlichkeit die alten Gerresheimer heute noch erzählen. Pastor Lindlar war ein großer Kinderfreund. Eines schönen Tages ging er in den Kindergarten des Gerrikusstiftes und bat die aufsichtsführende Schwester, sie möge die Kleinen hübsch anziehen, er wolle mit ihnen spaziergehen. Sauber gewaschen,

mit hellen frischen Schürzchen, trippelten die Kleinen stolz an der Seite des Pastors durch das alte Städtchen.

Hinter den Scheiben eines Kramladens leuchteten in hohen Gläsern bunte Bonbons und andere Herrlichkeiten. Der gute Pastor bemerkte die verlangenden Blicke seiner kleinen Schutzbefohlenen; kurz entschlossen hieß er sie warten, ging in den Laden und kam gleich zurück mit einer großen Tüte Lakritzstangen.

„So“, sagte er, „jetzt tritt jedes ein Stang!“ Strahlende Kinderaugen! und ein eifriges Lutschen begann. Es

**STADTWERKE DÜSSELDORF**



Leistungsfähiges  
kommunales Standortwerk  
mit neuzeitlichsten Anlagen  
zur Strom- und Gas erzeugung  
und zur Wassergewinnung.

**Jahresabgabe:**

Strom über 700 Mill. kWh  
Gas über 167 Mill. cbm  
Wasser über 57 Mill. cbm

**Einziges  
Reformküche  
in Düsseldorf**



**Milch-Bar  
„NEUE ZEIT“**

Düsseldorf  
Adersstraße 21  
neben dem Schauspielhaus

Reichhaltige Auswahl an alkoholfreien und alkoholhaltigen Getränken · Konferenz- und Gesellschaftsraum für 30 Personen

dauerte nicht lange, da zeichneten sich die ersten dunklen Spuren um die kleinen Mäulchen. Auch einzelne Backen hatten schon etwas mitbekommen. Vergnügt besah sich Pastor Lindlar die dunklen Ränder. Dann blitzte ihm auf einmal der Schalk aus den Augen.

„Paßt emal auf“, sagte er, „jetz kriege mer Spaß. Malt euch all emal mit dem Lakritzsträngsken erst die rechte Back an, so — un jetz die linke Back — un die Stirn un et Kinn — un jetz noch die Nas!“ Ach, gab das ein Gelächter und ein Jubeln, besonders als die Kleinen dahintergekommen waren, daß es noch viel schöner war,

sich gegenseitig anzumalen. Die schwarzen Finger mußten dann an den weißen Schürzchen saubergemacht werden.

Mittlerweile hatte die Gesellschaft das Stift wieder erreicht. Pastor Lindlar wartete, bis seine Lakritz-Engelchen vor der Türe standen. Dann schellte er und war im Augenblick um die Ecke verschwunden. Nur aus der Ferne hörte er noch den Entsetzensschrei der Schwester, die entgeistert auf die schwarzen Engelchen starrte, die sie so sauber und appetitlich dem Herrn Pastor anvertraut hatte.

\*



**Butter-, Quark- und Schmelzkäse-Verpackungsautomaten**

**BENZ & HILGERS**

M A S C H I N E N F A B R I K

**DUSSELDORF 10 · Münsterstraße 246-250 · Telefon 66061**

seit über  
25  
Jahren

# Parfümerie Sadyn

in der Schadowstraße 75-77 neben C&A

Moderne Frisiersalons für Damen und Herren

Seit 1854

## *Th. Schütte*

Chemische Reinigung - Färberei - Kleiderbad

**Spezialabteilung:**

Teppichreinigung und  
Polstermöbel

Mottenschutz durch Eulan

Annahme in allen Stadtteilen

Hauptgeschäft Derendorfer Str. 39 · Ruf 44 67 57-58

# Fahrt mit uns!



## RHEINBAHN

Gesellschafts-Sonderfahrten mit OMNIBUS,  
MOTORBOOT und STRASSENBAHN zu jeder Zeit  
nach jedem gewünschten Ziel.

Über alle Fragen des Linien- und Ausflugsverkehrs berät Sie  
unsere Verkehrsauskunft, während Auskünfte über  
Sonderfahrten unsere Abteilung Sonderverkehr erteilt.

In den Sommermonaten Tages- und Halbtagsfahrten  
mit BUS und BOOT nach monatlich wechselndem Programm.

Die

**RHEINBAHN**

das Verkehrsunternehmen  
der Landeshauptstadt

**DÜSSELDORF**

unterhält neben den  
Lokallinien

ein ausgedehntes

Fernliniennetz nach allen  
Richtungen

**RHEINISCHE BAHNGESELLSCHAFT AG.**

DÜSSELDORF · WILHELMPLATZ 3-8 · FERNRUF 89 01

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



# DANK

## FÜR GEMEINWIRTSCHAFT

# UNION

N O R D R H E I N - W E S T F A L E N A . G .

HAUPTVERWALTUNG DÜSSELDORF, BREITE STRASSE 13, RUF 86 91

### NIEDERLASSUNG DÜSSELDORF

DÜSSELDORF BREITE STRASSE 13 RUF 86 91  
DEP.-K HAUPTBAHNHOF WILHELMPLATZ 9

Niederlassungen: AACHEN BIELEFELD BOCHUM  
MARL-HÜLS DINSLAKEN DORTMUND  
ESSEN KÖLN KREFELD MÜNSTER  
RHEYDT WUPPERTAL

Beteiligungen: BONN HAGEN

IN ALLEN BANKANGELEGENHEITEN

# RHEINISCH-WESTFÄLISCHER ROHRHANDEL

OTTO STUEDEMANN GMBH · RÖHRENGROSSHANDLUNG · GEGRÜNDET 1913



Spezialität: Starkwandige Rohre

Düsseldorf

Lager und Büro: Düsseldorf-Grafenberg

Hohenzollernwerk

## Ein Urteil über Düsseldorf aus dem Jahre 1833

Was Düsseldorf an Merkwürdigem sonst besitzt, haben wir bereits erwähnt und bemerken nur noch, daß die in neuerer Zeit aufgeführten Gebäude sich zum Teil durch schöne Bauart auszeichnen und selbst Berlin zur Zierde gereichen würden, weil ein talentvoller, genialer Künstler, der Baurat Adolph von Vagedes, ihren Plan entwarf. Nur durch eine lebendige Hecke von dem Park getrennt, verschmelzt durch Baumalleen die Stadt sich mit diesem, und man tritt in den Lusthain, ohne zu

bemerkem, daß man jene verlassen hat. Der Hofgarten, eigentlich das Düsseldorfer Elysium, verdankt seine Entstehung und die ganze schöne Anlage dem Grafen von Goltstein, damaligem Statthalter, der den Gedanken zu dessen Errichtung bei einer gewissen Notzeit, um den Armen Arbeit und Nahrung zu verschaffen, wohlthätig ins Werk brachte. Ein ewiges Denkmal für diesen Menschenfreund, der es durch so viele würdige Veranstal-

## Stätten behaglicher Gastlichkeit in Düsseldorf



Inh. Heinz Stockheim  
Am Grafenberg · Fernruf 61454/55  
Das Haus für Tagungen,  
Empfänge und Feste in kleinem und großem Kreise

*café stockheim*

Grabenstraße 17 · Fernruf 23127 und 23662  
Das moderne Café im Zentrum der Stadt  
Treffpunkt zum Frühstück



Bahnhof-Wirtschaftsbetriebe Düsseldorf

HEINZ *stockheim* + CO  
Hauptbahnhof Düsseldorf, Telefon Sa.-Nr. 20996

## Im Bergischen Land

Das bekannte Ausflugsziel



Fernruf Heiligenhaus 6705 und 6706

Das Haus mit der besonderen Note:

GÄSTEHAUS

*stockheim*

Heiligenhaus · Ratinger Straße 3 · Telefon 6704



Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Seit 1865

**Crux** Zwieback

**F. A. CRUX**

Zwieback- Keks- Biskuit-Fabrik

DUSSELDORF · GRAFENBERGER ALLEE 399 - 401  
Telefon 6 0196



BELEUCHTUNGSHAUS

**EMIL HÜTER**

GRAF-ADOLF-STRASSE 68

*Das gute alte Fachgeschäft*

*Rathaus-Café*  
Düsseldorf



BEHAGLICHE CAFÉ-RÄUME

Seit 1898

*Funke & Kaiser*  
KONFITOREI

DUSSELDORF

DUISBURGER STR. 7 · NORDSTR. 27

Ersiklassiges Bestellgeschäft

**GOLDSCHLANGE**  
*der perfekte*  
*Wasserschlauch*  
5 JAHRE GARANTIE



Lieferung durch den Fachhandel

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

# Sölker Schuhe

SEIT 1900

Von altersher  
ein  
Begriff

## Die Heimat

Emol em Lewe do driewt dich Verlange,  
Häls et vör Schnsucht nitt mie us,  
Dohin, wo einst dinn Wieg hätt jestange,  
Ängstlich betritts du di elderlich Hus.  
On wat du häs, dat dätste all jewe,  
Wören din Eldere nur noch am Lewe,  
Wehmut bekritt dich, em Herz spührste Ping,  
Die Heimat, die hätt dich, die Heimat am Ring.  
Emol, do weißte, dat Herze jeschlare,  
Die an die Bettche hant treulich jewacht,  
Die dich durch Not on durch Kommer jedrare,  
Heimlich jekresche ömm dich manche Nacht.

De Mamm on dr Papp, die beide Alde,  
Die dich jelert hant die Hänkes zu falde,  
Röps em Jedächtnis dinn Jugend zurück,  
De Welt jow dich alles, doch he wönnt et Jlöck.  
On beste och drußen zu jett jekome,  
Du mößtens ke Herz em Lief mie hann,  
Wenn dich dr Jlanz dinn Heimat jenome,  
Dann bliefste för immer 'ne arme Mann.  
Heimat, du himmlische Macht en ons Lewe,  
Bös ons doch def en ons Herz enjeschrefe,  
Dröm Herrjott, erhör mich, schenk Sonnesching  
Dem Dorf an dr Düsseldorf, der Großstadt am Ring!

WILLY SCHEFFER



**15 Pfd.**

**kochechte  
Wäsche**

feucht	trocken
<b>2.95</b>	<b>4.20</b>
gemangelt <b>5.80</b>	

*Hauswäsche  
wie bisher 10 Pfd.  
mit Buntwäsche*

*Grosswäscherei Klein*

## RHEIN-UND SEEHAFEN DÜSSELDORF

DER SCHNELLE STÜCKGUTHAFEN



AUSKUNFT:  
STADT. HAFENVERWALTUNG · TEL. 10411

# August Schnigge

75 Jahre



Mechanische Bau- und Möbelschreinerei

Werkstätten für modernen Ladenbau und Innenausbau

DUSSELDORF  
Marienstraße 22  
Ruf 157 63

Bekannt für elegante Brillen



Eingang Graf Adolf Str.

## DÜSSELDORFER FACHMESSEN

*Brücken zum Erfolg*



NORDWESTDEUTSCHE  
AUSSTELLUNGS-GESELLSCHAFT MBH  
DUSSELDORF · EHRENHOF 4



### 4. Bundesfachschau für das Campingwesen

mit internationaler Beteiligung · 6. bis 14. April 1957

### 2. Internationale Konditorei-Fachmesse

4. bis 12. Mai 1957



### Fachausstellung Sanitär- und Heizungstechnik

1. bis 8. September 1957

### INTERKAMA

Internationaler Kongreß mit Ausstellung  
für Meßtechnik und Automatik

2. bis 10. November 1957



Auskünfte: Nordwestdeutsche Ausstellungsgesellschaft m. b. H. (NOWEA), Düsseldorf, Ehrenhof 4  
Telefon 44041, Telegramm-Wort: NOWEA